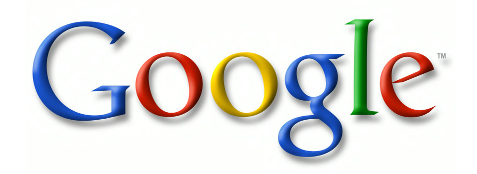
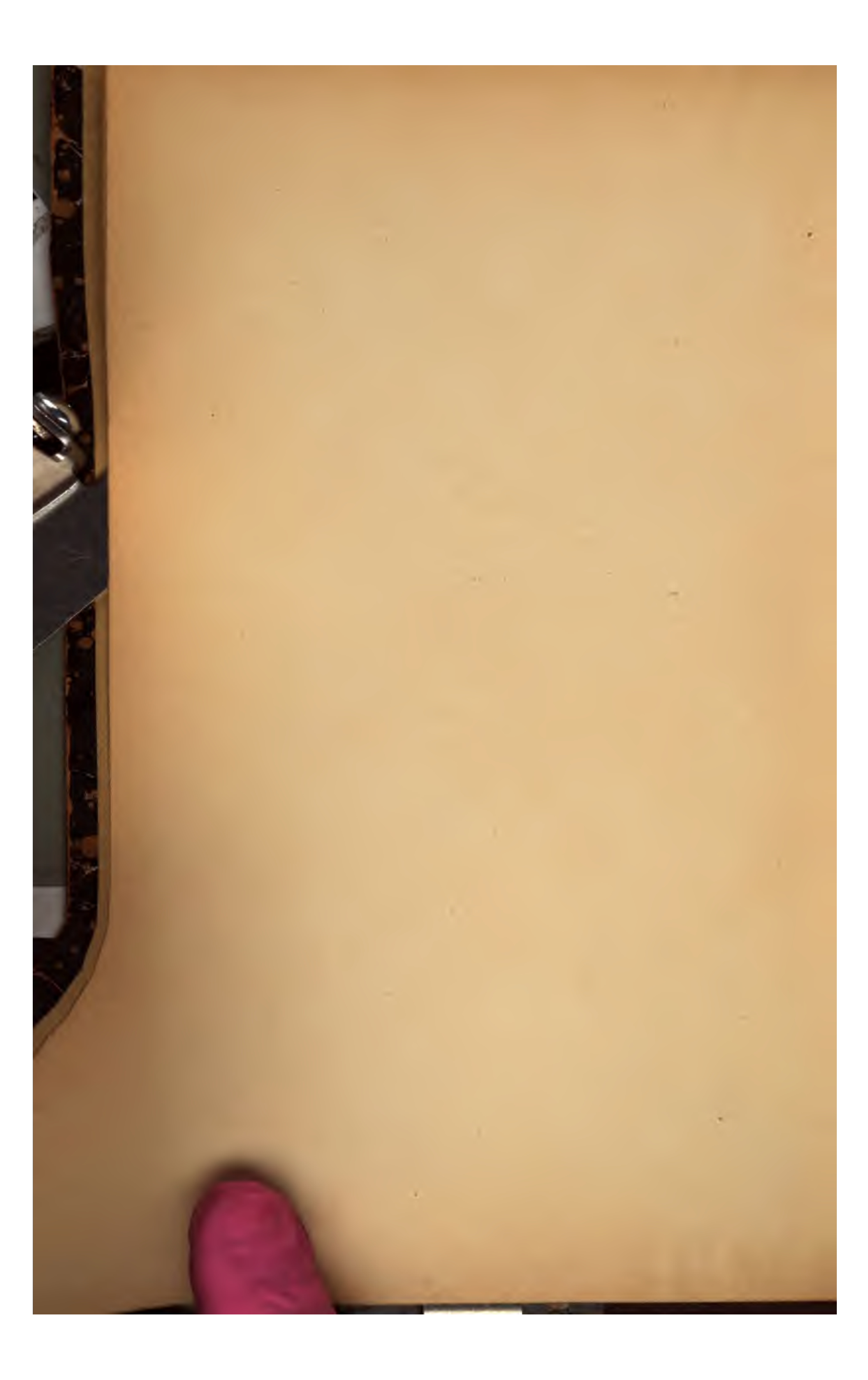






Kirchenrechtliche Abhandlungen.

Herausgegeben

von

Dr. Ulrich Stutz,

o. ö. Professor der Rechte an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn.

---

56. Heft:

Der Begriff der Investitur in den Quellen und der Literatur des Investiturstreites.

Von

Dr. theol. ANTON SCHARNAGL,

Privatdozent des Kirchenrechtes an der theolog. Fakultät der Universität München.



STUTTGART.
VERLAG VON FERDINAND ENKE.
1908.

Verlag von FERDINAND ENKE in Stuttgart.

Kirchenrechtliche Abhandlungen.

Herausgegeben von

Dr. Ulrich Stutz,

o. ö. Professor der Rechte an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn.

Bisher sind in dieser Sammlung erschienen:

1. Heft: Dr. jur. **Burkhard von Bonin, Die praktische Bedeutung des ius reformandi.** Eine rechtsgeschichtliche Studie. 8°. 1902. geh. M. 4.—

2. Heft: Prof. Dr. phil. **Adolf Gottlob, Die Servitientaxe im 13. Jahrhundert.** Eine Studie zur Geschichte des päpstlichen Gebührenwesens. 8°. 1903. geh. M. 5.—

3. Heft: Dr. phil. **K. H. Schäfer, Pfarrkirche und Stift im deutschen Mittelalter.** Eine kirchenrechtsgeschichtliche Untersuchung. 8°. 1903. geh. M. 6.40.

4. Heft: Dr. jur. **Friedrich Albrecht, Verbrechen und Strafen als Ehescheidungsgrund nach evangelischem Kirchenrecht.** 8°. 1903. geh. M. 7.20.

5. Heft: Dr. jur. **A. Friedmann, Geschichte und Struktur der Notstandsverordnungen** unter besonderer Berücksichtigung des Kirchenrechts. 8°. 1903. geh. M. 6.20.

6./8. Heft: Prof. Dr. phil. **Richard Scholz, Die Publizistik zur Zeit Philipps des Schönen.** Ein Beitrag zur Geschichte der politischen Anschauungen des Mittelalters. 8°. 1903. geh. M. 16.—

9. Heft: Dr. jur. **Karl Meister, Das Beamtenrecht der Erzdiözese Freiburg.** 8°. 1904. geh. M. 6.—

10./11. Heft: Dr. jur. **Richard Gönner** und Dr. jur. **Josef Sester, Das Kirchenpatronatrecht im Grossherzogtum Baden.** 8°. 1904. geh. M. 10.—

12. Heft: Privatdoz. Dr. jur. et phil. **Sigmund Keller, Die sieben römischen Pfalzrichter im byzantinischen Zeitalter.** 8°. 1904. geh. M. 5.40.

13./14. Heft: Prof. Dr. jur. **Johs. Niedner, Die Ausgaben des preussischen Staates für die evangelische Landeskirche der älteren Provinzen.** Ein Beitrag zur Geschichte der evangel. Kirchenverfassung in Preussen. 8°. 1904. geh. M. 11.—

15. Heft: Dr. jur. **Joseph Müller, Die bischöflichen Diözesanbehörden, insbesondere das bischöfliche Ordinariat.** 8°. 1905. geh. M. 5.—

16./17. Heft: Dr. jur. **Fritz Geier, Die Durchführung der kirchlichen Reformen Josephs II.** im **vorderösterreichischen Breisgau.** 8°. 1905. geh. M. 9.—

18./19. Heft: Prof. Dr. phil. et theol. **Leopold Karl Goetz, Kirchenrechtliche und kulturgeschichtliche Denkmäler Altrusslands nebst Geschichte des russischen Kirchenrechts.** 8°. 1905. geh. M. 15.—

20. Heft: Dr. jur. **Franz Xaver Künstle, Die deutsche Pfarrei und ihr Recht zu Ausgang** des **Mittelalters.** 8°. 1905. geh. M. 4.40.

21. Heft: Prof. Dr. jur. **Wilhelm v. Brünneck, Zur Geschichte und Dogmatik der Gnadenzeit.** 8°. 1905. geh. M. 4.40.

22. Heft: Prof. Dr. jur. et theol. **August Knecht,** System des **justinianischen Kirchenvermögensrechtes.** 8°. 1905. geh. M. 5.—

23./24. Heft: Privatdoz. Dr. jur. **Paul August Leder, Die Diakonen der Bischöfe und Presbyter und ihre urchristlichen Vorläufer.** 8°. 1905. geh. M. 14.40.

25./26. Heft: Privatdoz. Dr. jur. et theol. **Joseph Freisen, Staat und katholische Kirche in den deutschen Bundesstaaten: I. Teil: Lippe und Waldeck-Pyrmont.** 8°. 1906. geh. M. 14.—

27./29. Heft: **II. Teil: Anhalt, Schwarzburg-Rudolstadt, Schwarzburg-Sondershausen, Reuss-Greiz, Reuss-Schleiz, Sachsen-Altenburg, Sachsen-Coburg und -Gotha.** 8°. 1906. geh. M. 16.—

30./31. Heft: Prof. Dr. phil. **Adolf Gottlob, Kreuzablass und Almosenablass.** Studie über die Frühzeit des Ablasswesens. 8°. 1906. geh. M. 12.—

Dr. jur. **R. G. Bindschedler, Kirchliches Asylrecht (Immunitas** m **localis) und Freistätten in der Schweiz.** 8°. 1906. geh. M. 15.60.

(Fortsetzung auf Seite 3 des Umschlags.)

Kirchenrechtliche Abhandlungen.

Herausgegeben

von

Dr. Ulrich Stutz,

o. ö. Professor der Rechte an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität
zu Bonn.

---

56. Heft:

Der Begriff der Investitur
in den Quellen und der Literatur des Investiturstreites.

Von

Dr. theol. ANTON SCHARNAGL,

Privatdozent des Kirchenrechtes an der theolog. Fakultät der Universität München.



STUTTGART.
VERLAG VON FERDINAND ENKE.
1908.

DER BEGRIFF DER INVESTITUR

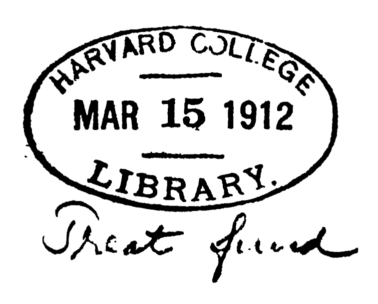
IN DEN QUELLEN UND DER LITERATUR DES INVESTITURSTREITES.

VON

Dr. theol. ANTON SCHARNAGL,
Privatdozent des Kirchenrechtes an der theolog. Fakultät der Universität München.



STUTTGART.
VERLAG VON FERDINAND ENKE.
1908.



Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

Vorwort.

Die Anregung zur Abfassung vorliegender Schrift verdankt der Verfasser seinem verehrten Lehrer, Herrn Professor Dr. Heinrich Maria Gietl in München. Wohl berührt sich das Thema vielfach mit dem ersten Abschnitte der Abhandlung von Professor E. Bernheim: „Zur Geschichte des Wormser Konkordates". In vorbildlicher Weise hat diese Arbeit den Werdegang des Wahl- und des Investiturproblems innerhalb der streitenden Parteien beleuchtet. Aber abgesehen davon, dass Bernheim, dessen Studie vor dreissig Jahren erschien, die Streitschriftenliteratur nicht vollständig verwerten konnte — die Libelli de lite imperatorum et pontificum lagen damals noch nicht vor — sind in seiner Schrift die Urkunden des Investiturstreites, namentlich die kirchlichen Investiturverbote unberücksichtigt geblieben; und doch ist auch in diesen ein Wechsel in den Momenten des Investiturbegriffes zu konstatieren. Vor allem ist durch die tief eingreifenden Forschungen, welche Professor Ulrich Stutz der Geschichte des kirchlichen Benefizialwesens gewidmet hat, der Investiturstreit in ein neues Licht gerückt worden, die juristische Betrachtung des Kampfes zur Geltung gekommen. In dankbarer Verwertung der bisher gewonnenen Forschungsresultate, anderseits aber auch vollkommen frei und selbständig hat der Verfasser seine Arbeit durchgeführt. Ein Studienurlaub, den das hochwürdigste Ordinariat des Erzbistums München-Freising gnädigst erteilte, hat dem Verfasser ermöglicht, im Wintersemester 1907/08 die Uni-

versität Bonn zu besuchen und dort im kirchenrechtlichen Seminar des Herrn Professors Stutz seine Arbeit vorzutragen. Ohne wesentliche Aenderung, aber in erweiterter Form liegt sie nunmehr gedruckt vor, nachdem sie inzwischen von der hochwürdigen theologischen Fakultät der Universität München als Habilitationsschrift genehmigt worden ist.

Innigen Dank schuldet und erstattet der Verfasser in erster Linie dem hochwürdigsten Ordinariate für den gewährten Studienurlaub, sowie den Herren Professoren Dr. Heinrich Maria Gietl in München und Dr. Ulrich Stutz in Bonn für mannigfache Anregungen, letzterem insbesonders auch für die Aufnahme der Arbeit in die Sammlung der kirchenrechtlichen Abhandlungen. Desgleichen sei den Herren Beamten der kgl. b. Hof- und Staatsbibliothek und der k. Universitätsbibliothek in München sowie der k. Universitätsbibliothek in Bonn für ihr stets bereitwilliges Entgegenkommen der Dank des Verfassers ausgesprochen.

München, den 23. September 1908.

Dr. Anton Scharnagl.

Inhaltsverzeichnis.

Vierter Abschnitt.

Verzeichnis der öfter und abgekürzt zitierten Literatur.

Barth, Franz X., Hildebert von Lavardin (1056—1133) und das kirchliche Stellenbesetzungsrecht (Kirchenrechtl. Abhandl. von U. Stutz, Heft 34—36). Stuttgart 1906.

Below, Georg v., Die Entstehung des ausschliesslichen Wahlrechts der Domkapitel. Mit besonderer Rücksicht auf Deutschland (Historische Studien von W. Arndt, 11. Heft). Leipzig 1883.

Benz, Karl, Die Stellung der Bischöfe von Meissen, Merseburg und Naumburg im Investiturstreit. Dissert. Leipzig 1899.

Bernheim, Ernst, Lothar III. und das Wormser Konkordat. Dissert. Strassburg 1874.

— Das unechte Dekret Hadrians I. im Zusammenhang mit den unechten Dekreten Leos VIII. als Dokumente des Investiturstreites: Forschungen z. deutschen Geschichte XV (1875), S. 618—638.

— Ueber den Traktat De investitura episcoporum: Ebenda. XVI (1876), S. 279—295.

— Zur Geschichte des Wormser Konkordates. Göttingen 1878 (zit.: Geschichte).

— Investitur und Bischofswahl im 11. und 12. Jahrhundert: Briegers Zeitschrift für Kirchengeschichte VII (1885), S. 303—333.

— Das Wormser Konkordat und seine Vorurkunden hinsichtlich Entstehung, Formulierung, Rechtsgültigkeit (Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte von Gierke, 81. Heft). Breslau 1906 (zit.: Wormser Konkordat).

— Die Praesentia regis im Wormser Konkordat: Historische Vierteljahrsschrift X (1907), S. 196—212.

— Quellen zur Geschichte des Investiturstreites. 2 Hefte (Quellensammlung zur deutschen Geschichte von Brandenburg und Seeliger). Leipzig 1907.

Beyer, Karl, Die Bischofs- und Abtswahlen in Deutschland unter Heinrich IV. in den Jahren 1056—1076. Dissert. Halle 1881.

Boerger, Robert, Die Belehnungen der deutschen geistlichen Fürsten nach dem Wormser Konkordat (Leipziger Studien zur Geschichte von Bucholz, Lamprecht, Marcks, Seeliger. VIII. Bd., 1. Heft). Leipzig 1901.

Böhmer, Heinrich, Kirche und Staat in England und in der Normandie im 11. und 12. Jahrhundert. Leipzig 1899.

Bonin, Rudolf, Die Besetzung der deutschen Bistümer in den letzten 30 Jahren Heinrichs IV. 1077—1105. Dissert. Jena 1889.
Brunner, Heinrich, Deutsche Rechtsgeschichte. II. Bd. Leipzig 1892.
— Grundzüge der deutschen Rechtsgeschichte. 3. Aufl. Leipzig 1908.
— Die Landschenkungen der Merowinger und Agilolfinger: Forschungen zur Geschichte des deutschen und französischen Rechtes. Stuttgart 1894, S. 1—39.

Cauchie, Alfred, La querelle des investitures dans les diocèses de Liège et de Cambrai. I. et II. partie (Université de Louvain, Recueil de travaux publiés par les membres de la conférence d'histoire, I. série, 2. et 4. fasc.). Louvain 1889/91.
Compain, L., Étude sur Geoffroi de Vendôme (Bibliothèque de l'école des hautes études, sciences hist. et philol., 86. fasc.). Paris 1891.

Döberl, Max, Zum Rechtfertigungsschreiben Gregors VII. an die deutsche Nation vom Sommer 1076. Progr. d. Ldw.-Gymn. München 1891.
Drehmann, Johannes, Papst Leo IX. und die Simonie. Ein Beitrag zur Untersuchung der Vorgeschichte des Investiturstreites (Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters und der Renaissance, hrsg. v. Walter Goetz, 2. Heft). Leipzig 1908.

Ehrhard, Albert, Das Mittelalter und seine kirchliche Entwicklung (Kultur und Katholizismus, VIII.). Mainz 1908.
Esmein, A., La question des investitures dans les lettres d'Yves de Chartres: Bibliothèque de l'école des hautes études, sciences relig. I. Paris 1889, p. 139 ff.

Ficker, Julius, Ueber das Eigentum des Reichs am Reichskirchengute: Sitzungsberichte d. Wiener Akademie d. Wissenschaften, phil.-hist. Kl. 72. Bd., 1872, S. 55—146 u. 381—450.
— Vom Heerschilde. Innsbruck 1862.
Flach, Jacques, Les origines de l'ancienne France, X. et XI. siècles, tom. III: La renaissance de l'état, la royauté et le principat. Paris 1904. Daraus: La royauté et l'église en France du IX. au XI. siècle: Revue d'histoire ecclésiastique IV, Louvain 1903, p. 432—448.
Fournier, Paul, Yves de Chartres et le droit canonique: Revue des questions historiques, nouv. série, tom. XIX, Paris 1898, p. 51 ff.
Franziss, Franz, Der deutsche Episkopat in seinem Verhältnis zu Kaiser und Reich unter Heinrich III., 1039—1056. I. u. II. Teil. Stadtamhof 1880.
Friedberg, Emil, Lehrbuch des katholischen und evangelischen Kirchenrechts. 5. Aufl. Leipzig 1903.

Giesebrecht, Wilh. v., Die Gesetzgebung der römischen Kirche zur Zeit Gregors VII.: Münchner historisches Jahrbuch 1866, S. 91 bis 194.
— Geschichte der deutschen Kaiserzeit. III. Band: Das Kaisertum im Kampfe mit dem Papsttum. 5. Aufl. Leipzig 1890.

Giesebrecht, Wilh., v., Ueber Manegold von Lautenbach und seine Schrift gegen den Scholastikus Wenrich: Sitzungsberichte der Münchner Akademie, 1868, II, S. 287—330.
Gigalski, B., Bruno, Bischof von Segni, Abt von Monte Cassino, sein Leben und seine Schriften (Kirchengeschichtl. Studien hrsg. von Knöpfler, Schrörs u. Sdralek, III. Bd., 4. Heft). Münster 1898.
Gneist, Rudolf, Englische Verfassungsgeschichte. Berlin 1882.
Grisar, Hartm., Die Investiturfrage nach ungedruckten Schriften Gerhohs von Reichersberg: Zeitschr. f. kathol. Theologie, IX. Innsbruck 1885, S. 536 ff.
Guleke, Herm., Deutschlands innere Kirchenpolitik 1105—1111. Dorp. Diss. 1882.

Halfmann, Herm., Kardinal Humbert, sein Leben und seine Werke Dissert. Göttingen 1883.
Hauck, Albert, Kirchengeschichte Deutschlands (K.G.), III. Band 3. u. 4. Aufl. Leipzig 1906.
Hefele, Carl J. v., Conzilien-Geschichte (C.G.), IV. u. V. Band. 2. Aufl. Freiburg 1879 u. 1886.
Heinzelmann, Karl, Die Farfenser Streitschriften. Ein Beitrag zur Geschichte des Investiturstreites. Dissert. Strassburg 1904.
Hergenröther, Card. Jos., Handbuch der allgemeinen Kirchengeschichte. II. Band. 4. Aufl. Freiburg 1904.
Heusler, Andreas, Deutsche Verfassungsgeschichte (V.G.). Leipzig 1905.
Hinschius, Paul, Das Kirchenrecht der Katholiken und Protestanten in Deutschland: System des katholischen Kirchenrechts mit besonderer Rücksicht auf Deutschland (K.R.). II. Band. Berlin 1878.
— Decretales Pseudo-Isidorianae et capitula Angilramni. Lipsiae 1863.
Hirsch, E., Kardinal Deusdedits Stellung zur Laieninvestitur: Archiv f. kath. Kirchenrecht. 88. Bd. 1908, S. 34—49.
Hollweck, Joseph, Philipp Hergenröthers Lehrbuch des katholischen Kirchenrechts. 2. Aufl. Freiburg 1905.

Jaffé, Phil., Regesta Pontificum Romanorum, ed. II., ausp. W. Wattenbach edd. Loewenfeld, Kaltenbrunner, Ewald (J.W.). Lipsiae 1885.
— Bibliotheca rerum Germanicarum: Tom. II. Monumenta Gregoriana (= Jaffé II), Berol. 1865. Tom. III. Monumenta Moguntina (= Jaffé III), Berol. 1866. Tom. V. Monumenta Bambergensia (= Jaffé V), Berol. 1869.

Imbart de la Tour, P., Les élections épiscopales dans l'église de France du IX. au XII. siècle, Étude sur la décadence du principe électif, 814—1150. Thèse. Paris 1891.
— Les paroisses rurales du IV. au XI. siècle. Paris 1900.

Kayser, Rudolf, Placidus von Nonantula: de honore ecclesiae. Diss. Kiel 1888.
Klemm, Theod., Der englische Investiturstreit unter Heinrich I. Diss. Leipzig 1880.

Knöpfler, Alois, Art. Humbert, Kardinal und Bischof von Silva Candida in Wetzer und Weltes Kirchenlexikon VI[2]. Freiburg 1889, S. 411—414.

Lehmann-Danzig, Bernhard, Das Buch Widos von Ferrara über das Schisma des Hildebrand im Zusammenhang des Gregorianischen Kirchenstreites. Innsbrucker Diss. Freiburg 1878.

Liebermann, Felix, Anselm von Canterbury und Hugo von Lyon: Historische Aufsätze, dem Andenken an Gg. Waitz gewidmet. Hannover 1886, S. 156—196.

Luchaire, Achille, Histoire des institutions monarchiques de la France sous les premiers Capétiens (917—1180). Ed. II. Paris 1891.

— Manuel des institutions françaises. Periode des Capétiens directs. Paris 1892.

Makower, Felix, Die Verfassung der Kirche von England. Berlin 1894.

Mansi, Joh. Dom., Sacrorum conciliorum nova et amplissima collectio. Tom. XIX, XX. Venet. 1774/78.

Martens, Wilhelm, Gregor VII., sein Leben und Wirken. 2 Bde. Leipzig 1894.

Maurer, Markus, Papst Calixt II. 2. Teil: Sein Pontifikat. München 1889.

Meltzer, Otto, Papst Gregor VII. und die Bischofswahlen. 2. Aufl. Dresden 1876.

Meyer von Knonau, Gerold, Jahrbücher des deutschen Reiches unter Heinrich IV. und Heinrich V. I.—VI. Bd. Leipzig 1890 bis 1907.

Migne, Patrologiae cursus completus, series latina (P.L.).

Mirbt, Carl, Die Publizistik im Zeitalter Gregors VII. Leipzig 1894.

Monod, Bernard, Essai sur les rapports de Pascal II avec Philippe I[er] 1099—1108 (Bibliothèque de l'école des hautes études, sciences hist. et philol. 164. fasc.). Paris 1907.

Monumenta Boica ed. Academia Scientiarum Boica. Tom. X. Monachii 1768.

Monumenta Germaniae historica:

Cap. = Capitularia regum Francorum ed. Boretius-Krause, Legum sect. 2, tom. I u. II. Hannov. 1883 u. 1893.

Conc. = Concilia, Legum sect. 3, tom. II: Concilia aevi Karolini ed. A. Werminghoff. Hannov. 1904.

Const. = Constitutiones et acta publica imperatorum et regum, Legum sect. 4, tom. I, ed. Weiland. Hannov. 1897.

Libelli = Libelli de lite imperatorum et pontificum, saeculis XI et XII conscripti, tom. I—III. Hannov. 1891—1897.

SS. = Scriptores ed. Pertz etc. Hannov. 1839 ff.

Neukirch, Fr., Das Leben des Petrus Damiani, I. Teil: Bis zur Ostersynode 1059, nebst einem Anhang: Damianis Schriften. Dissert. Göttingen 1875.

Nostitz-Rieneck, Robert, Textkritisches zum Investiturprivileg Kalixtus II. Progr. Feldkirch 1894.

Panzer, Konrad, Papstwahl und Laieninvestitur zur Zeit Papst Nikolaus II.: Historisches Taschenbuch, hrsg. v. Maurenbrecher, VI. Folge, 4. Jahrg. Leipzig 1885, S. 53—78.
— Wido von Ferrara, de scismate Hildebrandi. Ein Beitrag zur Geschichte des Investiturstreites (Historische Studien v. W. Arndt, 2. Heft). Leipzig 1880.
Peiser, Gerson, Der deutsche Investiturstreit unter König Heinrich V. bis zum päpstlichen Privileg vom 13. April 1111. Dissert. Leipzig 1883.
Phillips, Gg., Kirchenrecht, III. Bd., Regensburg 1848; VIII. Bd., 1. Abt., von Fr. Vering. Regensburg 1889.
Pöschl, Arnold, Bischofsgut und mensa episcopalis. 1. Teil: die Grundlagen. Bonn 1908.

Robert, Ulysse, Bullaire du Pape Calixte II. Paris 1891.
Roth, P., Feudalität und Untertanverband. Weimar 1863.
Rudorff, Hermann, Zur Erklärung des Wormser Konkordats (Quellen und Studien zur Verfassungsgeschichte des deutschen Reiches in Mittelalter und Neuzeit, hrsg. von K. Zeumer, I. Bd., 4. Heft). Weimar 1906.

Sackur, Ernst, Zur Chronologie der Streitschriften des Gottfried von Vendôme: Neues Archiv für ältere deutsche Geschichtskunde, XVII (1892), S. 327 ff.
— Die Briefe Gottfrieds von Vendôme im Cod. Vat. reg. I, 59: Neues Archiv XVIII (1893), S. 666 ff.
Sägmüller, J. B., Lehrbuch des katholischen Kirchenrechts (K.R.). Freiburg 1900 ff.
— Die Konstantinische Schenkung im Investiturstreit: Theologische Quartalschrift 84 (1902), S. 89—110.
— Die Bischofswahl bei Gratian (Görresgesellschaft, Sektion f. Rechts- und Sozialwissenschaft, 1. Heft). Köln 1908.
Schäfer, Dietrich, Zur Beurteilung des Wormser Konkordates. Abhandlungen der Berliner Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse, 1905, I, S. 1—95.
Scheffer-Boichorst, Paul, Annales Patherbrunnenses. Eine verlorene Quellenschrift des 12. Jahrhunderts aus Bruchstücken wiederhergestellt. Innsbruck 1870.
Schmidlin, Joseph, Das Investiturproblem. Mainz 1907 (S.A. aus dem Archiv f. kath. K.R. 87 [1907], S. 87—102).
Schmitz, Maximilian, Der englische Investiturstreit. Dissert. Innsbruck 1884.
Schneider, Georg, Der Vertrag von S. Maria del Turri und seine Folgen. Dissert. Duderstadt 1881.
Schröder, Richard, Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte. 5. Aufl. Leipzig 1907.
Schum, Wilhelm, Kaiser Heinrich V. und Papst Paschalis II. im Jahre 1112. Nebst einem Anhang über: Abt Gottfrieds von Vendôme Stellung zur Investiturfrage: Jahrbücher der kgl. Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt. N. F. 8. Heft. Erfurt 1877, S. 189 ff.
Sieber, A., Bischof Ivo von Chartres und seine Stellung zu den

kirchenpolitischen Fragen seiner Zeit. Dissertation. Königsberg 1885.
Silbernagl, Isidor, Lehrbuch des katholischen Kirchenrechts. 4. Aufl. Regensburg 1803.
Solmi, Arrigo, Stato e chiesa secondo gli scritti politici da Carlomagno fino al concordato di Worms, 800—1122 (Bibliotheca dell' archivio giuridico „Filippo Serafini", vol. II). Modena 1901.
Stubbs, William, The constitutional history of England. Vol. I. Oxford 1874.
Stutz, Ulrich, Die Eigenkirche als Element des mittelalterlich-germanischen Kirchenrechts. Berlin 1895.
— Geschichte des kirchlichen Benefizialwesens von seinen Anfängen bis auf die Zeit Alexanders III., I. Bd., 1. Abt. Berlin 1895.
— Kirchenrecht: Encyklopädie der Rechtswissenschaft in systematischer Bearbeitung von Fr. v. Holtzendorff, 6. Aufl., herausgegeben von J. Kohler. Leipzig-Berlin 1904; II. Bd., S. 809 bis 972.
— Lehen und Pfründe: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, germ. Abt. XX (Weimar 1899), S. 213—247.

Thomas, Paul, Le droit de propriété des laïques sur les églises et le patronage laïque au moyen âge (Bibliothèque de l'école des hautes études, scienc. religieuses XIX). Paris 1906.

Waitz, Georg, Deutsche Verfassungsgeschichte, II. Bd , 3. Aufl., Kiel 1882; VII. Bd., 1. Aufl. Kiel 1876; VIII. Bd., 1. Aufl. Kiel 1878.
— Gesammelte Abhandlungen zur deutschen Verfassungs- und Rechtsgeschichte, I. Bd., herausgegeben von K. Zeumer. Göttingen 1896.
Werminghoff, Albert, Geschichte der Kirchenverfassung Deutschlands im Mittelalter. I. Hannover 1905.
Willing, C., Zur Geschichte des Investiturstreits. Liegnitz 1896.
Wolfram, G., Friedrich I. und das Wormser Konkordat. Marburg 1883.

Einleitung.

Die Bedeutung der Investitur in der kirchlichen Stellenbesetzung zur Zeit des Investiturstreites.

Der Kampf, den das Papsttum am Ende des 11. und zu Anfang des 12. Jahrhunderts im Kaiserreich, in Frankreich und England mit der weltlichen Gewalt auszufechten hatte, wird als Investiturstreit bezeichnet. Dieser Name wäre wenig zutreffend, wenn ihm der Investiturbegriff des heutigen Kirchenrechts zu Grunde liegen würde [1]). Nach geltendem Recht vollzieht sich nämlich die Besetzung eines Kirchenamtes in der Regel in drei Akten. Zuerst wird die Person bezeichnet, welche das Kirchenamt erhalten soll (designatio personae); die gültige Designation verleiht der betreffenden Person ein ius ad rem, einen Anspruch auf Uebertragung des Amtes, so dass eine anderweitige Besetzung desselben der rechtlichen Wirksamkeit entbehren würde. Der zweite und wichtigste Akt ist die eigentliche Uebertragung des Kirchenamtes (institutio canonica, collatio) durch den kirchlichen Obern; damit erhält der Beliehene das ius in re, das heisst alle aus dem Amte sich ergebenden geistlichen und weltlichen Rechte. Vollendet wird die Besetzung durch die Einweisung in den Besitz des Amtes und in den Genuss der Pfründe (institutio corporalis); diese wird bei den Bischöfen als Inthronisation, bei den Kanonikern als Installation, bei den übrigen Benefiziaten als Investitur bezeichnet [2]). Demnach ist heutzutage die Bedeutung der In-

[1]) Phillips, K.R. III, 134 f.; Sägmüller, Bischofswahl S. 4.

[2]) Hinschius, K.R. II, 649; Sägmüller, K.R. S. 241 f. Doch ist der Sprachgebrauch nicht konstant: im Anschluß an das Dekretalen-

vestitur nicht allzu gross: sie findet sich nur bei der Besetzung niederer Kirchenämter und überträgt keine Rechte, sondern gibt nur die Möglichkeit, bereits erlangte Rechte auszuüben. Zur Zeit des Investiturstreites dagegen war die von Laien erteilte Investitur keine blosse Besitzeinweisung, sondern die eigentliche Uebertragung des Kirchenamtes, die Erteilung des ius in re sowohl an niederen wie an höheren Kirchen. Die ersteren waren seit dem 9. Jahrhundert im ganzen Abendland völlig von dem Eigenkirchenrecht beherrscht [1]). Derjenige, auf dessen Grund und Boden die Kirche erbaut worden war, oder der sie durch Kauf, Tausch, Schenkung oder irgend eine andere Weise erworben hatte, war Eigentümer der Kirche. Da die meisten Kirchengründungen durch Laien erfolgten und diesen zudem durch die Säkularisationen viele ursprünglich bischöfliche Gotteshäuser anheimfielen [2]), war die überwiegende Mehrzahl der Kirchen im Besitz von Laien. Die wenigen den Bischöfen verbliebenen Kirchen wurden als bischöfliche Eigenkirchen behandelt [3]). Der Kirche als dem Mittelpunkte folgte das Kirchengut als eiserne Pertinenz [4]); es gehörte also nicht nur die ursprüngliche Dotation dem Grundherrn, sondern auch alle weiteren Zuwendungen, die der Kirche von anderen Personen gemacht wurden, gingen in sein Eigentum über [5]). Dafür hatte der Grundherr die Pflicht, für die Abhaltung des Gottesdienstes in seiner Kirche zu sorgen. Wenn er nicht selbst Kleriker war, tat er das in der Weise, dass er die Kirche auf Grund eines Leihevertrages einem Kleriker als

recht (vgl. Hinschius a. a. O. S. 654, Anm. 7) bezeichnen auch neuere Kanonisten die Uebertragung des Amtes als Investitur: Silbernagl, K.R. S. 242 und Anm. 2; Hollweck, K.R. S. 428.

[1]) Stutz, Eigenkirche S. 18 ff.; Benefizialwesen I, 369 f.; K.R. S. 830; Imbart de la Tour, Paroisses S. 234 ff.

[2]) Stutz, Benefizialwesen I, 182 ff.

[3]) A. a. O. S. 296 ff.; anders Pöschl, Bischofsgut I, 41.

[4]) Stutz, Benefizialwesen I, 224 ff.

[5]) Stutz, Eigenkirche S. 15 f.; Thomas, Droit de Propriété S. 67 ff.; Werminghoff, Kirchenverfassung S. 84 f.

Benefizium übertrug. Im Leihevertrag verpflichtete sich der Kleriker, den Gottesdienst in einer meist genau bestimmten, der Bedeutung der Kirche entsprechenden Weise abzuhalten. Dafür übertrug der Grundherr dem Geistlichen die Kirche durch eine dem germanischen Sachenrechte eigentümliche symbolische Handlung, die Investitur. Er überreichte ihm ein Kirchenbuch, einen Stab oder ein ähnliches Zeichen und übertrug ihm damit die Leihegewere, das heisst den lebenslänglichen Besitz und Genuss der Kirche, ihres Vermögens und ihrer Einkünfte, wofür der Beliehene eine Gabe (exenium) oder Leihegebühr (conductus) entrichtete. Gegenstand der Leihe war nach dem Gesagten nicht nur das Kirchengut, sondern auch das Kirchenamt; der Geistliche versah seinen Dienst nicht kraft eines Auftrages seines kirchlichen Obern, sondern auf Grund der privatrechtlichen Verpflichtung, die er im Leihevertrag seinem Herrn gegenüber auf sich genommen hatte [1]). Das unbeschränkte Ernennungsrecht, das die Grundherren in der Blütezeit des Eigenkirchenrechts übten [2]), ist von der Kirche niemals anerkannt worden. Sie hat vielmehr stets verlangt, dass bei jeder Besetzung einer Kirche die Zustimmung des Bischofs eingeholt werde [3]). Anfangs hatte diese Bestimmung nur den Zweck, unwürdige und untaugliche Personen vom Kirchendienst fernzuhalten [4]). Die im 10. und 11. Jahrhundert ergangenen kirchlichen Bestimmungen zeigen jedoch das Bestreben, das blosse Konsensrecht des Bischofs in eine positive Mitwirkung bei der Besetzung umzugestalten, indem sie die Uebertragung der Amtsgewalt, der „Seelsorge“ für den Bischof in Anspruch

---

[1]) Stutz, Eigenkirche S. 30 f.; Lehen und Pfründe S. 223. 225; K.R. S. 834; Thomas a. a. O. S. 89 ff.; Werminghoff a. a. O. S. 85.

[2]) Stutz, Eigenkirche S. 19 f.; Benefizialwesen I, 150 ff. 228 f.; Thomas a. a. O. S. 89 f.

[3]) Papst Zacharias an Pippin 747, c. 15, Mon. Germ., Epist. III (1892), 484; Synode zu Rom 826, c. 21, Mon. Germ. Cap. I, 374. Vgl. Stutz, Benefizialwesen S. 216 ff.

[4]) Stutz a. a. O. S. 229 f.

nehmen. So die Synode von Augsburg (952 c. 9)[1]) und wohl auch die Synode von Seligenstadt (1023 c. 13)[2]), am deutlichsten aber die Provinzialsynode von Bourges (1031 c. 22)[3]), welche klar zwischen Uebertragung der Kirche und Uebertragung der Seelsorge unterscheidet und nur die Uebertragung der ersteren, das heisst der Temporalien, dem Grundherrn zugesteht, die Uebertragung des Amtes dagegen dem Bischof vorbehält. Die nach dieser Verordnung den Laien noch verbleibende Investitur ist von der des Eigenkirchenrechts wesentlich verschieden: sie ist bezüglich des Kirchenamtes nicht mehr Uebertragung, sondern nur noch Besitzeinweisung, also Investitur im Sinne des heutigen Rechts; bezüglich der Temporalien ist sie Uebertragung der Leihegewere geblieben[4]).

Was die Besetzung der höheren Kirchen, der Bistümer und Abteien betrifft, so ist es ohne weiteres klar, dass von den letzteren diejenigen, die von Anfang an Eigenklöster waren, nicht anders behandelt wurden als die niederen Eigenkirchen. Der Eigentümer konnte den vom Konvent gewählten Abt bestätigen oder selbst einen solchen ernennen; er übertrug ihm dann durch die Investitur vermittels des Stabes die Leitung des Klosters und dessen Güter. Die Benediktion erteilte dem

---

[1]) Ut laici presbyteros sine conscientia et consensu proprii episcopi ab aecclesiis eis canonice commendatis non eiicere presumant, nec alios locum eorum subire faciant; quia ut ab episcopis ordinantur, ita necesse est, ab ipsis aecclesias procurandas accipiant, sicut in concilio habetur Arelatensi cap. III. Mon. Germ. Const. I, 19.

[2]) Ut nullus laicorum alicui presbitero aecclesiam suam commendet preter consensum episcopi; sed eum prius mittat suo episcopo vel eius vicario, ut probetur, si scientia, aetate et moribus talis sit, quod sibi populus dei digne commendari possit. Mon. Germ. Const. I, 638. Vgl. L. Wahrmund, Das Kirchenpatronatrecht und seine Entwicklung in Oesterreich I, Wien 1894, S. 32; Thomas, Droit de Propriété S. 94.

[3]) Ut nullus laicus presbyteros in suis ecclesiis mittat, nisi in manu episcopi sui, quia episcopus curam animarum debet unicuique presbytero commendare de parochiis ecclesiarum singularum. Mansi XIX, 505.

[4]) Das Recht der Laien war also keineswegs auf blosse Präsentation beschränkt, wie Wahrmund a. a. O. annimmt.

Investierten der Diözesanbischof[1]). Von den ehemals selbständigen Klöstern waren die meisten Eigenklöster namentlich des Königs geworden[2]). Bei den wenigen, die ihre Freiheit bewahrten (abbatiae liberae), wurde der Abt von den Mönchen gewählt, darauf nahm er selbst den Stab vom Altare seiner Kirche und empfing vom Diözesanbischof die Benediktion[3]).

Die Besetzung der Bistümer erfolgte in Deutschland, wo alle Erzbistümer und fast alle Bistümer reichsunmittelbar und namentlich seit Otto dem Grossen reichlich mit Reichsgut und Hoheitsrechten ausgestattet waren[4]), etwa in folgender Weise[5]): Nach dem Tode eines Bischofs begab sich eine Gesandtschaft von Klerikern und Laien an den Hof des Königs, um mit der Nachricht von der Erledigung der Kirche auch Ring und Stab

---

1) So sagt bezüglich des dem Bischof von Metz gehörigen Klosters St. Trond der (Lütticher) Diözesanbischof: Non est meum dare donum abbatiae sancti Trudonis, sed abbatem eius benedicere. Mettensis illud est episcopi, quem mihi mittat benedicendum ipse viderit. Gesta abb. Trud. IX, 3, Mon. Germ. SS. X, 281.

2) Stutz, K.R. S. 839; Pöschl, Bischofsgut I, 165,

3) So nach einem Privileg Kaiser Heinrichs V. vom August 1107 der Abt des Klosters Eisenhofen bei Freising (gegr. 1077 zu St. Margaretenzell, später nach Scheyern verlegt, Hauck, K.G. III, 1036): accipiat virgam regiminis de altari sancti Martini, quem tota fratrum congregatio sibi elegerat; hic subinde canonice abbas ordinatus sine alicuius personae donatione et impedimento susceptum ministerium pro posse et scire suum impleat. Monumenta Schirensia, Diplom. miscell. n. III, Mon. Boic. X, 443. Das Privileg stammt aus einer Zeit, in der Heinrich V. bezüglich der Bistümer und Reichsklöster noch streng an seinem Investiturrecht festhielt.

4) Hauck, K.G. III, 58 ff.; Werminghoff, Kirchenverfassung S. 179 f. 208 f. Reichsmittelbar war damals allein das Bistum Gurk, s. Kušej, Joseph II. und die äussere Kirchenverfassung Innerösterreichs (Stutz, Kirchenrechtl. Abhandl. H. 49 u. 50), Stuttgart 1908, S. 107 ff.

5) Phillips, K.R. VIII, 1. Abt., 351 ff.; Hinschius, K.R. II, 535 ff.; Werminghoff a. a. O. S. 193 ff.; Franziss, Episkopat I, 5 ff.; Beyer, Bischofswahlen S. 7 ff.; Bonin, Besetzung S. 8 ff.; Hauck, K.G. III, S. 53 f.

des Verstorbenen zu überbringen und die Wiederbesetzung zu erbitten. Hatte am Sitze des erledigten Bistums bereits eine Wahl durch Klerus und Volk stattgefunden, so überbrachte die Gesandtschaft auch das Protokoll der Wahl. Dieser kam jedoch selbst im günstigsten Falle, wenn der betreffenden Kirche durch königliches Privileg das Recht der freien Wahl zugesichert war und die letztere einmütig erfolgte, nur die Bedeutung eines Vorschlages zu, an den der König in keiner Weise gebunden war. Hatte am Orte der Erledigung keine Wahl stattgefunden, so wurden am Hofe des Königs Verhandlungen geführt, die man ebenfalls als Wahl bezeichnete, die aber kaum den Schein einer solchen besassen. Entscheidend waren dabei nicht die etwaigen Wünsche der Gesandten, sondern der Vorschlag, den der König nach Anhörung seiner Räte und der gerade am Hoflager anwesenden Bischöfe machte und dem die Gesandten sich fügen mussten. Häufig wurde überhaupt keine Wahl vorgenommen, sondern der König ernannte ohne weiteres aus eigener Machtvollkommenheit einen seiner Kapläne oder einen anderen der stets in grosser Zahl am Hoflager weilenden Bewerber.

War auf die eine oder andere Weise der Nachfolger bestimmt, so erfolgte die eigentliche Uebertragung der erledigten Kirche, in der Regel durch den König selbst, nur ausnahmsweise durch einen Vertreter. In öffentlicher Versammlung, häufig in einer Kirche, wurde dem Kandidaten der an den Hof gebrachte Hirtenstab seines Vorgängers, seit der Mitte des 11. Jahrhunderts auch der Ring überreicht. Dafür hatte der Beförderte dem Könige Mannschaft (hominium) und Treueid (fidelitas) zu leisten und eine Abgabe zu entrichten. Schon im 10. Jahrhundert und regelmässig seit der Zeit des Investiturstreites wurde diese Ueberreichung von Ring und Stab als Investitur bezeichnet[1]). Der Investierende gebrauchte die

[1]) Hauck a. a. O. S. 54 und Anm. 2; Werminghoff a. a. O. S. 192 und Anm. 1; K. Uhlirz, Rez. v. Hauck, K.G. III[1] in Göttinger gelehrte Anzeigen, 159. Jahrg. (1897), 1. Bd., S. 107.

Formel: „Accipe ecclesiam“ [1]), er übertrug also wie der Eigentümer einer niederen Kirche die Kirche (das Bistum) als Ganzes, ohne zwischen Spiritualien und Temporalien zu unterscheiden. So haben auch die Zeitgenossen diese Investitur verstanden, sie betrachteten und bezeichneten sie als Uebertragung des bischöflichen Amtes, der cura pastoralis [2]). Das war keineswegs eine durch den Gebrauch von Ring und Stab geweckte, irrtümliche Anschauung [3]), sondern entsprach völlig den Tatsachen. Der König schien nicht nur das Amt zu vergeben, sondern vergab es wirklich und, wie seine Worte zeigen, bewussterweise [4]). Der Investierte besass das volle ius in re, alle geistlichen und weltlichen Rechte. Die Jurisdiktionsgewalt konnte er ohne weiteres ausüben [5]); um auch die Weihegewalt betätigen zu können, musste er noch die Konsekration erhalten, die ihm alsbald im Auftrag des Kaisers vom Metropoliten erteilt wurde. Entweder schon vor der Konsekration oder in kürzester Frist nach ihr erfolgte die Besitzergreifung des Bistums durch die feierliche Inthronisation. Die beiden

---

1) Petrus Damiani, Ep. I, 13; Migne, P.L. CXLIV, 221. Vgl. Hauck a. a. O. S. 53, Anm. 4.

2) Thietmar († 1018), Chron. II, 14: Tali munere inperator arridens per manus suscepit eundem, curamque ei baculo committens pastoralem: Accipe, infit, precium patris tui. Mon. Germ. SS. III, 749 f. Vgl. Hinschius, K.R. II, 536, Anm. 7.

3) So Phillips, K.R. III, 141; Ficker, Eigentum S. 108. 420; Hollweck, K.R. S. 471; Hirsch, Deusdedit S. 34 f.; Hergenröther, K.G. II, 306 f.; Martens, Gregor VII. I, 316 f.

4) Waitz, Abhandlungen I, 581; Ders., V.G. VII, 284; Hinschius, K.R. II, 536; Hauck, K.G. III, 54; Stutz, Eigenkirche S. 36; Ders., K.R. S. 839 f.; Luchaire, Manuel S. 273. 509; Imbart de la Tour, Elections S. 349; Sägmüller, K.R. S. 253 und deutlicher Konstantinische Schenkung S. 92; Werminghoff, Kirchenverfassung S. 192; Heusler, V.G. S. 147; Barth, Hildebert S. 332, Anm. 3; Friedberg, K.R. S. 336.

5) Häufig haben auch Bischöfe jahrelang ihre Diözese regiert lediglich auf Grund der Investitur, ohne die Weihe erhalten zu haben, siehe Bonin, Besetzungen S. 48 f.

letztgenannten Akte hatten jedoch für die Besetzung des Bistums keine wesentliche Bedeutung. Insbesondere gab die Konsekration nicht mehr wie früher dem Metropoliten Gelegenheit, die Tauglichkeit des Weihekandidaten zu prüfen und ihn eventuell zurückzuweisen. Durch die Investitur war ja das Bistum bereits endgültig besetzt, und zudem handelte der Metropolit oder Nachbarbischof bei Erteilung der Weihe nicht mehr als Beauftragter der Kirche, sondern als solcher des Kaisers oder Königs [1]).

Während in Deutschland die Bistümer mit nur einer Ausnahme reichsunmittelbar waren, gab es in Frankreich neben den königlichen zahlreiche Mediatbistümer, die sich im Besitze von Herzogen, Grafen oder Vizegrafen befanden [2]). Bei den königlichen Bistümern fand zwar häufiger, als dies in Deutschland der Fall war, eine Wahl durch Klerus und Volk statt [3]), aber sie bedurfte der königlichen Bestätigung, die jederzeit verweigert werden konnte. In diesem Falle wurde das Bistum durch königliche Ernennung besetzt, die oft auch betätigt wurde, ohne dass irgend eine Wahl voranging [4]). Entscheidend war stets die vom König mit Ring und Stab erteilte Investitur [5]), welche in der Regel vor der Weihe erfolgte [6]) und mit Leistung von Mannschaft und Treueid verbunden war [7]). Gegenstand der Investitur war wie in Deutschland das Bistum als

---

1) Hinschius, K.R. II, 537 f.

2) Hinschius a. a. O. S. 538 f.; Imbart de la Tour, Elections S. 233 ff.; Luchaire, Manuel S. 272; Barth, Hildebert S. 319 f.; Flach, Les origines III, 235 ff.

3) Hinschius a. a. O.; Barth a. a. O. S. 320; Drehmann, Leo IX. S. 39 f.

4) Imbart de la Tour a. a. O. S. 360 ff.; Luchaire a. a. O. S. 509.

5) Imbart de la Tour a. a. O. S. 341 ff.

6) Imbart de la Tour a. a. O. S. 348; Luchaire a. a. O. S. 509. Vgl. Hinschius, K.R. II, 540.

7) Imbart de la Tour a. a. O. S. 352 ff.; Luchaire a. a. O. S. 509.

Ganzes, das heisst sowohl das Kirchengut wie das Kirchenamt[1]. In noch höherem Masse als die Könige behandelten die Feudalherren ihre Bistümer gleich den niederen Eigenkirchen; wie sie dieselben zur Ausstattung gaben, verschenkten und verkauften[2], so verfuhren sie auch völlig eigenmächtig bei deren Besetzung[3]. Namentlich achteten sie darauf, sie ihren Angehörigen und Verwandten zu erhalten; so kam es, dass einzelne Bistümer geradezu Sekundogenituren bestimmter Familien wurden[4], und dass bei der Missachtung des Zölibats sogar direkte Vererbung der Stellen eintrat[5].

In England war der König durch eine etwa vorgenommene Wahl ebenfalls nicht gebunden, sondern konnte das Bistum oder die Abtei immer noch durch freie Ernennung besetzen[6]. Dass die formelle Uebergabe des Amtes durch eine symbolische Investitur erfolgte, lässt sich für die angelsächsische Zeit nicht erweisen. Dagegen wissen wir aus der Zeit Eduards des Bekenners (1042—1066), dass die Ernennung eines Bischofs durch eine königliche Urkunde dem Earl und den Thanen der betreffenden Grafschaft angezeigt wurde. Dieselbe besagte, dass der König „das Bistum mit allem Zubehör“ vergeben habe, bezeichnete also als Gegenstand der Uebertragung sowohl die Spiritualien wie die Temporalien[7]. Die Normannen

---

[1] Imbart de la Tour a. a. O. S. 345. 349 ff.; Luchaire a. a. O. Ficker, Eigentum S. 90 f.

[2] Hinschius, K.R. II, 538, Anm. 3; Stutz, Eigenkirche S. 36 f.; Imbart de la Tour, Elections S. 336.

[3] Imbart de la Tour a. a. O. S. 285 ff.; Luchaire, Manuel S. 272.

[4] Imbart de la Tour a. a. O. S. 360 f.; Luchaire a. a. O. S. 274.

[5] Imbart de la Tour a. a. O. S. 249. 363.

[6] Gneist, Engl. V.G. S. 29 f.; Makower, Verfassung S. 9 f.; Böhmer, Kirche und Staat S. 49 f.

[7] So Böhmer a. a. O.; R. Gneist, Engl. Verwaltungsrecht I², Berlin 1867, S. 42, Anm. 5; anders V. Cathrein, Die englische Verfassung, Freiburg 1881, S. 12.

haben sodann die Investitur mit Ring und Stab eingeführt und die Leistung des Lehenseides verlangt [1]).

Unser Ueberblick über die Praxis der kirchlichen Stellenbesetzung unmittelbar vor dem Ausbruche des Investiturstreites ergibt für die in Betracht kommenden Länder ein im wesentlichen einheitliches Bild. Die Mehrzahl sowohl der höheren wie der niederen Kirchen ist abhängig von einem Herrn, meist einem Laien, der sich als Eigentümer der Kirche betrachtet und als solcher das Recht in Anspruch nimmt, die Kirche eigenmächtig zu besetzen. Der Akt der Besetzung hat die rechtliche Natur der Benefizialleihe und die Form der symbolischen Investitur; deren Gegenstand ist die Kirche als Ganzes, sowohl das Kirchenamt wie das Kirchengut [2]). Bei den wenigen freien Kirchen dagegen (zum Beispiel den abbatiae liberae) wird der Inhaber durch die nach dem kanonischen Recht berufenen Faktoren bestellt; er erlangt sein Amt mit allen geistlichen und weltlichen Rechten ohne jede Investitur. So ist die Investitur und das mit ihr verbundene Ernennungsrecht der deutlichste Ausdruck des von dem Investierenden an der betreffenden (höheren oder niederen) Kirche in Anspruch genommenen Eigentumsrechtes [3]).

Es handelte sich also im Investiturstreite nicht um eine blosse Formalität, sondern um ein System, das mit den Grundlagen der kirchlichen Verfassung absolut unvereinbar war [4]).

---

[1]) Böhmer a. a. O. S. 31. 49; Gneist, Engl. V.G. S. 189 f.; vgl. Stubbs, Const. history I, 265 f.

[2]) Dies gilt nicht nur von der Investitur in höhere Kirchen, sondern in der Regel auch von der in niedere Kirchen, da die Beschlüsse von Seligenstadt und Bourges (s. o. S. 4) keineswegs allgemein durchgeführt sind.

[3]) Vgl. Imbart de la Tour, Elections S. 335 ff.; Ders., Paroisses S. 234 ff. 243; Stutz, Eigenkirche S. 29 f., 35; Ders., Benefizialwesen I, 357 f., Anm. 68; Ders., K.R. S. 834. 839; Fournier, Yves de Chartres S. 64; Werminghoff, Kirchenverfassung S. 85. 192; Ehrhard, Mittelalter S. 33. 84.

[4]) Vgl. Stutz, Eigenkirche 38 f.; Heusler, V.G. S. 146.

Sobald sich die Kirche dieses Gegensatzes bewusst wurde, musste sie den Kampf gegen die damals übliche Laieninvestitur und deren Wurzel, das Eigenkirchenrecht, aufnehmen. Dazu kamen verschiedene Missstände, die zwar nicht notwendig aus dem damaligen Besetzungsmodus sich ergaben, aber sehr häufig damit verbunden waren. Aus politischen Gründen hatten die Fürsten die Kirchen mit Reichsgut ausgestattet, und politische, nicht kirchliche Gesichtspunkte waren in erster Linie bei der Auswahl der neuen Bischöfe und Aebte massgebend. So kam es, dass neben tüchtigen Männern sehr häufig ungeeignete und unwürdige Personen erhoben wurden [1]). Ein zweiter Missstand war, dass bei dem damaligen Besetzungsmodus sich sehr leicht das Laster der Simonie einschleichen konnte, sei es durch Bestechung der königlichen Räte, sei es durch direkten Pfründekauf [2]). Gegen das letztgenannte Uebel hat sich die Kirche zuerst erhoben; dass sie dabei nicht stehen blieb, sondern zur Bekämpfung der damals üblichen Laieninvestitur und des Eigenkirchenwesens fortschritt, war nur folgerichtig.

So notwendig aber auch die Beseitigung dieser Zustände für die Kirche war, ebenso begreiflich ist der Widerstand des Staates. Die Ausstattung der höheren Kirchen mit Hoheitsrechten und Reichsgut war unter der stillschweigenden Voraussetzung erfolgt, dass den Königen stets ein massgebender Einfluss auf die Besetzung dieser Kirchen gewahrt bleibe. Im Banne des Eigenkirchengedankens hatten sie mit der Zeit diesen Einfluss allerdings ungebührlich überspannt, aber in der bei Ausbruch des Investiturstreites gebräuchlichen Form übten sie ihn schon lange, ohne dass sie einen Widerspruch erfahren hatten: darum betrachteten sie die Investitur als ein wohlerworbenes Recht, auf das sie nicht ohne weiteres verzichten

---

[1]) Ficker, Eigentum S. 418 f.; Hauck, K.G. III, 577; Hergenröther, K.G. II, 305 f.

[2]) Ficker a. a. O. S. 403; Hauck, K.G. III, 545 f. 563 ff.; Bonin, Besetzung S. 29 f.; Luchaire, Manuel S. 509.

wollten [1]. Das starre Festhalten der weltlichen Macht an ihrem vermeintlichen Rechte hatte aber wiederum zur Folge, dass die kirchliche Partei im Eifer des Streites über die ursprünglichen (gregorianischen) Forderungen noch hinausging, bis endlich nach halbhundertjährigem Kampf das allgemeine Friedensbedürfnis eine Einigung herbeiführte, deren Formel durch die literarischen Erörterungen vorbereitet worden war. Welche Wandlungen dabei der Investiturbegriff in den Urkunden und Streitschriften beider Parteien durchgemacht hat, soll die vorliegende Abhandlung zeigen.

[1] Vgl. Stutz, Rez. von Imbart de la Tour in Göttinger gelehrte Anzeigen, 166. Jahrg. (1904), 1. Bd., S. 83, Anm. 7; Hefele, C.G. V, 48; Ehrhard, Mittelalter S. 84.

Erster Abschnitt.

Gesetzgebung und Literatur von der Synode zu Reims (1049) bis zum Tode Papst Alexanders II. (1073).

Den Investiturstreit — wie es gewöhnlich geschieht — mit dem Jahre 1075 beginnen zu lassen, ist in so ferne berechtigt, als durch das Investiturverbot dieses Jahres der offene Kampf zwischen Papsttum und Kaisertum zum Ausbruch kam. Die Kirche hatte jedoch bereits vor dem Pontifikate Gregors VII. gegen die Laieninvestitur Stellung genommen. Zuerst geschah dies durch einen Beschluss, den im Jahre 1049 eine Synode zu Reims in Anwesenheit und unter dem Einflusse des Papstes Leo IX. gefasst hat. Darin wurde bestimmt, dass niemand ohne Wahl durch Klerus und Volk zur kirchlichen Regierung berufen werden dürfe [1]). Der Kanon hat nur die Besetzung höherer Kirchen, speziell der Bistümer im Auge. Obwohl er die Laieninvestitur nicht ausdrücklich nennt, enthält er doch ein Investiturverbot [2]). Denn nach den damaligen Verhältnissen konnte man ein Bistum ohne von Klerus und Volk gewählt zu sein nicht anders erlangen als durch die Investitur seitens eines Fürsten. Diese eigenmächtige Investitur, welche

[1]) C. 1: ne quis sine electione cleri et populi ad regimen ecclesiasticum proveheretur. Mansi XIX, 741. Vgl. Mirbt, Publizistik S. 475; Hefele, C.G. IV, 731. Der Beschluss sollte allgemein gelten (Drehmann, Leo IX., S. 86, Anm. 1) nicht nur für Frankreich (Hinschius, K.R. II, 541).

[2]) So Mirbt, Publizistik S. 475; Drehmann a. a. O. S. 38, Anm. 3. Anders Hauck, K.G. III, 613, Anm. 5.

bei der Besetzung der Bistümer die anderen berechtigten Faktoren ausschaltet, durch welche der Investierende den Anspruch erhebt, als der alleinige Herr der Kirche unbeschränkt über das Kirchenamt wie über das Kirchengut zu verfügen, hat die Reimser Synode verworfen. Ihrem Verbote liegt also der Investiturbegriff des Eigenkirchenrechts zu Grunde; damit war im Prinzip bereits das ganze Eigenkirchenrecht bezw. die Uebertragung des Eigenkirchengedankens auf die höheren Kirchen verurteilt. Dagegen ist durch unseren Kanon durchaus nicht jede Investitur untersagt und den Laien jede Mitwirkung bei der Besetzung der Bistümer vorenthalten. Leo IX. selbst hat, als es sich im Jahre 1051 um die Wiederbesetzung seines früheren Bistums Toul handelte, den von Klerus und Volk kanonisch gewählten Udo mit einem Empfehlungsschreiben an Kaiser Heinrich III. gesandt, damit ihn dieser in das Bistum investiere[1]). Leo IX. war also bereit, den Laien die damals übliche Investitur zu belassen, wenn sie nur auf die eigenmächtige Besetzung der kirchlichen Stellen verzichteten. Anderseits zeigt seine von Kaiser Heinrich III. bestätigte Entscheidung in dem Streit um das Erzbistum Besançon, dass er die kanonische Wahl auch dann als genügenden Erwerbstitel betrachtete, wenn ihr keine Investitur seitens des Fürsten gefolgt war[2]).

Leo IX. hat in den damaligen Besetzungsverhältnissen keine durchgreifende Aenderung herbeizuführen vermocht[3]), aber die von ihm vertretenen Grundsätze waren über sein

---

[1]) Gesta ep. Tullensium c. 41, Mon. Germ. SS. VIII, 645; Franziss, Episkopat I, 65; Hauck a. a. O. S. 615.

[2]) Auf der Synode, welche im Oktober 1049 zu Mainz stattfand, wurde der kanonisch gewählte Hugo bestätigt, obwohl er keine Investitur erhalten hatte; er erhielt sie auch nicht nachträglich. Dagegen wurde der von dem damaligen König Rudolf von Burgund investierte Bertald verworfen, weil seiner Investitur keine kanonische Wahl vorhergegangen war: Mon. Germ. Const. I, 98; Hefele, C.G. IV, 735; Hauck a. a. O. S. 614; Drehmann, Leo IX., S. 73 f.

[3]) Drehmann a. a. O. S. 69 ff. 74.

kurzes Pontifikat hinaus von programmatischer Bedeutung[1]: es wird sich zeigen, dass Papst Gregor VII. in den ersten Jahren seiner Regierung die gleiche Stellung zur Laieninvestitur eingenommen hat wie Leo IX.

Als erster Wortführer einer strengeren Ansicht erscheint der Kardinalbischof Humbert von Silva Candida[2]. Dieser hat das letzte seiner „Drei Bücher gegen die Simonisten", die im Frühjahr 1058 verfasst wurden[3], zum grossen Teil der Bekämpfung der Laieninvestitur gewidmet. Er geht dabei aus von dem Widerspruche, der zwischen den damaligen Besetzungsverhältnissen und den alten kanonischen Vorschriften besteht. Die letzteren bestimmen Wahl durch Klerus und Volk und Bestätigung durch den Metropoliten, wobei den Fürsten nur ein Konsensrecht eingeräumt ist. Nun haben aber die weltlichen Herrscher, anstatt Beschützer der Kirchen und des Kirchengutes zu sein, seit der Zeit der Ottonen immer mehr Rechte sich angemasst und dadurch die kanonische Ordnung in ihr gerades Gegenteil verkehrt. Allein massgebend sind jetzt die Fürsten; Klerus, Volk und Metropolit haben nur ihre Zustimmung zu geben[4]. Die auf so verkehrte Weise

---

[1] Vgl. Giesebrecht, Gesetzgebung S. 102; Drehmann a. a. O. S. 38.

[2] Hauck, K.G. III, 608 f.; Knöpfler, K.L. VI, 411 ff.; Halfmann, Kardinal Humbert S. 8 ff.

[3] Halfmann a. a. O. S. 33; Thaner, Libelli I, 100; Mirbt, Publizistik S. 10 f.; Meyer v. Knonau, Jahrb. I, 110 ff.; Hauck, K.G. III, 673 f.

[4] L. III c. 6: Haec cum ita venerabiles omni mundo et summi pontifices Spiritu sancto dictante decreverint, ut metropolitani iudicio electio cleri, principis autem consensu expetitio plebis et ordinis confirmetur, ad reprobationem sanctorum canonum et totius christianae religionis conculcationem praepostero ordine omnia fiunt ... Est enim prima in eligendo et confirmando saecularis potestas, quam velit nolit subsequitur ordinis, plebis clerique consensus, tandemque metropolitani iudicium. Libelli I, 205, s ff.; Bernheim, Quellen I, 6. Vgl. Halfmann a. a. O. S. 70 ff.; Mirbt a. a. O. S. 464.

Beförderten sind gar nicht als Bischöfe zu betrachten [1]), da die Laien in keiner Weise zur Erteilung der Investitur berechtigt sind. Diese ist nämlich, das ist das Hauptargument Humberts, ein durchaus geistlicher Akt. Der Hirtenstab bedeutet das Hirtenamt, der Ring das Lehramt [2]); die Uebergabe der beiden Symbole ist der wesentlichste Teil der bischöflichen Konsekration. Wer diesen Akt vornimmt, beansprucht ohne Zweifel für sich geistliche Autorität; wem Ring und Stab übergeben werden, der hat damit das ganze bischöfliche Amt erhalten, es fehlt ihm nur noch die Salbung, die aber unter Umständen auch unterbleiben könnte, wie das Beispiel der Apostel zeigt [3]). Dass der Investierte vor der Konsekration Ring und Stab dem Metropoliten übergibt, um sie bei der Weihe aus dessen Händen

---

[1]) L. III c. 6: Unde taliter promoti, sicut superius praedicatur, non sunt inter episcopos habendi, quia substitutio eorum capite pendet deorsum, quia quod debuit eis fieri postremum, factum est primum et ab illis, quorum interest nichilum. Libelli I, 205, 9; Bernheim a. a. O.

[2]) L. III c. 6: Equidem in camyris baculis ... designatur, quae in eis committitur, cura pastoralis. ... Porro anulus signaculum secretorum caelestium indicat, praemonens praedicatores, ut secretam sapientiam Dei cum apostolo dissignent et loquantur inter perfectos, quam velut signatam reticent imperfectis ... sive ut tanquam amici sponsi fidei arram sponsae ipsius, quae est ecclesia, sine intermissione exhibeant et commendent. Libelli I, 205, 14 ff.; Bernheim a. a. O. S. 7.

[3]) Ibid.: Quid enim ad laicas pertinet personas sacramenta ecclesiastica et pontificalem seu pastoralem gratiam distribuere, camyros scilicet baculos et anulos, quibus praecipue perficitur, militat et innititur tota episcopalis consecratio? ... Quicumque ergo his duobus aliquem initiant, procul dubio omnem pastoralem auctoritatem hoc praesumendo sibi vendicant. Nam post haec encenia quod liberum iudicium de talibus rectoribus iam datis clerus, plebs et ordo seu metropolitanus eos consecraturus habere poterunt, quis tantum superest ve, nisi conivent? ... Unde palam est omne episcopale officium in baculo et anulo eis datum, sine quorum initiatione et auctoritate episcopari nequeunt, cum sine unctione visibili constet sanctis apostolis hoc attributum in sola perceptione curae pastoralis, quae baculo et anulo visibiliter monstratur et datur. l. c. S. 205, 11 ff. 22 ff. 40 ff.; Bernheim a. a. O.

wieder zurückzuerhalten, ist ohne Bedeutung: wie die von einem Laien gespendete Taufe nicht wiederholt, sondern nur durch Gebet und Salbung ergänzt wird und auch ohne diese Ergänzung ihre wesentliche Wirkung äussert, so wird auch die von Laien durch Ueberreichung von Ring und Stab vollzogene Uebertragung des bischöflichen Amtes vom Metropoliten nur durch Gebet und Salbung ergänzt [1]). Die zweite Ueberreichung von Ring und Stab überträgt somit keine neuen Befugnisse, sie könnte nur einen nochmaligen Verkauf oder eine Bestätigung oder Bemäntelung der ersten bedeuten [2]). Der Investiturbegriff des Kardinals Humbert ist also kein rechtlicher, sondern ein theologischer. Er identifiziert die von Laien bei der Investitur vollzogene Ueberreichung von Ring und Stab mit derjenigen, welche der Metropolit bei der Weihe vornimmt, und legt ihr die gleiche Wirkung bei; dadurch wird die Investitur zu einem rein geistlichen Akt, zu einer Spendung des Sakramentes und Austeilung der bischöflichen Amtsgnade. Das ist aber nicht Aufgabe der Laien, auch nicht der Fürsten, sondern lediglich Aufgabe der Bischöfe [3]). Wenn den Laien beiderlei Geschlechtes nicht einmal erlaubt ist, die priesterlichen Gewänder zu berühren, wenn ihnen sogar die niedrigsten

---

[1]) Ibid.: Quid enim sibi iam pertinet aut prodest baculum et anulum, quos portat, reddere? Nunquid quia a laica persona dati sunt? Sed etiam a laico baptisma datum non est iterandum, sed oratione et unctione a sacerdote, si supervivitur, supplendum; sine quibus, nisi forte supervivatur, regnum caelorum indubitanter intratur, cum sine aquae lavacro nullus. Libelli I, 205, 36 ff.; Bernheim a. a. O. S. 7 f.

[2]) Ibid.: Rogo ergo, cur redditur quod habetur, nisi ut aut denuo res ecclesiastica sub hac specie iussionis vel donationis vendatur, aut ut priori venditioni corroborandae a metropolitano suisque suffraganeis subscribatur, aut certe ut praesumptio laicae ordinationis pallietur colore et velamento quodam disciplinae clericalis. l. c. S. 205, 44 ff.; Bernheim a. a. O. S. 8.

[3]) L. III c. 15: Quapropter saeculariter potentes, ne potenter tormenta patiantur, inter alia ecclesiastica sacramenta caveant anulis et virgis ecclesiasticis quemlibet insignire, scientes hoc non sui officii, sed sacerdotum esse. L. c. S. 217, 29 f. Vgl. Solmi, Stato e chiesa S. 62.

Kirchendienste entzogen sind, dann dürfen sie umso weniger Ring und Stab des Bischofs verleihen [1]). Obwohl aber die Investitur ein rein geistlicher Akt ist, so ist doch mit ihr auch die Uebergabe des Kirchengutes (res ecclesiastica) verbunden. Denn wie Humbert an einer anderen Stelle sagt, ist die bischöfliche Würde der Titel, der zu Besitz und Genuss des Kirchenvermögens berechtigt [2]), und beides, Kirchenamt und Kirchengut, sind untrennbar miteinander verbunden. Er betrachtet also das letztere als notwendige Zubehör zu ersterem; als solche ist es aber ebenfalls geheiligt und folgt der Hauptsache ohne weitere Verleihung [3]). Den Laien ist dadurch jedes Verfügungsrecht über das Kirchenvermögen genommen.

Die von Humbert bekämpfte Investitur ist die des Eigenkirchenrechts. Er sagt auch ausdrücklich, dass die Fürsten ein Eigentumsrecht an den höheren Kirchen beanspruchten. Bei seinen Bemerkungen über die von Laien betätigten Kirchengründungen tadelt er nämlich diejenigen Kaiser, welche unter Beraubung vieler Kirchen, besonders Italiens, zwei neue Bis-

---

[1]) L. III c. 12: Pari modo quibus non licet contingere cingulum aut mappulam subdiaconi . . . multo minus licet anulum episcopi. l. c. 213, 6; cf. L. III c. 15: Quorum enim non est baptizare et praedicare, multo minus est anulum dare, quo specialius commendatur praedicatio et magisterium rectorum ecclesiae. L. c. 217, 35 f. Imbart, Elections S. 392.

[2]) L. III c. 2: Quae licentia (sc. possidendi possessiones ecclesiasticas) benedictio est episcopalis tanquam privilegium possessionis. . . . Sic episcopalis dignitas potius possessionem, quam possessio episcopalem dignitatem sibi vendicat. L. c. S. 200, 6 f. 18 f. Vgl. Imbart, Elections S. 382.

[3]) L. III c. 2: Quicquid inseparabiliter quodlibet continet aut inseparabiliter continetur a quolibet, neutrum eorum sine altero vendi aut comparari valet. Continet autem episcopalis dignitas res Deo sacratas, continetur quoque ab eis, immo in eis, utputa et ipsa a Deo consecrata, ac si quodlibet subiectum sic sua accidentia contineat, ut id quoque ab ipsis principalius contineatur. l. c. S. 200, 18; cf. L. III c. 25: ex quibus evidenter comprobatur, quia Dominus tabernaculum suum et ministros sic sanctificat, ut, quicquid ipsis pertinet, sanctificatum permaneat. L. c. S. 230, 41. Vgl. Solmi, Stato e chiesa S. 63.

tümer gegründet hätten [1]); ihre Tat sei umso weniger verdienstlich, als sie die neuen Kirchen nur dem Namen nach dem apostolischen Stuhle übergaben, in Wirklichkeit aber sich und allen ihren Nachfolgern das volle Eigentumsrecht (dominium) vorbehielten [2]). Ein solcher Anspruch war natürlich mit Humberts Grundsätzen völlig unvereinbar. Um ihn zu beseitigen, erklärte er, die Laien hätten überhaupt nicht die Aufgabe, neue Kirchen zu gründen, sondern nur die bestehenden zu beschützen. Wenn irgendwo die Gründung einer neuen Kirche notwendig sei, habe sie nur durch den Bischof zu geschehen; die Fürsten mögen ihn dabei unterstützen, die Interessenten für die Dotierung der Kirche sorgen [3]). Die Dotation ist aber für Humbert ihrer rechtlichen Natur nach Eigentumsübertragung an Gott; durch sie wird das Kirchengut res sacra und für immer der Gewalt der Laien entzogen [4]). Die letzteren Ausführungen gelten sowohl für höhere wie für niedere Kirchen: Humbert ist ein prinzipieller Gegner des Eigenkirchenwesens.

Die Wahl Nikolaus' II. hat den Einfluss, den Humbert

---

[1]) Gemeint sind wohl Magdeburg (968) und Bamberg (1007); doch ist von keinem der beiden Bistümer bekannt, dass es mit dem Gute italienischer Kirchen ausgestattet worden wäre.

[2]) L. III c. 15: Et revera quid prodest principibus mille ecclesias destruere et unam construere exemplo principum illorum, quos praenominavimus, qui de spoliis multarum ecclesiarum et praesertim provinciarum miserae Italiae duos episcopatus construxere ... et quasi magnum aliquid fecerint, nomine tenus iuri tradiderunt apostolicae sedis, cum sibi tamen et successoribus suis omne dominium inde detinuerint. Libelli I, 217, 10 ff.

[3]) Ibid.: Ad hoc enim gladium a Christi sacerdotibus accipiunt, ad hoc inunguntur, ut pro ecclesiarum Dei defensione militent et, ubicunque opus est, pugnent, non ut ecclesias instituant et vel eas vel aliquid earum sanctificent aut praesumant. Quodsi alicubi aedificanda sunt ovilia intellectualibus ovibus, sint pastoribus earum devoti et strenui adiutores, non ut aliarum lacte et lanis, sed tantum illarum quarum interest aedificentur. l. c. S. 217, 19 ff.

[4]) Siehe oben S. 18 und Anm. 3.

unter dessen Vorgängern besass, noch vermehrt; er galt neben dem Kardinalbischof Bonifaz von Albano als der hervorragendste Berater des neuen Papstes[1]). Die Beschlüsse der Lateransynode von 1059 lassen das deutlich erkennen. Humbert verfasste das Glaubensbekenntnis, das Berengar von Tours ablegen musste[2]); er, der Kardinalbischof, war hervorragend an der Abfassung des Papstwahldekretes beteiligt, das gerade den Kardinalbischöfen die wichtigste Rolle zuteilte[3]). Seinem Einflusse ist es wohl auch zuzuschreiben, dass das Investiturverbot dieser Synode über jenes von Reims bedeutend hinausgeht. Dasselbe bestimmt nämlich, dass auf keine Weise irgend ein Kleriker oder Priester eine Kirche durch Laien innehaben dürfe, sei es unentgeltlich oder um Geld[4]). Dadurch, dass Kleriker und Priester als die in Betracht kommenden Personen genannt werden, ist das Verbot keineswegs auf die niederen Kirchen beschränkt[5]); der Ausdruck quilibet clericus schliesst hier wie in späteren Bestimmungen die Bischöfe nicht aus[6]). Immerhin zeigt die Fassung, dass die Synode in diesem Kanon in erster Linie die niederen Kirchen im Auge hatte. Wie sie über die Besetzung der Bistümer dachte, hat sie deutlich dadurch zu erkennen gegeben, dass sie im Papstwahldekrete, um den Vorrang der Kardinalbischöfe zu begründen, sich auf die

---

[1]) Petrus Damiani, Ep. I, 7 nennt die beiden: oculi papae Nicolai acutissimi et perspicaces. Migne, P.L. CXLIV, 211.

[2]) Hefele, C.G. IV, 826.

[3]) Meyer v. Knonau, Jahrb. I, 137, Anm. 36.

[4]) C. 6: Ut per laicos nullo modo quilibet clericus aut presbyter obtineat aecclesiam nec gratis nec precio. Mansi XIX, 898; Mon. Germ. Const. I, 547; Bernheim, Quellen I, 18. — Panzer, Papstwahl und Laieninvestitur S. 76 f., will diesen Kanon der Synode vom Jahre 1060 zuschreiben, jedoch mit Unrecht; vgl. Meyer v. Knonau, Jahrb. I, 135, Anm. 1.

[5]) Dies nehmen an Imbart, Elections S. 414; Barth, Hildebert S. 122; offen lässt die Frage Mirbt, Publizistik S. 475.

[6]) So auch Giesebrecht, Gesetzgebung S. 118; vgl. Hauck, K.G. III, 687.

oft wiederholte Leostelle beruft, nach der keiner für einen Bischof gehalten werden soll, wenn er nicht erwählt ist vom Klerus, verlangt vom Volk und nach dem Urteil des Metropoliten von den Bischöfen der Provinz konsekriert [1]). Eben diese Stelle hatte Humbert für seine Bekämpfung der Investitur in höhere Kirchen zum Ausgangspunkt genommen [2]). Unterliegt es demnach keinem Zweifel, dass nach der Anschauung Humberts und seiner Anhänger die Beschlüsse unserer Synode den Laien sowohl bei der Besetzung der höheren wie der niederen Kirchen im besten Falle lediglich ein rein formelles Konsensrecht belassen sollten, so konnten doch die Beschlüsse von einer gemässigteren Richtung auch dahin verstanden werden, dass sie den Laien nur die Uebertragung des geistlichen Amtes entzogen, die Frage betreffs des Kirchengutes dagegen offen liessen [3]).

Um die Reform in Frankreich durchzuführen, sandte der

---

[1]) Nulla ratio sinit, ut inter episcopos habeantur, qui nec a clericis sunt electi, nec a plebibus expetiti, nec a comprovincialibus episcopis cum metropolitani iudicio consecrati. Mon. Germ. Const. I, 539; Bernheim, Quellen I, 13; Hefele, C.G. IV, 803. Die Stelle ist dem Briefe Papst Leos I. an Rustikus von Narbonne vom Jahre 458/59 entnommen, J.W. 544 u. c. 1 D. 62.

[2]) Adv. Simoniacos L. III c. 5, Libelli I, 204.

[3]) Vgl. Ficker, Eigentum S. 419. Dass gelegentlich dieser Synode Erzbischof Wido von Mailand, der im Jahre 1046 von Heinrich III. durch eigenmächtige Investitur eingesetzt worden war (Hauck, K.G. III, 692), von Papst Nikolaus II. mit einem Ringe investiert wurde (Hauck a. a. O. S. 697), bedeutet noch nicht, dass der Papst sich damit an die Stelle des Kaisers setzte und die geistlichen Fürstentümer auch bezüglich der Regalien in alleinige Abhängigkeit vom apostolischen Stuhle bringen wollte (so Panzer, Papstwahl und Laieninvestitur S. 76). Wie vielmehr schon der Bericht Arnulfs andeutet (Gesta arch. Mediol. l. III c. 15: Proinde archiepiscopus cum promitteret domno papae deinceps oboedientiam, accepto ab eo anulo apostolicae gratiae ac totius potestatis ecclesiasticae, rediit gloriosus in omnibus, Mon. Germ. SS. VIII, 21), sollte durch diese Investitur lediglich das geistliche Amt übertragen werden.

Papst den Kardinalpriester Stephan als Legaten dorthin, der dann im Januar und Februar 1060 zu Vienne und Tours zwei Synoden abhielt, welche gleichlautende Beschlüsse fassten. Der vierte derselben bestimmt: Niemand darf in Zukunft von einem Laien auf irgend eine Weise eine grosse oder kleine Kirche annehmen ohne Zustimmung des Bischofs, in dessen Diözese die betreffende Kirche liegt [1]). Dieser Beschluss bildet eine durch die römische Synode des vorhergehenden Jahres notwendig gewordene Ergänzung zur Verfügung von Reims: nachdem dort nur über die Besetzung der höheren Kirchen Bestimmungen getroffen worden waren, musste jetzt die Vergebung der niederen Kirchen geregelt werden. Dabei haben die Synoden des Jahres 1060 die gemässigte Richtung der Reimser Synode beibehalten; sie haben nicht jede Investitur verboten, sondern den Laien nur die eigenmächtige Vergebung der Kirchen und die Verfügung über das Kirchenamt entzogen. Wie nämlich der Kanon von Bourges vom Jahre 1031 zeigt [2]), soll die Bestätigung des Ernannten durch den Bischof zugleich die Uebertragung der cura animarum in sich schliessen [3]).

Dem Pontifikate Alexanders II. (1061—1073), der im Jahre 1063 auf einer römischen Synode das Investiturverbot von 1059 erneuerte [4]), gehören auch die Schriften an, in welchen

---

[1]) C. 4: Nullus ecclesiam magnam vel parvam deinceps sine consensu episcopi, in cuius parochia est, a laicis praesumat accipere quolibet modo. Mansi XIX, 927; Hefele, C.G. IV, 841.

[2]) Siehe oben S. 4.

[3]) Der erste Kanon der beiden genannten Synoden wendet sich gegen die simonistische Besetzung der Bistümer. Mansi XIX, 925. Da nicht zu beweisen ist, dass sie die Laieninvestitur als solche zu den simonistischen Vergehen rechneten (vgl. den 2. Teil des can. 4, der nach dem Verbot der Laieninvestitur eigens noch die simonistische Verleihung neque a clerico vel monacho seu laico verbietet), kann dieser erste Kanon nicht als ein Verbot der Laieninvestitur in Bistümer betrachtet werden. So auch Barth, Hildebert S. 123, Anm. 1, gegen Mirbt, Publizistik S. 475 f.

[4]) C. 6, Mansi XIX, 1025; Hefele, C.G. IV, 857.

Petrus Damiani, seit 1057 Kardinalbischof von Ostia († 1072), zur Investiturfrage Stellung nahm. Wohl in beabsichtigtem Gegensatze zu den Ausführungen des Kardinals Humbert hatten die Kapläne des Herzogs Gottfried behauptet, durch die Laieninvestitur werde nur das Kirchengut übertragen, nicht aber eine geistliche Gnade, das Sakrament erteilt [1]). Das letztere gibt Petrus Damiani zu: die Spendung des Sakramentes erfolge erst nach der Laieninvestitur durch den Ordinator [2]). Doch übertrage die Investitur nicht ausschliesslich die Temporalien, sondern zum mindesten auch einen Anspruch auf Empfang der geistlichen (bischöflichen) Würde [3]). Das ergebe sich einmal aus der Zusammengehörigkeit von Kirchenamt und Kirchengut: beide seien untrennbar miteinander verbunden wie die göttliche und die menschliche Natur in der Person Christi [4]). Sodann sei dies auch aus der Form der Investitur zu ersehen: sie erfolge ja nicht durch Ueberreichung eines gewöhnlichen Stabes, sondern des Hirtenstabes [5]), und der Investierende sage

---

[1]) Ep. V, 13: E contra contenditis, quoniam investituram ille suscipit ecclesiasticae facultatis, non minus percipit gratiae spiritualis. Acquirit Ecclesiae praedium, non ecclesiastici charismatis sacramentum. Migne, P. L. CXLIV, 364.

[2]) Ep. I, 13: enimvero nisi per hanc investituram ille (princeps) secuturi sacerdotii tibi prius imprimeret titulum, futurus ordinator nequaquam per manus impositionem sacerdotii tibi traderet sacramentum. Migne, l. c. col. 222.

[3]) Siehe vorige Anmerkung. Vgl. Imbart, Elections S. 382 f.

[4]) Ep. V, 13: Quisquis plane per salsuginem huius tartareae sapientiae, imo venenatae versutiae Ecclesiam dividit, cum per venalitatem haereticus sit, per divisionem quoque schismatici crimen incurrit. Fuerunt sane nonnulli sincerae fidei et catholicae confessionis ignari, qui sic inter humanam atque divinam divisere naturam, ut duas assererent in mediatore Dei et hominum constare personas. Migne, l. c. col. 364.

[5]) Ep. I, 13: Dic, inquam, cuius erat figurae, quam sane habebat speciem investitura haec, quam in manibus tuis princeps ille deposuit? Porro si surculus, si simplex baculus, merito tibi laetus applaudo; ... at si saecularis ille princeps, accepta vel promissa pecunia, pastoralem tibi

nicht: „Empfange die Ländereien und Reichtümer jener Kirche“, sondern er gebrauche die Formel: „Empfange die Kirche“ [1]). Im Prinzip ist Petrus Damiani kein Freund einer solchen Laieninvestitur; er hält sie für ungerecht [2]), weil sie auch nach seiner Auffassung immer noch einen Eingriff in die geistliche Sphäre bedeutet. Aber er verhält sich nicht absolut ablehnend gegen sie. Er weist darauf hin, dass nur die römische Kirche von Gott gegründet sei, alle übrigen Kirchen dagegen, höhere wie niedere, von Kaisern, Königen oder anderen Menschen, und diese Stifter hätten sich je nach Willen oder Vermögen verschiedene Vorrechte ausbedungen. Dass unter diesen Vorrechten in erster Linie ein Mitbesetzungsrecht zu verstehen ist, ergibt sich daraus, dass er auf Grund der eben vorgetragenen Unterscheidung die unbefugte Einmengung in die Besetzung des apostolischen Stuhles als Häresie, die Mitwirkung an der Vergebung der anderen Kirchen nur als Ungerechtigkeit bezeichnet [3]). Während er demgemäss die erstere absolut ver-

---

tradidit baculum, qua fronte poteris episcopalis ordinis excusare commercium? l. c. col. 220.

[1]) Ibid.: Sane cum baculum ille tuis manibus tradidit, dixitne: „Accipe terras atque divitias illius Ecclesiae“ an potius, quod certum est: „Accipe Ecclesiam“? l. c. col. 221.

[2]) Ibid.: non modo cavenda sit haeresis illa (sc. simoniaca) solis duntaxat episcopis, qui consecrandis manus imponunt; sed et saecularibus quoque principibus, qui licet iniuste, aliquo modo tamen Ecclesias futuris rectoribus tradunt. l. c. col. 222.

[3]) Discept. synod.: Omnes autem, sive patriarchivi cuiuslibet apicem sive metropoleon primatus aut episcopatuum cathedras vel aecclesiarum cuiuscumque ordinis dignitates sive rex sive imperator sive cuiuslibet conditionis homo purus instituit et, prout voluntas aut facultas tulit, specialium sibi prerogativarum iura prefixit. Romanam autem aecclesiam solus ille fundavit et super petram fidei mox nascentis erexit, qui beato vitae aeternae clavigero terreni simul et caelestis imperii iura commisit. ... Unde non dubium, quia quisquis cuilibet aecclesiae ius suum detrahit, iniustitiam facit; qui autem Romanae aecclesiae privilegium ab ipso summo omniam aecclesiarum capite traditum auferre conatur, hic procul dubio in heresim labitur. Libelli, I, 78, s ff.

wirft[1]), will er die nun einmal übliche Laieninvestitur dulden. Er bekämpft nicht deren Form, den Gebrauch von Ring und Stab, aber er verlangt von den Fürsten, dass sie die Kirchen nicht nach Willkür, sondern unter Beobachtung des göttlichen Rechts und der kanonischen Vorschriften vergeben[2]). Dazu ist fürs erste erfordert, dass jede Simonie unterbleibe, das heisst die Investitur nicht durch Geld oder Hofdienst erworben werde[3]). Sodann muss bei höheren Kirchen freie Wahl durch Klerus und Volk erfolgen, denn darauf haben diese Kirchen ein Recht und ohne solche Wahl kann niemand Bischof sein[4]). Ueber die Besetzung der niederen Kirchen hat sich Petrus Damiani nicht näher geäussert. Wir dürfen aber die Grundsätze, die er in Berücksichtigung der höheren Kirchen aufgestellt hat, auch auf die niederen übertragen mit der sinngemässen Aenderung, dass hier statt der freien Wahl die Einwilligung des Bischofs gefordert ist, wie die Synoden von Vienne und Tours bestimmt hatten[5]).

Nach dem bisher Gesagten war beim Regierungsantritte Papst Gregors VII. der Stand der Frage folgender. Die kirchliche Reformpartei war einig in der Verwerfung jener Laieninvestitur, die ein eigenmächtiges Ernennungsrecht der Laien einschloss. Dass man kirchlicherseits auch die wahre

---

1) Soweit sie nicht auf einem päpstlichen Privileg beruht, Libelli I, 81. Vgl. Meyer v. Knonau, Jahrb. I, Exc. IX, 693 f.

2) Op. 22 Contra cler. aulicos, c. 4: Principibus quoque et quibuslibet ordinatoribus ecclesiarum summopere cavendum est, ne sacra loca, non considerato divino iudicio, sed pro arbitrio et ad libitum praebeant, ne ad suam confusionem divinae legis ordinem, sacrorum canonum statuta confundant. Nam quisquis Ecclesiam Dei non regulariter sed potentialiter ordinat, in promoventis caput omnia illius, qui promotus est, mala redundant. Migne, P. L. CXLV, 468.

3) Siehe oben S. 24, Anm. 2 und Op. 22 c. 2, Migne l. c. col. 467.

4) Liber gratissimus (verfasst 1052) c. 24, Libelli I, 52; Disc. synod. l. c. S. 78; Op. 22 praefatio, Migne l. c. col. 465.

5) Vgl. Neukirch, Petrus Damiani I, 68 ff.; Mirbt, Publizistik S. 469 ff.

Wurzel dieser Investitur in dem Eigenkirchenwesen erkannte, ist nach den Ausführungen des Kardinals Humbert nicht zu bezweifeln. Darüber, welche Rechte den Laien noch belassen werden könnten, waren die Reformfreunde geteilter Ansicht. Kardinal Humbert, der alles Kirchengut als Eigentum Gottes bezw. der Kirche betrachtete, versagte den Laien jede Investitur und beschränkte sie auf ein blosses Konsensrecht. Die gemässigtere Richtung, vertreten durch Papst Leo IX. und Petrus Damiani, liess die Frage nach dem Eigentum am Kirchenvermögen offen und gestattete den Laien die bisher übliche Investitur, wenn eine kanonische Wahl vorhergegangen bezw. die Zustimmung des Bischofs eingeholt war.

Zweiter Abschnitt.

Vom Regierungsantritte Papst Gregors VII. (1073) bis zur Synode von Clermont (1095).

1. Kapitel.

Die Stellung der Päpste.

Die Stellung, welche Papst Gregor VII. in den ersten Jahren seines Pontifikates gegenüber der Laieninvestitur einnahm, ist aus den Entscheidungen zu erkennen, die er bei den damals eingetretenen Erledigungen von Fall zu Fall getroffen hat. Der kanonisch gewählte Anselm von Lucca hatte bei ihm angefragt, wie er es mit der Einholung der Investitur halten solle. Der Papst antwortete ihm, er möge den Empfang der Investitur so lange vermeiden, bis König Heinrich IV. für seinen Umgang mit Gebannten Genugtuung geleistet und mit dem Papste Frieden geschlossen habe [1]). Sollten sich die diesbezüglichen Verhandlungen hinausziehen, so möge er unterdessen nach Rom kommen und dort deren Ausgang abwarten. Zu gleicher Zeit war in Maçon der Archidiakon Landricus von Autun von Klerus und Volk zum Bischof gewählt worden. Gegen Ende des Jahres 1073 forderte Gregor VII. König Philipp von Frankreich auf, dem Landricus, dessen Wahl er doch zugestimmt habe, unentgeltlich, wie es sich gezieme, durch die

---

[1]) 1. Sept. 1073, Reg. I, 21: te ab investitura episcopatus de manu regis abstinere, donec, de communione cum excommunicatis Deo satisfaciens, rebus bene compositis, nobiscum pacem possit habere. Jaffé II, 36, JW. 4792.

Investitur das Bistum zu übertragen. Er bezeichnet diesen Besetzungsmodus ausdrücklich als den kanonischen Vorschriften entsprechend [1]). Sollte jedoch der König die Erteilung der Investitur verweigern, so war der Papst entschlossen, mit Zensuren gegen Frankreich vorzugehen und den Erwählten auch ohne Investitur weihen zu lassen.

Unterdessen war Anselm von Lucca in Rom eingetroffen und bald nach ihm Hugo, der Erwählte von Die in Burgund. Noch ehe Gregor VII. einen entscheidenden Schritt getan hatte, kam im Frühjahre 1074 eine Gesandtschaft Heinrichs IV. nach Rom mit dem Ersuchen, der Papst möge nicht gegen das Herkommen den beiden die Weihe erteilen, bevor sie die königliche Investitur empfangen hätten. Nach dem Berichte Hugos von Flavigny haben die Kardinäle dem Papste geraten, den Wunsch des Königs zu erfüllen. Dennoch hat Gregor VII. nur die Konsekration des Anselm aufgeschoben; Hugo von Die wurde alsbald geweiht, ohne dass er die Investitur erhalten hatte [2]). Die Verschiedenheit der Entscheidungen war durch die tatsächlichen Verhältnisse in den beiden Diözesen herbeigeführt. Hugo von Die hatte den Grafen seiner Bischofsstadt zum Gegner [3]); da mochte der Papst befürchten, es könnte dem Gewählten die Investitur verweigert und ein anderer an seiner Stelle eingesetzt werden. Um dies möglichst zu verhindern und die kanonische Wahl aufrecht zu erhalten, wurde Hugo sofort konsekriert. Bei Anselm von Lucca war offenbar eine Verweigerung der Investitur nicht zu befürchten. Darum liess

---

[1]) 4. Dez. 1073, Reg. I, 35: Huius ergo promissionis fidem in Matisconensi ecclesia ... in primis volumus experiri: ut scilicet Augustudunensem archidiaconum, unanimi cleri et populi consensu, ipsius etiam ut audivimus regis assensu electum, episcopatus dono gratis ut decet concesso, ecclesiae praefici patiatur. Jaffé II, 53, JW. 4807.

[2]) Hugo Flav. Chron. l. II, a. 1074, Mon. Germ. SS. VIII, 411 f.; Hauck, K.G. III, 771 f.

[3]) 23. März 1074, Reg. I, 69, Jaffé II, 87 f., JW. 4848; vgl. Meltzer, Gregor VII. S. 57 ff. 79 ff.

es der Papst geschehen, dass der Gewählte noch vor der Weihe sich die königliche Investitur erholte. Würde ihm Heinrich IV. diese verweigert haben, so hätte Gregor VII. sicher nicht gezögert, Anselm dennoch zu konsekrieren. So hielt er es im Falle von Maçon. Philipp von Frankreich versagte dem gewählten Landricus die Investitur, der Papst aber weihte ihn dessenungeachtet [1]). Es ist nicht schwer, in diesen drei Besetzungen ein einheitliches Prinzip zu finden. Sie zeigen, wie Gregor VII. die Forderung der kanonischen Wahl verstand. Haben seine Vorgänger eine solche in jedem Falle für notwendig erklärt, so soll sie nach Gregor VII. auch stets ausschlaggebend sein. Der Gewählte hat unter allen Umständen ein Anrecht auf die Investitur; wird sie ihm verweigert, so kann er auch ohne sie geweiht werden. Damit ist dann das Bistum besetzt.

Gegenüber diesen Bestrebungen des Papstes hielt Heinrich IV. an der bisher geübten eigenmächtigen Investitur fest, wie der Streit um die Besetzung des Erzbistums Mailand zeigt. Dem von der patarenisch gesinnten Mehrheit des Klerus und Volkes gewählten und von Papst Alexander II. bestätigten Otto stand dortselbst der von Heinrich IV. eigenmächtig ernannte und investierte Gottfried gegenüber, den Alexander II. mit dem Banne belegt hatte [2]). Da das Erzbistum Mailand sowohl für den Papst wie für den König von grösster Wichtigkeit war, und beide Teile nicht für eine Person, sondern vielmehr für ihr Prinzip kämpften, dauerte der Streit Jahre hindurch an. Ende 1074 machte Gregor VII. einen letzten Versuch, denselben beizulegen. Er ersuchte den König, Gesandte nach Rom zu senden. Wenn diese nachweisen könnten, dass das zweimal von einer Synode bestätigte Urteil der römischen Kirche geändert werden könne und müsse, so wolle er es ändern. Stelle es

---

[1]) 15. April 1074, Reg. I, 76, Jaffé II, 95, JW. 4856; vgl. Meltzer a. a. O. S. 58 f. 79 ff.

[2]) Hauck, K.G. III, 794 ff.; Hefele, C.G. V, 890; cf. Reg. I, 15 (1. Juli 1073), Jaffé II, 26; JW. 4786.

sich aber heraus, dass es unabänderlich sei, so möge der König freiwillig, um Gottes willen und aus Ehrfurcht gegen den heiligen Petrus der Mailänder Kirche ihr freies Wahlrecht zurückgeben[1]. Das Schreiben hatte keinen Erfolg: der König schickte keine Unterhändler, und in Mailand dauerte der Kampf fort.

Der Papst erkannte daraus die Notwendigkeit, schärfere Massregeln zu ergreifen und durch eine klare, unzweideutige Bestimmung die von Heinrich IV. bisher geübte Investiturpraxis für immer unmöglich zu machen[2]. Zu diesem Zwecke erliess er auf der Fastensynode des Jahres 1075 ein neues Investiturverbot. Dasselbe wurde auf der Synode zwar öffentlich verkündigt, aber nicht weiter verbreitet, deshalb ist uns sein Wortlaut nicht authentisch erhalten[3]. Nur der Mailänder Historiker Arnulf, für dessen Vaterstadt das Edikt ja von besonderem Interesse war, hat seinen Inhalt überliefert. Danach habe der Papst dem Könige jedes Recht bei der Besetzung der Bistümer entzogen und alle Laien von der Erteilung der Investitur in Kirchen ausgeschlossen. Ferner habe er alle Räte des Königs gebannt und den König mit der gleichen Strafe bedroht, wenn er nicht alsbald dieser Verordnung (über die Investitur) gehorche[4]. Vorausgesetzt, dass der Bericht Arnulfs

---

[1] 7. Dez. 1074, Reg. II, 30, Jaffé II, 143, JW. 4903; Giesebrecht, Gesetzgebung S. 126.

[2] Giesebrecht, Geschichte III, 267 f.

[3] Dass Hugo v. Flav. Chron. l. II, a. 1074, Mon. Germ. SS. VIII, 412 den Wortlaut biete, nehmen an: Hefele, C.G. V, 47; Imbart de la Tour, Elections S. 394, Anm. 1; für den Text bei Arnulf: Giesebrecht, Gesetzgebung S. 127 ff. 186 ff.; Mirbt, Publizistik S. 492; Meltzer, Gregor VII. S. 213.

[4] Gesta archiep. Mediol., l. IV, c. 7: ... praefatus papa, habita Romae synodo, palam interdicit regi, ius deinde habere aliquod in dandis episcopatibus omnesque laicas ab investituris ecclesiarum summovet personas. Insuper facto anathemate cunctos regis clamat conciliarios, id ipsum regi comminatus, nisi in proximo hinc oboediat constituto. Mon. Germ. SS. VIII, 27; Bernheim, Quellen I, 43.

in der Hauptsache zuverlässig ist, hat das neue Investiturverbot bezüglich der niederen Kirchen an der seit 1059 bestehenden Rechtslage nichts geändert: es wurde wiederum die Uebertragung der Kirchen, das heisst die Investitur des Eigenkirchenrechts untersagt [1]). Für die höheren Kirchen dagegen wurde das Verbot verschärft: dass dem Könige jedes Recht bei Verleihung der Bistümer entzogen wurde, soll offenbar besagen, dass jede Investitur, auch die eines kanonisch Gewählten, untersagt wurde [2]). Zudem war der König jetzt ausdrücklich genannt und mit der Exkommunikation bedroht, falls er nicht „in nächster Zeit" dem Edikte gehorche [3]). Gerade diese Drohung und die Bannung der Räte des Königs zeigen meines Erachtens deutlich, dass das Verbot in erster Linie für die Mailänder Verhältnisse berechnet war. Das war wohl auch der Grund, weshalb es nicht im weitesten Umfange — gleich den übrigen Beschlüssen — publiziert wurde [4]). Wenn es trotzdem nach dem Berichte Arnulfs als allgemeines Investiturverbot abgefasst war, so rührte dies daher, dass die beiden Parteien in Mailand um ein Prinzip kämpften. Wurde der Streit bei dieser Gelegenheit nicht entschieden, so musste er sich an anderen Bistümern wiederholen; da war es dann für den Papst notwendig, ein Investiturverbot

[1]) Darum ist die Behauptung Heuslers (Verfassungsgesch. S. 146), das Verbot der Laieninvestitur habe bei den (höheren) Reichskirchen Halt gemacht und nicht auch die niederen, der weltlichen Investitur unterliegenden Kirchen einbezogen, unrichtig. Das vorliegende wie jedes folgende Investiturverbot Gregors VII. erstreckt sich auf alle Kirchen. Richtig ist nur, dass die höheren Kirchen im Vordergrunde des Streites standen und speziell im Jahre 1075 die Investitur in höhere Kirchen in weiterem Umfange verboten wurde als jene in niedere Kirchen. Vgl. Barth, Hildebert S. 122, Anm. 2.

[2]) Vgl. Giesebrecht, Geschichte III, 268.

[3]) Dass diese erfolgte, ist nach dem Berichte Arnulfs nicht zu bezweifeln; vgl. Meltzer, Gregor VII. S. 213; Meyer v. Knonau, Jahrb. II, 455. Anders Giesebrecht, Gesetzgebung S. 129; Geschichte III, 268. Mirbt, Publizistik S. 493 lässt die Frage unentschieden.

[4]) Vgl. Giesebrecht, Geschichte a. a. O. S. 269; Meyer v. Knonau, Jahrb. II, 455. Anders Mirbt a. a. O. S. 493 f.

zur Hand zu haben, das er in jedem Falle anwenden konnte. Zunächst jedoch trug sich Gregor VII. noch mit der Hoffnung auf eine baldige friedliche Beilegung des Streites. Er rechnete, wie er in dem Briefe vom 20. Juli 1075 zu erkennen gab[1]), auf ein Entgegenkommen des Königs in der Richtung, dass dieser auf die eigenmächtige Investitur zuerst im Mailänder Fall und zugleich für immer verzichte. Dafür war auch er zu einer Milderung des eben erfolgten Investiturverbotes bereit[2]). Das absolute Investiturverbot war eben für ihn nicht Zweck, sondern nur Mittel zum Zweck. Hatte er diesen, die Sicherung der freien kanonischen Wahl, auf irgend eine Weise erreicht, so war er bereit, dem Könige wieder einen Anteil an der Besetzung der Bistümer einzuräumen[3]). Darum hat er bereits in dem schon erwähnten Schreiben vom 20. Juli 1075 den König aufgefordert, für die Neubesetzung des Bistums Bamberg Sorge zu tragen[4]). In einem anderen Briefe ersuchte er Heinrich IV., Gesandte zu schicken, mit denen er über eine Milderung des Investiturverbotes verhandeln könne[5]). Der König

---

[1]) Reg. III, 3: Quibus de causis signum nobis proposuisti, opitulante Deo, altiora de te et praestantiora quaeque sperandi. Jaffé II, 206, JW. 4963.

[2]) Dies leugnet mit Unrecht Mirbt, Publizistik S. 494; s. dagegen Giesebrecht, Gesetzgebung S. 130; Döberl, Rechtfertigungsschreiben S. 42; Meyer v. Knonau, Jahrb. II, 455; Hauck, K.G. III, 778; Hergenröther, K.G. II, 355.

[3]) Dass Gregor VII. dabei gewillt war, zwischen den deutschen und den italienischen Bistümern einen Unterschied zu machen, wie Döberl a. a. O. annimmt, ist wenig wahrscheinlich.

[4]) Nunc ergo, excellentissime fili, sublimitatem tuam hortamur et pro nostrae sollicitudinis debito suademus: ut religiosorum consilio virorum eadem ecclesia ita secundum Deum ordinetur, quatinus beatri Petri, cuius et nomini et defensioni attitulata est, interessione divinae merearis obtinere suffragia protectionis. Jaffé II, 206 f.

[5]) Reg. III, 10 (wahrscheinlich vom 8. Dez. 1075): ne pravae consuetudinis mutatio te commoveret; mitteres ad nos, quos sapientes et religiosos in regno tuo invenire posses; qui si aliqua ratione demonstrare vel adstruere possent, in quo, salvo aeterni Regis honore et sine periculo

verharrte demgegenüber auf seinem vermeintlichen Rechte. Er leitete keine Verhandlungen ein, sondern übte die eigenmächtige Investitur weiter wie bisher [1]).

In Frankreich hatte Bischof Hugo von Die als päpstlicher Legat bereits am 10. September 1077 auf der Synode zu Autun das Investiturverbot verkündet; leider ist der Wortlaut des betreffenden Kanons nicht erhalten [2]). Am 15. Januar 1078 veranstaltete er eine Synode zu Poitiers; an der Spitze der dort gefassten Beschlüsse steht ein absolutes Verbot jeder Laieninvestitur: Kein Bischof, Abt, Priester oder sonstiger Kleriker darf aus der Hand eines Königs, eines Grafen oder irgend eines Laien ein Bistum, eine Abtei, eine Kirche oder irgendwelche kirchliche Güter annehmen. Vielmehr soll der Bischof all dies von seinem Metropoliten, der Abt, Priester und niedere Kleriker von seinem Bischof erhalten. Die Laien, welche Kirchen mit Gewalt in ihrem Besitz behalten, werden exkommuniziert, die betreffenden Kirchen mit dem Interdikt belegt [3]). Dieser Beschluss entspricht ganz dem Programme des Kardinals Humbert. Er will sowohl an höheren wie an niederen Kirchen das Eigen-

---

animarum nostrarum, promulgatam sanctorum patrum possemus temperare sententiam, eorum consiliis condescenderemus. Jaffé II, 221, JW. 4972.

[1]) Siehe die Besetzung von Lüttich, Cauchie, Querelle des investitures I, 27 f. und Beyer, Bischofswahlen S. 49, sowie die Erteilung der Investitur an Thedald von Mailand: Döberl, Rechtfertigungsschreiben S. 43; Hauck, K.G. III, 786. Vgl. Meltzer, Gregor VII. S. 218, n. 9; Mirbt, Publizistik S. 494 f.; Giesebrecht, Geschichte III, 269.

[2]) Meltzer a. a. O. S. 127; Hefele, C.G. V, 112 f.

[3]) C. 1: Decrevit sancta synodus, ut nullus episcopus, abbas, presbyter vel quaelibet persona de clero accipiat de manu regis vel comitis vel cuiuslibet laicae personae donum episcopatus vel abbatiae vel ecclesiae vel aliquarum ecclesiasticarum rerum. Sed episcopus a suo metropolitano, abbas, presbyter et caeterae inferiores personae a proprio episcopo. Si vero laici decretis canonicis resistentes ecclesias violenter tenere praesumpserint, ipsi excommunicentur, in ecclesiis vero illis nullum divinum officium fiat. Mansi XX, 498; vgl. Meltzer a. a. O. S. 131; Hefele a. a. O. S. 115.

kirchenwesen mit allen seinen Konsequenzen beseitigen und entzieht deshalb den Laien die Uebertragung nicht nur der Kirchenämter, sondern auch der Kirchengüter.

Die Fastensynode von 1078 zeigt, dass Papst Gregor VII. seinem eifrigen Legaten hierin nicht folgte. Den einzigen Bericht über das auf dieser Synode erlassene Investiturverbot bietet der schwäbische Annalist [1]). Nach ihm hätte der Papst sowohl Klerikern wie Laien verboten, irgendwelche höhere oder niedere Kirchen, kirchliche Würden und Zehnten als Benefizien auszuleihen und das, was einmal Gott nach kirchlichem und weltlichem Rechte zu Eigentum übergeben ist, gleich als wäre es ihr Eigen und Erbe, mit ungeweihter Laienhand den Dienern der Kirche zu übertragen [2]). Würde dieser Bericht den Beschluss der Synode ganz genau wiedergeben, so wäre damals nicht nur den Laien, sondern auch den Klerikern die Erteilung der Investitur untersagt worden [3]). An sich wäre ein solches Verbot nicht unmöglich gewesen, da es viele Eigenkirchen gab, die im Besitze von Bischöfen und Klöstern waren. Aber abgesehen davon, dass ein solcher Beschluss doch irgend eine Spur in der übrigen Literatur hinterlassen haben müsste, spricht schon der zweite Teil des Berichtes, in dem von der

---

[1]) Meyer v. Knonau, Jahrb. II, Exc. VIII, 905 ff.; Bonin, Besetzung S. 58 f.

[2]) In laicos quoque cuiuscumque dignitatis data est sententia anathematis, sive clericos necnon in omnes personas, quicumque contra sacrorum canonum decreta episcopatus, abbatias, praeposituras, qualescumque aecclesias, decimas, vel quascumque aecclesiasticas dignitates cuilibet clerico seu cuicumque personae iuxta usurpationem suam antiquam in beneficium dare, et quod domino Deo prius canonica et legittima traditione in proprietatem et servitium legaliter delegatum est, hoc quasi proprium quiddam et hereditarium laica et non consecrata Deo manu, consecratis Deo altaris et aecclesiasticae dispensationis ministris procurandum et ordinandum contradere seu praestare omnino praesumpserint. Mon. Germ. SS. V, 308 f.; Bernheim, Quellen I, 44.

[3]) Dies nehmen an Giesebrecht, Gesetzgebung S. 138; Meyer v. Knonau, Jahrb. III, 110.

ungeweihten Laienhand die Rede ist, gegen die Ausdehnung des Verbotes der Investitur auf die Kleriker. Zudem sagt der gleiche Annalist an einer unmittelbar folgenden Stelle nur, dass die Fastensynode den Laien verboten habe, Kirchen, kirchliche Zehnten und Würden zu übertragen als wären sie ihr Eigentum [1]). Endlich schreibt auch der Chronist von Monte Cassino unserer Synode nur ein Verbot der Laieninvestitur zu [2]). Vermutlich hat der schwäbische Annalist in nicht ganz glücklicher Weise zwei Beschlüsse zu einem zusammengefasst, das Verbot der Laieninvestitur und das an Kleriker und Laien gerichtete Verbot, kirchliche Zehnten auszuleihen, das wahrscheinlich damals schon erlassen wurde [3]). Jedenfalls ist das eine sicher, dass die Fastensynode von 1078 als die Wurzel der Laieninvestitur und der Benefizialleihe das Eigenkirchenrecht erkannt und bekämpft hat. Denn sie begründet ihr Investiturverbot mit der Behauptung, dass das, was Gott einmal nach kirchlichem und weltlichem Recht übergeben wurde, dauernd sein eigen sei; deshalb könne es nicht mehr Eigentum eines Laien sein und nicht mehr von einem solchen verliehen werden. Was betrachtet aber die Synode in diesem Sinne als Eigentum Gottes, alles Kirchengut oder nur einen bestimmten Teil desselben? Die herrschende Meinung beantwortet die Frage in ersterem Sinne, so dass nach gregorianischer Auffassung auch das vom Reich stammende Kirchengut einschliesslich der Hoheitsrechte volles und freies Eigentum der Kirche wäre [4]). Dem-

---

[1]) In dem Bericht über die Einsetzung Wigolds von Augsburg: „quod in Romano synodo nuper canonice diffinitum est ... ne quis laicorum ecclesias et ecclesiasticas decimas et dignitates personis aliquibus quasi proprium suum praestiterit sive contra canones sibi usurpare praesumpserit. Mon. Germ. SS. V, 310.

[2]) Petrus Chron. mon. Casin. l. III, c. 42: in synodo papa Gregorius constituit, ut si quis a laico ecclesiae investituram acciperet, dans et accipiens anathemate plecterentur. Mon. Germ. SS. VIII, 733. Vgl. Meyer v. Knonau, Jahrb. III, 111, Anm. 26.

[3]) Aehnlich Hefele, C.G. V, 119.

[4]) Meltzer, Gregor VII. S. 118—120. 152—154; Bonin, Be-

gegenüber ist jedoch zu bemerken, dass nach dem Bericht des schwäbischen Annalisten nur die Kirchen, kirchlichen Würden und Zehnten der Laieninvestitur entzogen sein sollen. Dazu kommt sein Bericht über die Einsetzung Wigolds von Augsburg, welche an Ostern 1078 unter dem Gegenkönig Rudolf von Schwaben zu Goslar erfolgte. Nachdem der kanonisch Gewählte von seinem Metropoliten geweiht und mit Ring und Stab investiert worden war, übergab ihm der König, quidquid regii iuris fuerit in procurandis bonis ecclesiasticis [1]). Dazu bemerkt der Annalist ausdrücklich, dass Rudolf als gehorsamster Sohn der römischen Kirche sich sehr hütete, die Vorschrift der eben abgehaltenen Fastensynode zu übertreten, nach der kein Laie „Kirchen, kirchliche Zehnten und Würden", als wären sie sein Eigentum, einer Person übertragen dürfe [2]). Es sind also hier die gleichen Gegenstände wie oben von der Laieninvestitur ausgenommen, darunter vom Kirchengut nur die Zehnten. Demnach ist anzunehmen, dass die Aufzählung mit Vorbedacht geschieht und als erschöpfend anzusehen ist, dass

---

setzung S. 16; Mirbt, Publizistik S. 496; Ficker, Eigentum S. 422; Hauck, K.G. III, 784; Solmi, Stato e chiesa S. 65.

[1]) Illic, qui revera primum canonice a clero et populo et a meliori et maiori parte ecclesiasticae militiae electus est ... in episcopum consecratus et ordinatus est. Cui rex post peracta legitime omnia, quae ad ordinationem ipsius pertinebant, videlicet anulo, virga pastorali et cathedra episcopali ab archiepiscopo Moguntino susceptis, ex sua parte, quicquid regii iuris fuerit in procurandis bonis ecclesiasticis diligenter commendavit. Mon. Germ. SS. V, 310. Der Ausdruck ordinatio ist dabei nicht im heutigen Sinne (= Konsekration) zu verstehen, sondern bedeutet nach damaligem Sprachgebrauch die Einsetzung, speziell die Uebertragung der Amtsgewalt. Sie war bisher durch die übliche Investitur mit Ring und Stab von den Laien vorgenommen worden, erfolgte aber jetzt den kirchlichen Vorschriften gemäss als eine geistliche Investitur durch den Metropoliten. Nicht ganz richtig ist, was Bonin, Besetzung S. 61 f. hierüber sagt.

[2]) Cavebat enim, ut oboedientissimus erat in omnibus, quod in Romano synodo etc., s. o. S. 35, Anm. 1.

also die Synode von 1078 nicht alles Kirchengut als freies und volles Eigentum der Kirche betrachtete.

Nach dem Gesagten ist die rechtliche Natur und die Tragweite des Aktes zu beurteilen, den Rudolf von Schwaben nach der Weihe Wigolds vornahm. Es ist kein Verzicht auf die Ausübung der königlichen Hoheitsrechte betreffs der Güter der Augsburger Kirche, wie Meltzer meint[1]); ein solcher Verzicht war durch den Synodalbeschluss von 1078 keineswegs gefordert, vielmehr hatte der Papst vor kurzem erst ausdrücklich erklärt, er wolle gegen die dem Könige zu leistenden Dienste und die ihm geschuldete Treue in keiner Weise vorgehen[2]). Der Akt ist auch nicht, wie Giesebrecht annimmt[3]), eine Eigentumsübertragung derjenigen Güter, die früher irgendwie von der Krone abhängig gewesen waren, an das Bistum; der Bericht des Annalisten lässt meines Erachtens deutlich erkennen, dass es sich nicht um eine völlige Aufgabe königlicher Rechte handelt. Demnach war die von Rudolf vorgenommene Uebergabe eine solche zur Leihe, welche wohl in Form einer symbolischen Investitur erfolgte und mit Leistung der Mannschaft verbunden war[4]). Gegenstand derselben war „quidquid regii iuris fuerit", also das, was man später „Regalien" nannte: ob wir darunter in unserem Falle nur die Hoheitsrechte[5]) oder auch das vom Reiche stammende Kirchengut oder gar alle Immobilien der Augsburger Kirche zu verstehen haben, ist nicht zu entscheiden[6]).

---

[1]) Gregor VII. S. 140. Dagegen Hinschius, K.R. II, 548, Anm. 5; Bonin, Besetzung S. 63 f.

[2]) 17. Sept. 1077, Reg. V, 5: Ceterum, quod ad servitium et debitam fidelitatem regis pertinet, nequaquam contradicere aut impedire volumus. Jaffé II, 292. Vgl. Martens, Gregor VII., I, 325.

[3]) Gesetzgebung S. 137.

[4]) So auch Bonin, Besetzung S. 64; vgl. Bernheim, Geschichte S. 7, Anm. 21.

[5]) So Waitz, V.G. VIII, 457, Anm. 1.

[6]) Auch die das Kirchengut betreffenden Beschlüsse der Novembersynode von 1078 bringen hierüber keine Klarheit. Dieselben machen zwar den Unterschied, dass Zehnten unter keinen Umständen im Be-

Auf die Besetzung des Bistums hatte die von König Rudolf erteilte Investitur so gut wie keinen Einfluss, denn man betrachtete es kirchlicherseits als selbstverständlich, dass der kanonisch Gewählte auch die Regalien erhalte. Wollte der König einen Konflikt vermeiden, so musste er sie ihm erteilen; verweigerte er ihm die Investitur, so konnte er die Besetzung des Bistums dadurch nicht annullieren. Dennoch darf man diese Investitur nicht als leere Formalität betrachten: sie bedeutete für den König eine Anerkennung seiner Oberhoheit und verpflichtete den Investierten zur Ablegung von Treueid und Mannschaft und dadurch zur Leistung der üblichen Abgaben und Dienste.

Vom kirchlichen Standpunkt aus war die Erhebung Wigolds in allem Wesentlichen [1]) das Muster einer kanonischen Bistumsbesetzung, wie Gregor VII. sie wünschte [2]). Durch sie erfüllte auch Rudolf die Verpflichtungen, die er bei seiner Wahl zu Forchheim eingegangen war, und die nur die Zusicherung der freien Wahl, nicht aber einen Verzicht auf jede Investitur in sich schlossen [3]).

---

sitz von Laien sein dürfen, liegendes Kirchengut dagegen von den Bischöfen mit Genehmigung des Papstes bezw. des Metropoliten und der Mitbischöfe an Laien als Benefizium gegeben werden darf (Reg. VI, 5 b, Jaffé II, 332. 334, nur zum Teil bei Bernheim, Quellen I, 44 f.; vgl. Giesebrecht, Gesetzgebung 138, Anm. 42; Mirbt, Publizistik S. 496). Damit ist nur die praktische Frage des Verfügungsrechtes, aber noch nicht die prinzipielle des Eigentumsrechtes entschieden; vgl. Waitz, V.G. VII, 196; Bernheim, Geschichte S. 3, Anm. 7.

[1]) Dazu gehören in nachstehender Reihenfolge die vier Akte: 1. freie Wahl, 2. Weihe, 3. Ordination = geistliche Investitur mit Ring und Stab, 4. königliche Investitur in die Regalien mit Treueid und Mannschaft. Unwesentlich war, dass die Konsekration in Goslar erfolgte statt nach alter Vorschrift am Sitze des erledigten Bistums (Augsburg); vgl. Hauck, K.G. III, 821.

[2]) Bonin, Besetzung S. 65; Mirbt, Publizistik S. 500.

[3]) Bruno, De bello Saxonico c. 91: Tamen quaedam sunt ibi causae specialiter exceptae, quas, quia iniuste viguerant, deberet emendare; scilicet ut episcopatus non pro pretio nec pro amicitia daret, sed uni-

Eine römische Synode vom November 1078 erneuerte das Investiturverbot: Da Laien immer noch häufig in Kirchen investieren und daraus für die Kirche viele Uebel entstehen, beschliesst die Synode: kein Kleriker darf die Investitur in ein Bistum, eine Abtei oder eine (niedere) Kirche aus der Hand irgend eines Laien empfangen. Die trotzdem erteilte Investitur ist ungültig und der betreffende Kleriker exkommuniziert [1]. Neu ist an diesem Beschlusse, dass die Investitur ausdrücklich für ungültig erklärt wird. Dies gilt jedoch nur für jene Investitur, welche „das Bistum", „die Abtei", „die Kirche" übertragen soll, also nicht nur alle Temporalien, sondern auch die Spiritualien zum Gegenstande hat. Ebenso verhält es sich mit dem Investiturverbote, das die römische Synode des Jahres 1080 erlassen hat. Danach soll die durch Laien erfolgte Uebertragung eines Bistums, einer Abtei oder einer niederen kirchlichen Würde ungültig und der Empfänger von der Kirche ausgeschlossen sein. Die gleiche Strafe trifft die investierenden

cuique ecclesiae de suis electionem, sicut iubent canones, permitteret. Ed. Wattenbach², Hann. 1882, S. 67; Bernheim, Quellen I, 98. Vgl. Grund, O., Die Wahl Rudolfs von Rheinfelden zum Gegenkönig, Leipzig 1870, S. 77 f. Wenn Giesebrecht, Geschichte III, 433 es auffällig findet, dass die Legaten von Rudolf keinen förmlichen Verzicht auf die Investitur forderten, und Meltzer, Gregor VII. S. 113 die Beschränkung auf die Forderung der freien Wahl einem Missverständnis der Legaten zuschreibt, so gehen beide von der nach obigen Darlegungen unrichtigen Anschauung aus, Papst Gregor VII. habe jede Investitur verboten. Hauck, K.G. III, 810, Anm. 2 hält Brunos Angabe für unzuverlässig; Rudolf habe nur eine allgemeine Erklärung abgegeben.

[1]) Reg. VI, 5 b: Quoniam investituras ecclesiarum contra statuta sanctorum patrum a laicis personis in multis partibus cognovimus fieri et ex eo plurimas perturbationes in ecclesia oriri, ex quibus christiana religio conculcatur, decernimus: ut nullus clericorum investituram episcopatus vel abbatiae vel ecclesiae de manu imperatoris vel regis vel alicuius laicae personae, viri vel feminae, suscipiat. Quod si praesumpserit, recognoscat investituram illam apostolica auctoritate irritam esse et se usque ad condignam satisfactionem excommunicationi subiacere. Jaffé II, 332 f.; Bernheim, Quellen I, 45. Vgl. Hefele, C.G. V, 124; Mirbt, Publizistik S. 495 f.

Laien [1]). Der Wortlaut dieses Beschlusses lässt keinen Zweifel darüber, dass den Laien nur die Uebertragung kirchlicher Aemter, also die Investitur des Eigenkirchenrechts verboten ist, diese allerdings an allen Kirchen, den höheren sowohl wie den niederen [2]).

Mit dem Jahre 1080 kam die Gesetzgebung Papst Gregors VII. zum Abschlusse. Sein Kampf galt dem Eigenkirchenrecht an höheren und niederen Kirchen, und zwar in erster Linie der aus dem Eigenkirchengedanken sich ergebenden Investitur, durch welche die Laien eigenmächtig nicht nur über das Kirchengut, sondern auch über das Kirchenamt verfügten. Gegenüber dieser unberechtigten Verquickung der Temporalien und Spiritualien beruhte seine Gesetzgebung auf einer Scheidung beider. Bei den höheren Kirchen suchte er diese in der Weise durchzuführen, dass er eine geistliche und eine weltliche Investitur unterschied. Erstere sollte das Kirchenamt und

---

[1]) .. si quis deinceps episcopatum vel abbatiam de manu alicuius laicae personae susceperit, nullatenus inter episcopos vel abbates habeatur nec ulla ei ut episcopo seu abbati audientia concedatur. Insuper etiam ei gratiam sancti Petri et introitum ecclesiae interdicimus, quousque locum, quem sub crimine tam ambitionis quam inobedientiae, quod est scelus idolatriae, cepit, resipiscendo non deserit. Similiter etiam de inferioribus ecclesiasticis dignitatibus constituimus. Item si quis imperatorum, regum, ducum, marchionum, comitum vel quilibet saecularium potestatum aut personarum investituram episcopatuum vel alicuius ecclesiasticae dignitatis dare praesumpserit, eiusdem sententiae vinculo se obstrictum esse sciat. (c. 12, C. 16, q. 7). Mon. Germ. Const. I, 555; Bernheim, Quellen I, 46. Vgl. Hefele, C.G. V, 141; Mirbt, Publizistik S. 497.

[2]) Bei Hefele, C.G. V, 47 f., wo der obige Text bereits der Fastensynode von 1075 zugeschrieben wird (vgl. o. S. 30, Anm. 3), wird die darin verurteilte Investitur lediglich als Besitzeinweisung, also als Investitur im Sinne des heutigen Rechts gedeutet. Das gleiche Missverständnis kehrt bei Santi-Leitner, Praelectiones iuris canonici III [4], Ratisbonae 1905, S. 120 wieder, wo das angegebene Investiturverbot Gregors VII. als Beleg dafür angeführt wird, dass die Investitur des heutigen Rechts, d. h. die Besitzeinweisung von Laien weder erlaubter- noch gültigerweise vorgenommen werden könne.

die speziellen Kirchengüter (Zehnten) zum Gegenstande haben und dem kanonisch Gewählten [1]) durch den Metropoliten mit Ring und Stab bei der Weihe erteilt werden [2]). Nach der Weihe konnte dann die Erteilung der weltlichen (Regalien-) Investitur durch den Fürsten und die Leistung von Treueid und Mannschaft seitens des Belehnten erfolgen [3]). Ueber die Besetzung der niederen Kirchen hat Gregor VII. keine positiven Bestimmungen getroffen. Es ist anzunehmen, dass er sich bezüglich dieser mit den Vorschriften der Synoden von Bourges [4]), Vienne und Tours [5]) begnügte, welche zu seiner Zeit, wenn nicht allgemein, so doch vielfach beobachtet wurden [6]).

Die Gesetzgebung der Nachfolger Papst Gregors VII. hat zunächst keine neuen Bahnen eingeschlagen. Eine Synode zu Benevent unter Papst Viktor III. wiederholte im Jahre 1087

---

[1]) Ueber den Begriff der kanonischen Wahl bei Gregor VII. vgl. Sägmüller, Bischofswahl S. 5 f.

[2]) Wenn der Papst einen Bischof mit Ring und Stab investierte, wie z. B. im Jahre 1079 den Patriarchen Heinrich von Aquileja („Bertholdi" annal. a. 1079, Mon. Germ. SS. V, 316 f.), so war dies ebenfalls nur eine geistliche Investitur (vgl. o. S. 21, Anm. 3 und S. 36). Der Papst nahm dadurch keineswegs die Belehnung mit den Regalien für sich in Anspruch (Imbart de la Tour, Elections S. 410 ff.; anders Meltzer, Gregor VII. S. 152 ff.; Mirbt, Publizistik S. 503; Heusler, Verfassungsgeschichte S. 146 f.).

[3]) Anders Ficker, Eigentum S. 422; Hinschius, K.R. II, 544; Sägmüller, K.R. S. 253; ders., Konstantinische Schenkung S. 94 f.; Solmi, Stato e chiesa S. 65; Monod, Rapports de Pascal II. S. 92.

[4]) S. o. S. 4.

[5]) S. o. S. 22.

[6]) Vgl. ein Diplom für Toul v. J. 1076: .. ecclesiam b. Mariae cum sua capella de castro ita liberam a dominis et a principibus castri taliter constitutam fuisse, quod nec censum nec respectum aliquem ecclesiae Tullensi debeat. Ita ut tamen, quod clericus a comitissa vel successoribus eius de praebenda s. Mariae investitus Tullum veniet et a sede nostra curam animarum suscipiet et pro christianitate conservanda fidelitatem faciet. Hartzheim, Conc. Germaniae III, Col. 1760, S. 181.

die Beschlüsse von 1080 [1]), zu Melfi (1089) [2]) und Piacenza (1095) [3]) wurde unter Papst Urban II. in herkömmlicher Weise die Uebertragung einer kirchlichen Würde durch Laieninvestitur verboten.

---

2. Kapitel.
Die Ausführungen der Schriftsteller.

Der erste Schriftsteller, der während des Pontifikates Papst Gregors VII. zur Frage der Laieninvestitur Stellung genommen, ist der Antigregorianer Wenrich von Trier in seinem unter dem Namen des Bischofs Dietrich von Verdun gehenden Briefe an Papst Hildebrand [4]). Er bezeichnet als Ziel der kirchlichen Gesetzgebung, die kirchlichen Benefizien für immer von jeder Gewalt der Laien zu befreien und die Verleihung der Bistümer durch den König zu beseitigen. Diese Bestimmungen, die durch ihre Neuheit überraschen, mögen zwar eine gewisse scheinbare Berechtigung haben, sind aber nach seiner Ansicht weniger aus Eifer für die Religion als aus Hass gegen den König erlassen [5]). Wenn er dabei behauptet, die von Heinrich IV. ein-

---

[1]) Mansi XX, 640.

[2]) C. 8: ut nullus in clericali ordine constitutus, nullus monachus episcopatus aut abbatiae aut cuiuslibet ecclesiasticae dignitatis investituram de manu laici suscipere audiat. Quodsi praesumpserit, depositione mulctetur. Mansi a. a. O. col. 723.

[3]) Wiederholt c. 8 von Melfi, Mansi a. a. O. col. 807.

[4]) Vgl. Francke, Libelli I, 280 ff.; Mirbt, Publizistik S. 23 ff.

[5]) c. 8: Illud sane, quod de aecclesiasticis ventilatur beneficiis ab omni secularium iure perpetua emunitate asserendis, de episcopis quoque manu principis in episcopatum minime introducendis, etsi pro rei novitate primo sui aspectu offensionem generat, aliquam tamen speciem rationis exhibet, si non res vel tali tempore mota vel tali impetu properata vel tali foret contentione agitata. Quis enim non videat, non ex religionis zelo, sed ex principis odio haec actitari, cum personis per sacram Rodulfi dexteram non introductis, sed subintroductis, benedictiones non negentur, pallia domum transmittantur; cum his, qui sub aliis regi-

gesetzten Bischöfe und Erzbischöfe seien alle rechtmässig gewählt, so hat er den Begriff der kanonischen Wahl bis zur Unkenntlichkeit abgeschwächt: es war ja vielfach nur eine nachträgliche, oft sehr wenig freiwillige Zustimmung der Wähler, die dem Ernannten zu teil wurde. Er tadelt ferner, dass die Gregorianer die von Heinrich IV. eingesetzten Bischöfe verwerfen, die von dem Gegenkönig Rudolf nicht eingesetzten, sondern eingeschmuggelten dagegen anerkennen. Im Interesse seiner Polemik übersieht er also den wesentlichen Unterschied zwischen der von Heinrich IV. geübten Investitur und der dem Gegenkönig zugestandenen. Die erstere betrachtet er mit Recht als eine direkte und eigenmächtige Besetzung der kirchlichen Aemter; der Ausdruck locare, den er dafür gebraucht [1], bezeichnet ganz treffend den privatrechtlichen Charakter der Benefizialleihe. Das Besetzungsrecht der Fürsten ist nach Wenrich bereits im alten Bunde aufgekommen, im neuen bestärkt und durch lange Gewohnheit bekräftigt worden [2].

Gegen Wenrich hat Manegold von Lautenbach sein dem Erzbischof Gebhard von Salzburg gewidmetes Buch gerichtet, das noch zu Lebzeiten Gregors VII. verfasst, aber erst nach dessen Tode veröffentlicht wurde [3]. Er wendet sich zunächst gegen die unrichtige Behauptung Wenrichs, man wolle den Laien jedes Recht an den kirchlichen Benefizien entziehen: da-

---

bus degunt, mitius agatur, nostris autem episcopis, archiepiscopis legitime electis, communi assensu receptis, laica etiam communio interdicatur. Libelli I, 297, 4 ff.

[1]) Ibid.: Ut enim de multis aliqua attingamus, si pontificatus et sacerdotia regia potestas locare non soleret, nequaquam reges Israel sacerdotes Domini eiecisse et alios eiectorum loco substituisse scriptura canonica commemoraret, l. c. 297, 35 ff.

[2]) Ibid.: Sane, ut ad propositum revertamur, consuetudo ista a sanctis patribus in nostra tempora permanavit, longa iam aetate senuit, sub lege recepta, sub gratia roborata, longa status sui diuturnitate invaluit, l. c. S. 297, 31 ff. Vgl. Mirbt, Publizistik S. 478 f.

[3]) Vgl. Giesebrecht, Manegold S. 297 ff.; Francke, Libelli I, 300 f.; Mirbt, Publizistik S. 26 f.

von sei niemals die Rede gewesen: nur die Zehnten dürften nicht im Besitz von Laien sein, und selbst dieses Verbot sei nicht endgültig [1]). Die damals übliche Investitur mit Ring und Stab bekämpft Manegold aus verschiedenen Gründen: fürs erste deshalb, weil sie in Widerspruch mit den kanonischen Vorschriften die eigentlich Berechtigten, Klerus, Volk und Metropoliten, ganz ausschliesst [2]) und den Kirchen Bischöfe aufdrängt, deren Sitten und Verdienste, ja sogar deren Sprache die Diözesanen nicht kennen [3]). Sodann wegen der Form, in der sie geschieht: Ring und Stab, die Symbole der bischöflichen Amtsgewalt, werden zweimal überreicht, bei der Investitur und bei der Weihe; da jedoch die Amtsgewalt nur einmal übertragen werden kann, muss die eine der beiden Uebertragungen bedeutungslos sein. Ist die erste, die Investitur, gültig, so ist es gottlos, eine zweite Ueberreichung vorzunehmen. Ist jedoch,

[1]) c. 50: Unde et illud, de ecclesiasticis beneficiis quod dicunt ab omni secularium iure perpetua immunitate auferendis, penitus falsum repperit, quemcumque eius decreta perlegere non piguerit. Nam nusquam beneficiorum mentionem fecit, sed decimas tantum .. a laicis possideri prohibuit nec diffinita sententia interdixit, sed quantum periculum, quanta dampnatio esset, indicavit. Libelli I, 399, 29 ff. Die in Betracht kommenden Beschlüsse sind jene der Novembersynode von 1078, s. o. S. 39. Die Stelle Manegolds ist also nicht vom Verleihen des Kirchengutes an den Kircheninhaber, von einer Laieninvestitur zu verstehen (so Giesebrecht, Gesetzgebung S. 138; vgl. Bernheim, Geschichte S. 7), sondern vom Ausleihen des Kirchengutes an Laien: Waitz, V.G. VIII, 457.

[2]) c. 51: Hoc enim modo clerus vel populus non rectores eligere, sed violenta potestate dominos coguntur suscipere. Si enim reges vel imperatores quoscunque libuerit, sive corporali servitio deliniti sive privata aliqua gratia adducti, regendis populis libere ingerunt ac pro suo arbitrio ecclesiastica regimina condunt, vacat illud, quod Innocentius papa hoc super negotio precipit omnibusque orthodoxis tenendum conscribit: Nullus, inquid, invitis detur episcopus ... Libelli I, 401, 13 ff.

[3]) Ibid.: In quorum forsitan termino cum aliquis antistitum obierit, rex vel princeps fortassis in alio tunc regni confinio degens ad desolatam sedem sepissime destinat, cuius populus non dico mores et merita, sed quod maxime necessarium est, locutionem penitus ignorat, l. c. S. 401, 30 ff.

wie auch die Gegner zugeben, die Uebergabe von Ring und Stab bei der Weihe notwendig, so ist es nicht nur gottlos, sondern geradezu wahnsinnig, eine andere Ueberreichung vorangehen zu lassen, die der Investierende selbst als wiederholungsbedürftig betrachtet. Zudem handelt es sich hier um ein göttliches Sakrament, das ebenso wenig wiederholt werden darf wie die Taufe [1]). Diese Ausführungen Manegolds sind stark von Humbert beeinflusst und gelangen auch zu demselben Ergebnis, dass den Laien die Investitur mit Ring und Stab unter allen Umständen verboten sei. Während aber Humbert seinen Beweis darauf gründete, dass den Laien überhaupt keine Sakramentsspendung zukomme — eine Behauptung, die er selbst durch seinen Hinweis auf die Taufe widerlegt hatte — beruft sich Manegold auf die Unwiederholbarkeit der in Betracht kommenden Sakramente: da nun auch nach Ansicht der Gegner die Uebergabe der Symbole durch den Metropoliten notwendig ist, so muss die vorhergehende Uebergabe, das heisst die Investitur unterbleiben. Ueber die Frage, ob eventuell eine andere Laieninvestitur zulässig wäre, hat sich Manegold ebenso wenig ausgesprochen wie über die Rechtsverhältnisse des Kirchengutes [2]).

In den Achtzigerjahren des 11. Jahrhunderts hat die kaiserliche Partei zur Verteidigung ihrer Ansprüche gefälschte Investiturprivilegien in Umlauf gesetzt [3]). Bald nach der Ernennung Wiberts zum Gegenpapst (1080) erschien das erste

---

[1]) c. 64: Ambe enim constare simul nequaquam possunt. Si enim precedens constiterit, impium et profanum est sequenter iterari, quod prius rite actum potest comprobari. Si autem, sicut nec ipsi negant, sed fatentur et affirmant, absque ulla questione eandem commendationem consecratores episcopos in consecratione necesse est implere, impium et profanum omnique est libertate deridendum et omni fatuitate stultius immo insanius iudicandum, in divinis rebus, in dominicis sacramentis illa agere, que ipse qui agit postmodum iteranda non ambigit, l. c. S. 416, 24 ff.

[2]) Vgl. Mirbt, Publizistik S. 486 ff.

[3]) Bernheim, Dekret Hadrians S. 620 ff.; Mon. Germ. Const. I, 657 f. 664 f.

derselben, angeblich von Papst Leo VIII. an Otto den Gr. erteilt. Es vertritt den kaiserlichen Standpunkt mit äusserster Schroffheit. Der Kaiser soll danach die Gewalt haben, Bischöfe zu wählen und einzusetzen, so dass, wer Bischof werden will, von ihm ehrerbietig Ring und Hirtenstab zu empfangen hat. Wenn aber jemand einmütig von Klerus und Volk zum Bischof gewählt wird, so darf er nicht konsekriert werden, ehe er persönlich beim Kaiser erschienen ist und von diesem Bestätigung und Investitur erhalten hat[1]). Die eigenmächtige Ernennung erscheint damit als Regel, die Wahl als Ausnahme, die Investitur in jedem Falle als die ordinatio episcopi, die Uebertragung des bischöflichen Amtes. Eine zweite, kürzere Fassung des gleichen Privilegs, die um 1086 entstanden sein dürfte, ist bezüglich mancher Nebenumstände gemässigter: darauf, dass sie Ring und Stab nicht mehr als Investitursymbole erwähnt, ist meines Erachtens weniger Gewicht zu legen; bedeutsamer ist, dass sie die Bischöfe der römischen Kirchenprovinz von der kaiserlichen Investitur ausnimmt, bei der Besetzung der anderen Bistümer jede Simonie ausdrücklich ausschliesst und für eine allenfalls vorgenommene Wahl nicht mehr Einstimmigkeit verlangt. Im wesentlichen ist jedoch die Auffassung von dem kaiserlichen Investiturrecht unverändert geblieben[2]). Etwa

[1]) Insuper episcopos in provinciis eligendi et ordinandi habeat potestatem, ut si quis episcopatum desiderat, ab eo reverenter anulum ac pastoralem suscipiat virgam. Sed si a cuncto populo et clero quis eligitur episcopus, nisi primum ante conspectum principis ducatur et ab eo laudetur et investituram susceperit, non consecretur. Mon. Germ. l. c. S. 673; Bernheim, Quellen II, 2.

[2]) ... concedimus atque largimur domno Ottoni primo Teutonico regi ... eiusque successoribus huius regni Italie in perpetuum tam sibi facultatem successorem eligendi, quam summe sedis apostolice pontificem ordinandi, ac per hoc et archiepiscopos seu episcopos, ut ipsi tamen ab eo investituram suscipiant et consecrationem recipiant undecumque pertinuerit, exceptis his quos imperator pontifici et archiepiscopis concessit. ... set soli regi Romani imperii hanc reverentie tribuimus facultatem, absque omni pecunia hec omnia superius disponenda; et ut ipse sit rex et patricius. Quod si a clero et a populo quis eligatur episcopus, nisi a supra

gleichzeitig (1084—1087) wurde ein angebliches Dekret Papst Hadrians I. an Karl den Gr. angefertigt. Ein eigenmächtiges Ernennungsrecht des Kaisers wird darin nicht mehr ausdrücklich erwähnt, wohl aber die Pflicht der Erzbischöfe und Bischöfe, sich vor der Weihe die kaiserliche Investitur zu erholen. Eine vorhergehende Wahl durch Klerus und Volk erscheint dem Verfasser zwar teilweise als Anmassung, aber doch als Regel [1]).

Wie Kaiser Heinrich IV. in dieser Zeit über das Verhältnis von Wahl und Investitur dachte, zeigte er deutlich, als im Jahre 1090 das Bistum Naumburg zu besetzen war. Die dortige Kirche besass kein kaiserliches Privileg, das ihr freie Wahl garantiert hätte. Doch wählte der gesamte Klerus in einmütiger Weise den Abt Friedrich v. Goseck, der sich mit einer Gesandtschaft der Wähler alsbald nach Verona begab, um vom Kaiser die Investitur zu erbitten. Dieser erblickte aber in der ohne seine Genehmigung vorgenommenen Wahl ein Vergehen gegen das Reich wie gegen seine Person. Obwohl er gegen den Gewählten nichts einzuwenden hatte, erklärte er die Wahl für ungültig und verblieb trotz aller Bitten der Gesandten bei dieser Sentenz [2]). Als bald darauf der Abt von Hersfeld starb,

---

dicto rege laudetur et investiatur, non consecretur. Mon. Germ. l. c. S. 666; Bernheim, Quellen II, 3.

[1]) Insuper archiepiscopos, episcopos per singulas provincias ab eo investituram accipere definiunt. Post hec consecrationem suscipiant, unde pertinet; ita tamen ut abolita sit veterum sententia moresque in posterum, quatenus nemo per cognationem vel per amiciciam aut per pecuniam sibi eligat episcopum, sed soli regi huiusmodi reverenda tribuatur facultas. Veruntamen quamvis a clero et a populo aliqua presumptione vel religionis causa eligatur episcopus, nisi a rege laudetur et investiatur, a nemine consecretur. Mon. Germ. l. c. S. 659; Bernheim, Quellen II, 2.

[2]) Chron. Gozecense: Quoniam quidem contra antecessorum nostrorum decreta augustorum ad iniuriam Romani imperii qualemcumque personam eligere praesumpsistis, tam regnum quam personam nostram offendistis. Pro hoc quidem secundum leges augustorum poenas solvere merebamini temerariorum, Sed ne potestate videamur uti potius quam pietate, electionem quidem factam ignoscimus, sed irritam fore cense-

musste Friedrich v. Goseck diese Abtei übernehmen, das Bistum Naumburg vergab der Kaiser an den Bamberger Kleriker Walram [1]).

In der Schrift, die Bischof Anselm von Lucca bald nach dem Tode Gregors VII. [2]) gegen Wibert von Ravenna und dessen Anhänger verfasst hat, ist nur eine Stelle für unsere Frage von Bedeutung. Anselm tadelt die Wibertisten, dass sie die Glieder der Kirche zerreissen und knechten und wie wertloses Eigentum in ihre Gewalt bringen mit der Begründung, dass dem Rechte des Kaisers alles unterworfen sei, Bistümer, Abteien und alle Kirchen, während doch der Herr sage: „Meine Kirche, meine Taube, meine Schafe [3])". Damit wird bestätigt, dass die Antigregorianer ein Eigentumsrecht des Kaisers an allen Kirchen behaupteten, während die Reformpartei Gott als den alleinigen Eigentümer betrachtete.

Von grosser Bedeutung für den weiteren Verlauf der Diskussion und die schliessliche Lösung der Investiturfrage waren die Ausführungen des kaiserlich gesinnten Wido von Ferrara in dem zweiten Buche seiner Schrift „Ueber das Schisma des Hildebrand" [4]). Wie wir wissen, hatte kirchlicherseits bereits

mus. Quod non ad iniuriam ecclesiae vestrae vel electae personae fieri noveritis, verum ne in regno exemplo sitis talis ac tantae praesumptionis. Mon. Germ. SS. X, 249.

[1]) Vgl. Meyer v. Knonau, Jahrb. IV, 295 ff,; Bonin, Besetzung S. 27 f.; Benz, Stellung der Bischöfe von Merseburg, Meissen, Naumburg S. 58 ff.

[2]) In der Zeit vom 25. Mai 1085 (Tod Gregors) bis 18. März 1086 (Tod Anselms), Bernheim, Libelli I, 518.

[3]) Vos enim ecclesiae catholicae, quam invasistis per totum regnum ... membra distrahitis et in servitutem redacta quasi vile mancipium in vestrum dominium redigitis et divini iuris libertatem vestro obsequio mancipatis, dicentes omnia imperatoris iuri esse subiecta, episcopatus, abbatias, omnes omnino Dei ecclesias, cum Dominus dicat: Ecclesiam meam, columbam meam, oves meas. Libelli I, 526, 11 ff.; vgl. Mirbt, Publizistik S. 508.

[4]) Verfasst zwischen 15. März und 24. Mai 1086, s. Mirbt, Publizistik S. 40; Meyer v. Knonau, Jahrb. IV, 142 ff.

die Synode von Bourges vom Jahre 1031 ausdrücklich zwischen der Uebertragung der Kirche und der Verleihung der cura animarum unterschieden, indem sie erstere dem Eigenkirchenherrn überliess, letztere für den Bischof in Anspruch nahm. Papst Gregor VII. hat sodann diesen Grundsatz durch Einführung der geistlichen Investitur neben der weltlichen auch auf die Besetzung der höheren Kirchen angewendet. Dagegen hielten der Kaiser und seine Anhänger in Theorie und Praxis immer noch an der Kirchengut und Kirchenamt umfassenden Investitur des Eigenkirchenrechts fest. Erst Wido hat das Verdienst, innerhalb der kaiserlichen Partei mit dieser Tradition gebrochen und die Unterscheidung zwischen Spiritualien und Temporalien mit grösserer Klarheit, als es bisher geschehen war, herausgestellt zu haben [1]). Er bringt seinen Vorschlag nicht nebenher, sondern ausdrücklich als Mittel zur Lösung der, wie er selbst sagt, so viel verhandelten Investiturfrage [2]). Zweierlei Rechte, so führt er aus, werden jedem Bischof übergeben, geistliche oder göttliche und weltliche. Erstere umfassen alles, was zum bischöflichen Amte gehört, letztere alles, womit irdische Fürsten und (andere) weltliche Leute die Kirchen ausgestattet haben, die Höfe, Grundstücke und alle Regalien [3]). Erstere unterstehen

---

[1]) Panzer, Wido v. F. S. 37 ff.; Lehmann-Danzig, Wido v. F. S. 76 f.; Mirbt a. a. O. 504 f.; Meyer v. Knonau a. a. O. S. 149 f.; Hirsch, Deusdedit S. 38; Solmi, Stato e chiesa S. 66 ff. Wenn Schmidlin, Investiturproblem S. 10 (92) unter Hinweis auf Wido den Kaiserlichen das Verdienst zuweist, zuerst zwischen Temporalien und Spiritualien unterschieden zu haben, so übersieht er, dass diese Unterscheidung bereits den Gesetzen Gregors VII. zu Grunde liegt.

[2]) Ultimum et extremum est, quod multi ventilant et unde plurimi adversarii disputant, quod imperatores aecclesiasticas dignitates investire non debeant. Libelli I, 564, 10 ff.

[3]) Duo siquidem iura conceduntur episcopis omnibus, spirituale vel divinum unum, aliud seculare; et aliud quidem caeli, aliud vero fori. Nam omnia quae sunt episcopalis officii spiritualia sunt, divina sunt, quia, licet per ministerium episcopi, tamen a sancto Spiritu conceduntur. At vero iudicia secularia et omnia, quae a mundi principibus et secu-

nicht der kaiserlichen Gewalt. Letztere sind zwar in das ius divinum, d. h. in das Eigentum Gottes bezw. der Kirche übergegangen, was aber von den Kaisern übergeben wurde, ist nicht dauerndes Eigentum der Kirchen, sondern muss bei jedem Thronwechsel von neuem bestätigt werden, ist also in gewissem Sinne den Königen und Kaisern unterstellt; würde die Bestätigung durch den Nachfolger nicht erteilt, so würde das betreffende Kirchengut in das Eigentum des Kaisers bezw. des Reiches zurückkehren [1]). Die Notwendigkeit der Neuverleihung bezw. Bestätigung durch den Nachfolger begründet Wido durch den Hinweis, dass ja auch das Reich nicht dauernd einem verbleibe, sondern seine Inhaber wechseln. So können auch die vom Reich stammenden Güter und Rechte nicht dauernd dem bleiben, der sie von einem Fürsten erhalten hat. Die Uebertragungen haben nur Bestand für die Regierungszeit des betreffenden Fürsten, mit dessen Tode verlieren sie ihre Kraft. Darum ist es gut, dass die den Kirchen einmal übertragenen kaiserlichen und königlichen Rechte durch häufige Investitur bekräftigt werden, da sie auf Grund der Uebertragung des einen Kaisers oder Königs ihnen nicht dauernd verbleiben könnten. Deshalb ist auch von mehreren Päpsten den Kaisern die Investitur in Kirchen zugestanden worden. Gegenstand derselben sind nicht die Kirchengebäude oder die Altäre, sondern das Kirchenvermögen [2]).

---

laribus hominibus aecclesiis conceduntur, sicut sunt curtes et praedia omniaque regalia, licet in ius divinum transeant, dicuntur tamen secularia, quasi a secularibus concessa. L. c. S. 564, 31 ff.

[1]) Quae vero sunt ab imperatoribus tradita, quia non sunt aecclesiis perpetuo iure manentia, nisi succedentium imperatorum et regum fuerint iteratione concessa, dicuntur profecto quodammodo regibus et imperatoribus subdita, quia nisi per succedentes imperatores et reges fuerint aecclesiis confirmata, revertuntur ad imperialia iura. L. c. S. 564, 38 ff.

[2]) Sicut enim regnum et imperium ab homine transit in hominem, sic iura regni manent cum rege manente sibi regno, et cum illo non manent non manente sibi imperio vel regno. Quocirca satis visum est

Die Investitur im Sinne Widos ist also zu definieren als ein symbolischer Akt, durch welchen bei jedem Thronwechsel im Reich den durch ihre derzeitigen Inhaber vertretenen Kirchen ein wahres, wenn auch zeitlich beschränktes Eigentum an ihrem gesamten Vermögen von neuem übertragen wird.

Daraus sind bereits die Mängel zu ersehen, die der Theorie Widos anhaften. Fürs erste erklärt sie gar nicht die damals tatsächlich bestehenden Verhältnisse. Die Investitur, deren Notwendigkeit Wido dartun will, soll bei jeder Erledigung des Reiches stattfinden; in Wirklichkeit wurde bei dieser Gelegenheit keine Investitur vorgenommen, sondern nur bei Erledigung bezw. Neubesetzung der einzelnen Kirchen[1]). Die Notwendigkeit dieser letzteren Investitur, die von einem etwaigen Thronwechsel im Reich ganz unabhängig ist, hat Wido mit keinem Wort berührt. Aber auch die von ihm als bestehend angenommene Investitur erklärt er nur teilweise. Er betrachtet als deren Gegenstand alle Temporalien, nicht nur das vom Reich stammende Kirchengut, sondern auch die Oblationen, Zehnten und die von gewöhnlichen Laien geschenkten Güter[2]). Seine Theorie begründet die Investitur lediglich für das von Kaisern oder Königen stammende Kirchenvermögen; wenn er dennoch das Objekt der Investitur in der angegebenen Weise erweitert, so ist das nur aus einer Nachwirkung des Eigenkirchengedankens zu erklären. Nach diesem System bildete

utile, ut imperialia iura et regalia semel aecclesiis tradita, crebra regum et imperatorum investicione firmentur, quae ex concessione alicuius unius imperatoris vel regis perpetim illi manere non possunt ... Unde succedentibus postea temporibus salubriter est a posteris Romanae sedis episcopis institutum et imperatoribus concessum, ut aecclesiarum investituras habeant, non dico parietum sacrorum et altarium, quae non sunt eorum, sed aecclesiasticarum rerum. L. c. S. 564 f.

[1]) Waitz, V.G. VIII, 450 f.; Schröder, R.G. S. 411; Stutz, Lehen und Pfründe S. 245.

[2]) Ausgenommen war lediglich das Kirchengebäude und die Altäre (vgl. S. 50, Anm. 2).

die Kirche den Mittelpunkt des Kirchenvermögens, alle Einkünfte und Güter waren ohne Rücksicht auf ihre Herkunft in gleicher Weise Zubehör zur Kirche. Da nun die Kirche selbst im Eigentum des Grundherrn stand, gingen auch alle Zuwendungen, die der Kirche gemacht wurden, in dessen Eigentum über [1]. Würde Wido also die Kirche ebenfalls als Gegenstand der Investitur betrachten, dann wäre seine Annahme folgerichtig. Da er aber die Kirche ausdrücklich davon ausgenommen hat, hat er das einigende Band zwischen den verschiedenen Teilen des Kirchenvermögens entfernt, ohne ein anderes an dessen Stelle zu setzen.

Ueber das Verhältnis von Investitur und kanonischer Wahl hat sich Wido nicht ausgesprochen. Dass er auf jeden Fall den entscheidenden Einfluss des Königs gewahrt wissen wollte, ergibt sich daraus, dass er von einem Besetzungsrecht des Königs spricht und dieses durch den Hinweis auf die Salbung des Königs und den geistlichen Charakter des Königtums verteidigt [2]. Dadurch hat er aber den zuerst behaupteten rein weltlichen Charakter seiner Investitur wieder in Frage gestellt [3].

Wie ist Wido zu seiner seltsamen Staatsrechtstheorie gekommen? [4] Man könnte an Einflüsse des Lehensrechtes denken, denn das vasallitische Benefizium bedurfte bei einem Thronwechsel der Bestätigung bezw. Erneuerung durch den Nachfolger [5]. Aber wenn das kirchliche Benefizium auch dem Lehen verwandt war, so unterschied es sich doch gerade durch

---

[1] Vgl. oben S. 2.

[2] ... cur videatur indignum si per imperatores et reges fiant ordinationes ecclesiarum, cum maiorem unctionem et quodammodo digniorem ipsis eciam sacerdotibus habeant? Unde nec debent inter laicos computari, sed per unctionis meritum in sorte sunt Domini deputandi. Libelli I, 566, 34 ff.

[3] Vgl. Mirbt, Publizistik S. 506.

[4] Bernheim, Wormser Konkordat S. 83.

[5] Schröder, R.G. S. 413.

den Mangel des Herrnfalls von diesem [1]). Zudem ist die Investitur Widos nicht so sehr eine Belehnung des Kircheninhabers als vielmehr eine Bestätigung der Schenkung an die Kirche. Auch der germanische Schenkungsbegriff gibt keine ausreichende Erklärung. Die Landschenkungen der germanischen Könige bewirkten in der Regel allerdings kein volles und freies Eigentum des Beschenkten, so dass das betreffende Gut entweder gar nicht oder nur beschränkt vererbt werden konnte, dass es ohne Genehmigung des Königs nicht veräussert, verliehen und belastet werden durfte und bei Verletzung der Treue gegen den König verloren ging [2]). Aber es ist nicht erwiesen, dass bei einem Thronwechsel eine Bestätigung oder Erneuerung der Schenkung seitens des Nachfolgers notwendig war, um den Heimfall des geschenkten Gutes zu verhindern [3]). Wenn eine solche Bestätigung nachgesucht wurde, was keineswegs regelmässig geschah [4]), so bezweckte sie nur eine Sicherstellung des auch ohnedem fortbestehenden Rechtsverhältnisses [5]). So ist gerade der Hauptpunkt der Theorie Widos, die Notwendigkeit der Investitur beim Thronwechsel [6]), in dem germanischen Schenkungsbegriff

---

[1]) Schröder a. a. O. S. 411, Anm. 17; Stutz, Lehen und Pfründe S. 245 ff.

[2]) Waitz, V.G. II³, 1. Abt., S. 314 ff.; Brunner, R.G. II, 243 ff.; Ders., Landschenkungen S. 17 ff. 28 ff.

[3]) Anders Schröder, R.G. S. 223. 297; Waitz, V.G. II¹, 212.

[4]) Beispiele: Lex Burgund. (ca. 501) I, 3: Mon. Germ. LL. sect. I, 2, 1 (1892), 41. Vertrag von Andelot (587); Praecept. Chloth. II (584—628), c. 12; Ed. Chloth. II, c. 16: Mon. Germ. Cap. I, 12. 19. 23. Synode von Dingolfing (ca. 770), c. 8: Mon. Germ. Conc. II, 1, 95. Vgl. Roth, Feudalität S. 46. 65 f.

[5]) Roth a. a. O. S. 46. Waitz sagt V.G. II³, 1. Abt., 318, man habe „auf die Bestätigung des Nachfolgers Gewicht gelegt“; vgl. dessen Vassallität, Abhandlungen I, 250.

[6]) Nur von dieser Notwendigkeit spricht Wido, nicht von der Erneuerung der königlichen Verleihung bei jedem Inhaberwechsel, wie Schmidlin, Investiturproblem S. 14 (100), annimmt.

nicht begründet. Immerhin besteht jedoch die Möglichkeit, dass die angeführten Beispiele königlicher Bestätigungen den Ausgangspunkt seiner Theorie bildeten.

Innerhalb der kirchlichen Reformpartei war unterdessen nach dem Tode Gregors VII. wieder eine strengere Richtung hervorgetreten, die zu den Ideen Humberts zurückkehrte und den Laien jede Verfügung über das Kirchengut entziehen wollte [1]). Mit aller Schärfe hat Kardinal Deusdedit diese Forderung vertreten. In dem ersten seiner unter Urban II. verfassten vier Bücher gegen die Eindringlinge und Simonisten [2]) weist er zunächst darauf hin, dass nach apostolischer Anordnung Klerus und Volk den Bischof wählen sollen. Die christlichen Kaiser hätten daran festgehalten, indem sie wohl Kirchen erbauten und reich dotierten, aber bezüglich des Klerus und des Kirchengutes keine Entscheidung oder Herrschaft für sich beanspruchten [3]). Die weitere Entwicklung habe das Gegenteil davon gebracht: die Anmassung eines unbeschränkten Verfügungsrechtes über Kirchen und Kirchengut zuerst seitens der griechischen, dann auch seitens der abendländischen Kaiser [4]).

---

[1]) Vgl. Hirsch, Deusdedit S. 37 f., der aber mit Unrecht den gemässigteren Petrus Damiani als Vertreter dieser Richtung bezeichnet.

[2]) Die jetzige Gestalt des Textes stammt aus dem Jahre 1097, s. Mirbt, Publizistik S. 70. Seine Kanonensammlung, der die Belegstellen in der Streitschrift entnommen sind, wurde 1087 verfasst.

[3]) Cap. I, n. 2. Hanc itaque quam predixi consuetudinem ab apostolis traditam nullatenus violare presumpserunt christianissimi imperatores Constantinus, Constans, Valentinianus, Theodosius, Archadius, Honorius, Carolus, Ludovicus et his imperio et religione consimiles, qui vel a se vel ab aliis aedificatas ecclesias amplissimis donis ditaverunt, et in clero et in rebus ecclesiarum nullum sibi iudicium vel dominium vendicare voluerunt. Libelli II, 302, 5 ff. Vgl. Hirsch a. a. O. S. 39 f.

[4]) L. c.: At contra Zenon et Anastasius, imperatores Eutichianistae, leguntur prius sanctam Dei ecclesiam sibi subdidisse, ita ut catholicos episcopos in exilio relegarent et apostolica traditione postposita sibi consenta neos in eorum sedibus undelibet subrogarent. Libelli

Es ist die Investitur des Eigenkirchenrechts, die Deusdedit damit bekämpft. Seine positiven Forderungen im Sinne der Reform bringt er im vierten Buch: die Laien haben weder das Recht, Kleriker einzusetzen, noch das Recht, sie abzusetzen. Vielmehr sollen auch die niederen Kleriker vom Klerus und Volk der betreffenden Kirche gewählt werden; die Einführung des Gewählten darf aber erst erfolgen, wenn er vom Bischof oder dessen Stellvertretern bestätigt ist, d. h. die cura animarum übertragen erhalten hat[1]). Damit ist zwar den Laien nicht jeder Einfluss auf die Besetzung kirchlicher Stellen entzogen, aber von irgendwelcher Investitur ist keine Rede mehr. Eine solche ist auch nicht mehr möglich, da Deusdedit den Laien kein Recht über das Kirchengut belassen will: sie dürfen das Kirchenvermögen nicht verwalten, dürfen keine Kirche im Eigentum haben und auch kein Kirchengut sich aneignen[2]). Aehnliche Sätze hatte er bereits in seiner unter Papst Viktor III. verfassten Kanonensammlung aufgestellt und belegt[3]). Er hat

---

II, 302, 11 ff. Vgl. Cap. I, n. 9, a. a. O. S. 307, 17 ff.; Hirsch a. a. O. S. 40 ff. und Hugo Flav. Mon. Germ. SS. VIII, 319 ff.

[1]) C. IV, sect. 1, n. 1: In quibus verbis (Num. 18, 6) satis liquet, quod non quibuslibet saecularibus, sed solis sacerdotibus a Domino imperatum est clericos ... introducere. n. 2: Sciendum autem, quod sicut clerus et populus episcopum sibi constituendum communiter deligunt et expetunt, ita propter pacis et caritatis bonum debet clero et populo cuiusque ecclesiae et vicinis sacerdotibus concedi, ut presbyteros et inferioris gradus potiores clericos sibi eligant: non tamen in ecclesiam ullo modo introducere presumant, nisi ab episcopo civitatis vel eius vicariis iuxta apostolum primum probentur. n. 3: Nunc de clericis a laicali potestate nequaquam ab ecclesiis expellendis prosequamur. Libelli II, 355 6 ff.; 356, 3 ff. 12.

[2]) C. IV, sect. 4, n. 5: Nunc intimandum, quod a saecularibus res ecclesiasticae regi non debeant. Sect. 5, n. 5: Restat ostendere, quod laicis non liceat in ecclesia dominium habere nec res earundem in sua iura transferre. L. c. S. 357 20 f.; 358, 7 f.

[3]) Ut laicalis potestas se non interserat electioni vel promotioni pontificis. — Quod si necessitas exigat, possit invitari ad cooperandum. — Quod electio episcopi vel presbyteri vel diaconi in principibus facta irrita

damit bezüglich der Laieninvestitur die von Humbert eingeschlagene Richtung nicht umgebogen [1]), sondern direkt fortgesetzt [2]). Die kirchlichen Schriftsteller der folgenden Periode sind ihm auf diesem Wege vielfach gefolgt.

---

sit. — De his qui episcopatum vel investituram ecclesiasticae dignitatis a laicis accipiunt. — Quod laicis non licet disponere facultates ecclesiae, — De his, quis res ecclesiae petunt a regibus. Wolf v. Glanvell, Die Kanonessammlung des Kardinals Deusdedit, I, Paderborn 1905, S. 13. 25. 26.

[1]) So Hauck, K.G. III, 879.

[2]) Mirbt, Publizistik S. 69. 512. Vgl. Hirsch, Deusdedit S. 48.

Dritter Abschnitt.

Von der Synode zu Clermont (1095) bis zum Ende des Streites (1122).

1. Kapitel.

Die offiziellen Verhandlungen.

Wie bereits erwähnt [1]), war beim Ausbruche des Investiturstreites sowohl im Kaiserreich wie in Frankreich mit der Investitur in höhere Kirchen, in letzterem Lande vielfach auch mit der Verleihung niederer Kirchen [2]), die Kommendation oder Hulde verbunden [3]). Die Hulde, die in Deutschland der Investitur in der Regel voranging, in Italien ihr folgte [4]), bestand aus zwei Momenten, der Handreichung (homagium, hominium [5]), Mannschaft, „Hulde tun"), die häufig mit einem Kuss verbunden war, und dem Eide (fidelitas, „Hulde schwören"), durch welchen der zu Belehnende bezw. der Be-

---

[1]) S. o. S. 6.

[2]) Luchaire, Manuel S. 8; Imbart de la Tour, Paroisses S. 307 ff.; Stutz, Lehen und Pfründe S. 242.

[3]) Gegen Ficker, Heerschild S. 59 f., dass erst Friedrich I. die Mannschaft für die geistlichen Fürsten eingeführt habe, s. Bernheim, Lothar III, S. 58 ff.; Waitz, V.G. VI, 488, VII, 286 f.; Hinschius, K.R. II, 569 f.; Stutz a. a. O. S. 234; Schröder, Rechtsgeschichte S. 411, Anm. 17.

[4]) Schröder a. a. O. S. 411; vgl. Hauck, K.G. III, 54, Anm. 4; Hergenröther, K.G. II, 306.

[5]) Der Name homagium, hominium ist wahrscheinlich gegen Ende des 11. Jahrhunderts in Frankreich aufgekommen, Bernheim, Lothar III., S. 62 und Anm. 52; vgl. Imbart de la Tour, Elections S. 352 ff.

lehnte versprach, dem Herrn „treu, hold und gewärtig" zu sein [1]). Die Kommendation machte den Investierten zum „Mann" (homo, fidelis, miles, vasallus) des Investierenden. Sie bewirkte eine persönliche Abhängigkeit des Vasallen, ein eigentümliches Dienst- und Treuverhältnis, das die Verpflichtung zum Hof-, Gerichts- und Heerdienst in sich schloss [2]).

Das kirchliche Benefizium war von Haus aus ein nichtvasallitisches und die kirchliche Benefizialleihe verpflichtete zu keinerlei öffentlichrechtlichen Diensten [3]). Die Bischöfe und Aebte, die sich in der karolingischen Zeit kommendierten, taten dies freiwillig, entweder um ihre Kirche oder ihr Kloster in den besonderen Schutz des Königs zu stellen, oder aus persönlichen Gründen, weil sie ausser ihren Kirchen wahre königliche Benefizien hatten oder in den königlichen Dienst traten [4]). Erst zur Zeit der Ottonen, als die höheren Kirchen immer mehr mit Reichsgut und namentlich mit Hoheitsrechten ausgestattet wurden, wurde von den Bischöfen und Aebten die Kommendation allgemein verlangt [5]).

Papst Gregor VII. hat die damals übliche Laieninvestitur bekämpft, weil und insoweit sie die freie kanonische Wahl ausschloss. Er hat aber die aus dem Regalienbesitz der Kirchen herrührenden Rechte des Reiches nicht bestritten und auch die Form, in der die Kircheninhaber die entsprechenden Verpflichtungen übernahmen, die Kommendation, noch bestehen lassen. Seinen Nachfolgern schien jedoch die Freiheit der Kirche noch nicht genug gewährleistet, wenn die Kirche zwar frei war in der Uebertragung des kirchlichen Amtes, der neue Inhaber des Amtes aber durch die Kommendation in weit-

---

1) Bernheim a. a. O.; Schröder, Rechtsgeschichte S. 411; Stutz, Lehen und Pfründe S. 232.

2) Stutz a. a. O.; Schröder a. a. O. S. 418.

3) Stutz a. a. O. S. 233.

4) Waitz, Vassallität, Abhandlungen I, 231 ff.; V.G. IV, 248; Stutz a. a. O. S. 234.

5) Hauck, K.G. III, 54. 59 ff.

gehende persönliche Abhängigkeit von einem weltlichen Herrn trat. Deshalb fügten sie zu dem Verbot der Laieninvestitur das Verbot, einem Laien den Lehenseid zu leisten.

Das geschah zum ersten Male durch die Synode, welche im Jahre 1095 in Anwesenheit des Papstes Urban II. zu Clermont in Südfrankreich abgehalten wurde. Sie verbot nicht nur in c. 15 den Klerikern, irgend eine kirchliche Würde aus der Hand eines Laien anzunehmen [1]), und in c. 16 den Königen und Fürsten, irgendwelche Investitur in kirchliche Aemter zu erteilen [2]), sondern sie untersagte auch den höheren wie niederen Klerikern die Kommendation: „Kein Bischof oder Priester soll dem Könige oder irgend einem Laien den Lehenseid (Treueid und Mannschaft) leisten" [3]). Eine Begründung war dem Verbot nicht beigefügt. Als jedoch Erzbischof Wilhelm von Rouen auf einer Provinzialsynode im Februar 1096 die Beschlüsse von Clermont verkündigen liess, gab er dem Kommendationsverbot folgende Fassung: Kein Priester soll Lehensmann eines Laien werden, weil es unwürdig ist, dass Hände, welche Gott geweiht und durch die heilige Salbung geheiligt sind, in nicht geweihte Hände gelegt werden. Ja die Leistung der Mannschaft sei um so mehr zu vermeiden als die in Betracht kommenden Laien entweder Mörder oder Ehebrecher oder sonst einer schweren Sünde schuldig seien [4]).

---

[1]) Ut nullus ecclesiasticorum aliquem honorem a manu laicorum accipiat. Ut clericus nullum ecclesiae honorem a laicali manu recipiat. Mansi XX, 817.

[2]) Interdictum est, ne reges vel alii principes aliquam investituram de ecclesiasticis honoribus faciant. L. c.

[3]) C. 17: Ne episcopus vel sacerdos regi vel alicui laico in manibus ligium fidelitatem faciat. L. c.

[4]) C. 8: Nullus presbyter efficiatur homo laici, quia indignum est, ut manus Deo consecratae et per sacram unctionem sanctificatae mittantur inter manus non consecratas; quia est aut homicida vel adulter aut cuiuslibet criminalis peccati obnoxius. Sed si feudum a laico sacerdos tenuerit, quod ad ecclesiam non pertineat, talem faciat ei fidelitatem, quod securus sit. Mansi XX, 925.

Beachtenswert ist zunächst, dass das Verbot hier auf den niederen Klerus beschränkt erscheint. Was die Begründung betrifft, so ist sie in so fern nicht neu, als mit ganz ähnlichen Argumenten bereits im 9. Jahrhundert die Eidesleistung durch höhere und niedere Kleriker verweigert bezw. verboten worden war. So haben es im Jahre 858 die Erzbischöfe von Reims und von Rouen und deren Suffragane abgelehnt, sich zu kommendieren, da es ihnen durch evangelische, apostolische und kanonische Vorschrift verboten sei, zu schwören; denn es gezieme sich nicht, dass die mit heiligem Chrisam gesalbte Hand eines Bischofs einen weltlichen Eid leiste [1]). Und einige Jahrzehnte später verbot die Synode von Tribur (895) den Priestern, in Streitigkeiten mit Laien einen Eid abzulegen, da die Hand, welche die Konsekration vollziehe, nicht durch einen Eid befleckt werden dürfe [2]). Die Begründung ist also hier wie dort die gleiche; neu ist nur, dass das angegebene Argument nicht, wie früher, gegen die Eidesleistung, sondern gegen die Leistung der Mannschaft geltend gemacht wird. Die Ablegung eines blossen Treueides hat die Synode von Rouen ausdrücklich gestattet für den Fall, dass ein Kleriker ein weltliches Lehen von einem Laien erhält [3]). Am 8. Juli des gleichen Jahres (1096) hielt Papst Urban II. zu Nîmes eine Synode ab, welche bestimmte: Wenn ein Kleriker oder Mönch

---

[1]) Ep. Carisiaca (von Hinkmar v. Reims verfasst): Et nos episcopi Domino consecrati non sumus huiusmodi homines, ut sicut homines saeculares in vassallitico debeamus nos cuilibet commendare . . . aut iurationis sacramentum, quod nos evangelica (Matth. 5, 34 ff.) et apostolica (Jac. 5, 12) atque canonica (Ps. Cornelius bei Ps. Isidor, ed. Hinschius S. 173 = c. 1, C. 2, q. 5) auctoritas vetat, debeamus quoquomodo facere. Manus enim chrismate sacro peruncta . . . abhominabile est, quicquid ante ordinationem fecerit, ut post ordinationem episcopatus saeculare tangat ullo modo sacramentum. Mon. Germ. Cap. II, 439. Vgl. Hefele, C.G. IV, 203 f.

[2]) C. 21: Manus, per quam corpus et sanguis Christi conficitur, iuramento non polluatur; l. c. S. 224 (= c. 4, C. 2, q. 5).

[3]) S. oben S. 59, Anm. 4.

ein kirchliches Benefizium aus der Hand eines Laien empfangen hat, so soll er es verlieren, weil er nicht durch die Türe eingegangen, sondern wie ein Dieb eingestiegen ist [1]). Im Jahre 1098 hat die Synode von Bari das Investiturverbot erneuert, doch ist uns der Wortlaut dieses Beschlusses nicht erhalten [2]). Nach dem Berichte Eadmers hat auch die römische Synode des Jahres 1099 die Laieninvestitur wiederum verboten und dabei nicht nur über die Verleiher und Empfänger den Bann verhängt, sondern auch über die Bischöfe, welche einem derart Investierten die Weihe erteilen. Sie verbot ferner mit der uns bereits bekannten Begründung den Klerikern jede Kommendation an Laien [3]).

Damit war die Gesetzgebung Papst Urbans II. zum Abschlusse gelangt. Durch sein Verbot des Lehenseides ist er über die Forderungen Papst Gregors VII. hinausgegangen. Bezüglich der Investitur selbst hat er die von jenem ein-

---

[1]) C. 8: Clericus vel monachus, qui ecclesiasticum de manu laic susceperit beneficium, quia non intravit per ostium, sed ascendit aliunde sicut fur et latro, ab eodem separetur officio. Mansi XX, 936.

[2]) Hefele, C.G. V, 254. Pasch. II, ep. 86 (an Anselm v. Cant., 12. Dez. 1102, J.W. 5929): Reverendae in Christo memoriae praedecessoris nostri Urbani tempore apud Barum collecto ... concilio, in quo tua religio et nos ipsi interfuimus, in eandem pestem (ecclesiarum videlicet investituram) excommunicationis est prolata sententia. Migne P.L. CLXIII, 107.

[3]) Hist. nov. II, 55: ... in adversarios s. ecclesiae excommunicationis sententiam cum toto concilio papa intorsit, qua sententia omnes quoque laicos, investituras ecclesiarum dantes et omnes easdem investituras de manibus illorum accipientes necnon omnes in officium sic dati honoris huiusmodi consecrantes pari modo involvit. Eos nihilominus sub ipsius anathematis vinculo colligavit, qui pro ecclesiasticis honoribus laicorum hominum homines fiunt, dicens nimis exsecrabile videri manus, quae in tantam eminentiam excreverint, ... in hanc ignominiam detrudi, ut ancillae fiant earum manuum, quae die ac nocte obscenis contagiis inquinantur, rapinis ac iniustae sanguinum effusione addictae commaculantur. Migne, P.L. CLIX, 420 f. Vgl. Hefele, C.G. V, 257; Schmitz, Engl. Investiturstreit S. 8.

geschlagenen Bahnen nicht verlassen. Seine Investiturdekrete verboten den Laien die Uebertragung der kirchlichen Würden (dignitates, honores); damit hat er den Laien nicht jede Investitur untersagt, sondern nur die schon längst verbotene, aber noch immer geübte Investitur des Eigenkirchenrechts. Welche Rechte er den Fürsten bei der Besetzung namentlich der höheren Kirchen belassen wollte, hat er nicht ausdrücklich erklärt, lässt sich jedoch aus der im September 1097 erfolgten Besetzung des Erzbistums Mailand ersehen. Auf Betreiben des päpstlichen Legaten Hermann wurde dort, hauptsächlich durch das niedere Volk, Anselm von Buis gewählt. Da sich von den Mailänder Suffraganen keiner an der Wahl beteiligt hatte, erhielt Anselm von anderen Bischöfen die Weihe; nach derselben erteilte ihm die Markgräfin Mathilde von Tuszien mit dem Hirtenstab die Investitur [1]). Die Wahl und die Weihe mögen nicht in allen Einzelheiten den kanonischen Vorschriften entsprochen haben, das zu untersuchen ist hier nicht der Ort; jedenfalls aber widersprach die dabei von der Markgräfin vorgenommene weltliche Investitur weder den Intentionen Urbans II. noch der bisherigen Gesetzgebung [2]).

Den beiden letztgenannten Synoden von Bari und Rom wohnte auch der Primas von England, Anselm von Canterbury, bei, der wegen seines Zerwürfnisses mit König Wilhelm II. dem Roten England verlassen hatte [3]). Noch im Jahre 1096

---

[1]) Landulfi de Sancto Paulo, hist. Mediol. c. 1: Armanus autem ille statim ... ellegit sibi et illis in archiepiscopum Anselmum de Buis. ... Hic vero, ut se sensit ellectum a Brisiensi illo Armano et populo impetuoso conlaudatum, illico cathedram archiepiscopatus ascendit et sedit. Et deficientibus sibi sufraganeis episcopis omnes ecclesiasticos ordines usque ad presbiteratum, ordinationem quoque episcopatus ab extraneis episcopis suscepit. Virge quoque pastorali per munus comitissae Matildis adhesit. Mon. Germ. SS. XX, 21. Vgl. Giesebrecht, Geschichte III, 694.

[2]) Anders Hinschius, K.R. II, 550, Anm. 9.

[3]) Klemm, Engl. Investiturstreit S. 8 f.; Schmitz, Engl. Investiturstreit S. 6 f.; Hefele, C.G. V, 252 f.

hatte er ohne Bedenken zwei Bischöfe geweiht, die vom König ernannt und investiert worden waren und ihm den Lehenseid geleistet hatten [1]). Durch den Aufenthalt in Frankreich und Italien wurde er ein Anhänger der kirchlichen Reform. Als er nun im Jahre 1100 von dem neuen Könige Heinrich I. nach England zurückgerufen wurde und dieser verlangte, er solle den herkömmlichen Lehenseid leisten und das Bistum aus seiner Hand empfangen, verweigerte Anselm beides unter Berufung auf die entgegenstehenden kirchlichen Bestimmungen [2]). Dadurch kam der englische Investiturstreit zum Ausbruch. Durch eine erste Gesandtschaft erbat sich der König die Investitur im alten Sinne, d. h. das Recht, Bischöfe und Aebte frei zu ernennen und zu investieren [3]). Auf die abschlägige Antwort des Papstes Paschalis II. [4]) erneuerte der König sein Verlangen mit der Drohung, den Primas zu verbannen, dem Papste den Gehorsam aufzukündigen und den Peterspfennig vorzuenthalten [5]). In dem zweiten Schreiben an Heinrich I. beschränkte sich der Papst darauf, allen Laien neuerdings die Investitur in Kirchen zu verbieten [6]). In

---

[1]) Liebermann, Anselm v. C., S. 177.

[2]) Eadmer, Hist. Nov. III, Migne, P.L. CLIX, 424; Klemm a. a. O. S. 15; Schmitz a. a. O. S. 12 f.; Hefele a. a. O. S. 264. Im November 1100 wurden die Verbote auf der Legatensynode zu Poitiers wiederholt: c. 3: Ut clerici nunquam alicui laico hominium aliquo modo facere praesumant, aut a quolibet laico ecclesiasticum beneficium accipiant. Mansi XX, 1123.

[3]) Klemm a. a. O. S. 20 f.; Schmitz a. a. O. S. 18 f.; Hefele a. a. O. S. 264.

[4]) Pasch. II, Ep. 49: Quaerebas enim, ut tibi episcoporum abbatumque per investituram constituendorum ius et facultas a Romana indulgeretur Ecclesia: et quod per se solum fieri omnipotens Dominus perhibet, hoc regiae potestatis fieret. ... Hoc vero tam grave, tam indignum est, ut nulla ratione catholica id admittat Ecclesia. Migne, P.L. CLXIII, 70; J.W. 5868.

[5]) Hefele, C.G. V, 265; vgl. Klemm a. a. O. S. 26; Schmitz a. a. O. S. 27 f.

[6]) Pasch. II, Ep. 75 (15. April 1102, J.W. 5910): Ecclesiarum si-

seinem Briefe an Anselm ging er darüber noch hinaus. Er teilte ihm die Beschlüsse der kürzlich, Mitte März 1102, abgehaltenen Fastensynode mit, dass kein Kleriker einem Laien das hominium leisten oder von der Hand eines Laien Kirchen oder Kirchen*güter* empfangen dürfe [1]). Damit war nicht nur ein absolutes Verbot des Lehenseides, sondern auch das erste absolute Verbot jeder Laieninvestitur ausgesprochen. Ein solches enthält auch die zeitlich nicht näher bestimmbare Dekretale Paschalis II. „Ex divinae legis praeceptis", die den Laien nicht nur das Ausleihen von Kirchen und Kirchengütern, sondern auch dessen Grundlage, das an beiden in Anspruch genommene Eigentumsrecht entzieht [2]).

Die Antwort, die Papst Paschalis II. auf die dritte, von Anselm geschickte Gesandtschaft [3]) erteilte, zeigt, dass der

---

quidem investituras nos Sancti Spiritus iudicio regibus et principibus, immo laicis omnibus interdicimus. Nec enim decet, ut a filio mater in servitutem addicatur, ut sponsum quem non optavit accipiat. *Migne* l. c. col. 94.

[1]) Ep. 73 (15. April 1102, J.W. 5908): Qua de re in synodo nuper apud Lateranense consistorium celebrata patrum nostrorum decreta renovavimus, sancientes et interdicentes, ne quis omnino clericus hominium faciat laico aut de manu laici ecclesias *aut ecclesiastica bona* suscipiat. Hoc est enim Simoniacae pravitatis radix. *Migne* l. c. col. 91. Zu dem Verbot des Lehenseides vgl. die Anfrage Anselms: Si nullus clericus debet fieri homo laici et aliqua beneficia aut possessiones non ecclesiasticas debet tenere de laico nec laicus vult ei dare, nisi fiat suus homo, quid faciet? und die Antwort des Papstes: Liberam esse ecclesiam Paulus dicit. Indignum est igitur, ut clericus qui iam in Dei sortem est assumptus et iam laicorum dignitatem excessit, pro terrenis lucris hominium faciat laico, ne forte, dum reperitur servi saecularis obnoxius, vacet aut gravetur ecclesia. Ep. 74. *Migne* l. c. col. 93. Vgl. *Schmitz* a. a. O. S. 34.

[2]) Quam ob rem laicis omnibus interdicimus, ne ecclesias cum suis possessionibus teneant aut aliis tradant. Qui vero eas tenere aut aliis in feudum dare aut quasi hereditaria praedia vendicare praesumpserint, ab ecclesiarum liminibus et divinis officiis arceantur. *Loewenfeld*, Papsturkunden, N. A. VII (1882) S. 166.

[3]) Dieselbe war notwendig geworden infolge der Behauptung der

Papst nicht nur sachlich auf seinen Forderungen beharrte, sondern auch in der Begründung des Investiturverbotes der strengeren Richtung folgte. Mit Worten, die an die Ausführungen des Kardinals Humbert erinnern, verwirft er die Laieninvestitur wegen der dabei gebrauchten Symbole, die das geistliche Amt bedeuten und nur von Geistlichen übergeben werden dürfen [1]). Von diesem Standpunkte aus war es allerdings folgerichtig, dass Paschalis II. jede mit Ring und Stab erteilte Laieninvestitur verwarf, auch wenn sie nur die Temporalien zum Gegenstande haben sollte.

Eine erneute Gesandtschaft des Königs hatte ebensowenig einen Erfolg wie die früheren [2]). Als dann Heinrich I. dem Primas, den er vorher zu einer Romreise veranlasst hatte, die Rückkehr verbot und dessen Einkünfte mit Beschlag belegte, wurde auf der im März 1105 abgehaltenen Lateransynode über die Räte des Königs und die Prälaten, welche von ihm die Investitur empfangen hatten, der Bann verhängt [3]). Doch kam

---

königlichen Gesandten, der Papst habe ihnen mündlich die Investitur für den König zugestanden. Böhmer, Libelli III, 643 glaubt, Paschalis II. habe dies wirklich getan und später nur in Abrede gestellt. Richtiger ist mit Schmitz a. a. O. S. 40 ein Missverständnis anzunehmen; der Papst wird den Gesandten die allgemeine Versicherung gegeben haben, er wolle die Rechte des Königs nicht mindern (vgl. Ep. 49, Migne l. c. col. 72), worin die Gesandten dann ganz entgegen der Intention Paschalis II. eine Genehmigung des Investiturrechtes erblickten. Vgl. Klemm a. a. O. S. 32 f.

[1]) Ep. 85 (12. Dez. 1102, J.W. 5929): Si ergo virgam pastoralitatis signum, si anulum fidei signaculum tradit laica manus, quid in Ecclesia pontifices agunt? Ecclesiae honor atteritur, solvitur disciplinae vigor et omnis religio Christiana conculcatur: si quod novimus sacerdotibus solis deberi, laica patiamur temeritate praesumi. Non est laicorum ecclesiam tradere. Migne l. c. col. 106.

[2]) Pasch. II, Ep. 101 (23. Nov. 1103, J.W. 5956): ... grave nobis est, quia id a nobis videris expetere, quod omnino praestare non possumus. Si enim ... patiamur investituras a tua excellentia fieri, et nostrum procul dubio et tuum erit immane periculum. Migne l. c. col. 119.

[3]) Ep. 144 (26. März 1105, J.W. 6028), Migne l. c. col. 154; vgl. Hefele, C.G. V, 276.

es noch im gleichen Jahre bei einer Zusammenkunft Heinrichs I. mit Anselm zu L'Aigle in der Normandie zu einer Vereinbarung: der König verzichtete auf jede Investitur, dafür sollte die Leistung des Lehenseides für die Erteilung der Weihe kein Hindernis mehr sein [1]). Papst Paschalis II. bestätigte am 23. März 1106 das Abkommen, das er allerdings, soweit es den Lehenseid betraf, nur als ein provisorisches betrachtete [2]). Im August 1107 wurde dann das Konkordat auf einem Reichstage zu London bestätigt [3]).

Dadurch war der englische Investiturstreit für immer beendet. Der König hatte zwar auf die Investitur verzichtet, aber sein Einfluss auf die Besetzung der höheren Kirchen war immer noch sehr gross. Denn die Wahl fand am königlichen Hofe statt, meistens durch die Gesandten, die wie bisher die Nachricht von der Erledigung überbrachten. Sie erbaten sich schon vor der Wahl die Zustimmung des Königs für ihren Kandidaten. Zeigte es sich, dass die in Aussicht genommene Person dem Könige nicht genehm war, so schlug dieser einen andern Kandidaten vor, der dann auch stets gewählt wurde. So wurde zwar in allen Fällen eine Wahl vorgenommen, aber es war nicht die von aller weltlicher Rücksicht freie kanonische Wahl, die Gregor VII. angestrebt hatte. Der Gewählte leistete dem Könige den Lehenseid und empfing von diesem eine Konfirmationsurkunde, in der ihm die Güter und Rechte seiner Kirche bestätigt wurden. Dann erst er-

---

[1]) Klemm a. a. O. S. 61 f.; Schmitz a. a. O. S. 85; Hefele a. a. O. S. 276 f.; Böhmer, Kirche und Staat S. 160.

[2]) Ep. 177 (23. März 1106, J.W. 6073): Tu vero eos, qui aut investituras accepere aut investitos benedixere aut hominia fecere, cum ea satisfactione, quam tibi per communes legatos . . . significamus, Domino cooperante, suscipito, et eos vice nostrae auctoritatis absolvito. Si qui vero deinceps praeter investituras ecclesiarum praelationes assumpserint, etiamsi regi hominia fecerunt, nequaquam ob hoc a benedictionis munere arceantur, donec per omnipotentis Dei gratiam ad hoc omittendum cor regium tuae praedicationis imbribus molliatur. Migne l. c. col. 186.

[3]) Eadmer, Hist. nov. IV; Migne, CLIX, 465.

hielt er vom Metropoliten bezw. den zuständigen Bischöfen die Weihe [1]).

Noch während des englischen Investiturstreites, im November 1105, hat Papst Paschalis II. in einem Briefe an Erzbischof Ruthard von Mainz auch für die höheren Kirchen des Kaiserreiches den Laien jede Investitur mit Ring und Stab verboten [2]). Die genannten Symbole dürfen nur durch die geistlichen Oberen überreicht werden. Dass damit, seiner Ansicht nach, nicht nur die Spiritualien, sondern auch alle Temporalien übertragen werden sollen, steht ausser Zweifel; er hat nicht im entferntesten daran gedacht, den Fürsten etwa die Verleihung der Regalien vermittelst eines weltlichen Zeichens zu gestatten. Wenn er dennoch betont, er wolle die königlichen Rechte ungeschmälert erhalten, so versteht er darunter nur den „Primat", dass die Könige die Kirche beschützen und von ihr materielle Unterstützung erhalten. Da er diese Leistungen nicht wie herkömmlich als servitia, sondern als subsidia bezeichnet, darf man wohl annehmen, dass er dieselben nur als freiwillige betrachtet wissen wollte. Von irgend einer Verpflichtung der Bischöfe durch Lehenseid oder Treueid ist in dem Briefe nicht die Rede, vielmehr deren Verbot stillschweigend vorausgesetzt.

Nach der erzwungenen Abdankung Kaiser Heinrichs IV. zu Ingelheim (31. Dezember 1105) wurde in Mainz in Gegenwart der päpstlichen Legaten Richard von Albano und Gebhard

---

[1]) Böhmer, Kirche und Staat S. 160 ff.; Makower, Verfassung der Kirche von England S. 19 f.; Stubbs, Const. history I, 317.

[2]) Nos enim regibus quae sui iuris sunt integra servare optamus nec in aliquo minuimus ... dummodo ipsi sponsae sui Domini libertatem integram patiantur. ... Quid enim ad militem baculus episcopalis? quid anulus sacerdotalis? ... Habeant reges quod regum est, quod sacerdotum est habeant sacerdotes ... habeant (reges) in ecclesia primatum suum, ut sint ecclesiae defensores et ecclesiae subsidiis perfruantur. J.W. 6050 (11. Nov. 1105), Jaffé III, 380. Vgl. Hauck, K.G. III, 889 f.; Peiser, Investiturstreit S. 21; Guleke, Kirchenpotitik S. 48.

von Konstanz Heinrich V. aufs neue zum König gewählt und dann feierlich gekrönt; dabei leisteten ihm nicht nur die weltlichen, sondern auch die geistlichen Fürsten den herkömmlichen Treueid [1]). Da sich Heinrich V. bisher auf die kirchliche Partei gestützt hatte und immer noch seine Ergebenheit gegen die Kirche betonte, mochte der Papst auf eine endliche Beilegung des Streites hoffen. Indessen zeigten schon die ersten Verhandlungen, die hierüber zu Guastalla im Oktober 1106 geführt wurden, dass auch der neue König an der Investitur mit Ring und Stab und an der Forderung des Lehenseides festhielt [2]). Erstere wurde von der Synode wiederum verworfen [3]), dagegen ist uns die Bestimmung, die nach dem Biographen des Papstes über die Lehens- und Treueide der Bischöfe getroffen wurde [4]), nicht überliefert; möglicherweise hat Paschalis II., wenn er auch den Lehenseid nicht erlaubte, doch die Ablegung des Treueides gestattet [5]). Bei den Verhandlungen, die im

[1]) Ekkehardi Chron. a. 1106: Hoc ordine Henricus illius nominis quintus, primum a patre, deinde ab universis Germaniae principibus in regem iam secundo electus, ab apostolicis quoque legatis per manus impositionem catholice confirmatus, acceptis tam ab episcopis quam a laicis iuxta morem patriae sacramentis, regnare coepit. Mon. Germ. SS. VI, 231. Vgl. Giesebrecht, Geschichte III, 748; Meyer v. Knonau, Jahrb. VI, 5. Aus der angegebenen Stelle schliesst Peiser a. a. O. S. 24, dass die Bischöfe den Lehenseid geleistet haben und, da dies ohne Widerspruch der Legaten geschehen sei, dass Paschalis II. in diesem Punkte zu Konzessionen bereit gewesen sei. Der Bericht Ekkehards kann aber auch von einem blossen Treueid verstanden werden.

[2]) Peiser a. a. O. S. 31; Hauck, K.G. III, 891; Meyer v. Knonau a. a. O. S. 29 f.

[3]) Patrum ergo nostrorum constitutionibus consentientes ecclesiarum investituras a laicis fieri omnimodo prohibemus. Mon. Germ. Const. I, 566; Bernheim, Quellen II, 16.

[4]) Petrus Pisanus, Vita Pasch. II.: In Langobardia apud Guardastallum celebravit concilium in quo quidem de investituris, de hominiis et sacramentis episcoporum laicis exhibitis exhibendisque certis capitulis statutum est. Watterich, J. M., Pontificum Rom. vitae, II, Lipsiae 1862, S. 6. Vgl. Hauck, K.G. III, 891, Anm. 4.

[5]) Giesebrecht, Geschichte III, 779; Peiser a. a. O. S. 34.

folgenden Jahre zu Chalons geführt wurden, erneuerte der König sein Verlangen: er beanspruchte, dass vor der Wahl für die in Aussicht genommene Person sein Konsens eingeholt werde, der Gewählte nach der Weihe vom König mit Ring und Stab in die Regalien investiert werde und dafür den Lehenseid leiste. Als Regalien bezeichnete der Gesandte des Königs, Erzbischof Bruno von Trier, die Städte und Burgen, Markgrafschaften, Zölle und alles, was von der kaiserlichen Würde abhänge [1]). Nach dieser ersten offiziellen Umschreibung des Regalienbegriffes sollen also die Hoheitsrechte und alles vom Reiche stammende Kirchengut den Gegenstand der Investitur bilden. Indem Heinrich V. die Investitur ausdrücklich auf einen Teil der Temporalien beschränkte und sie erst nach der Weihe erteilen zu wollen erklärte, wurde er zwar der Gesetzgebung der früheren Päpste gerecht, aber nicht den weitergehenden Forderungen Paschals II. Dieser hat denn auch die beanspruchte Investitur ebenso verworfen [2]) wie die Einholung des königlichen Konsenses vor der Wahl und die Forderung des Lehenseides. Während der König dessenungeachtet fort-

---

[1]) ... in omni electione hic ordo servetur: antequam electio in palam proferatur, ad aures domini imperatoris perferre et, si personam deceat, assensum ab eo ante factam electionem assumere, deinde in conventu secundum canones peticione populi, electione cleri, assensu honoratoris proferre, consecratum libere nec simoniace ad dominum imperatorem pro regalibus, ut anulo et virga investiatur, redire, fidelitatem et hominium facere. Nec mirum: civitates enim et castella, marchias, thelonea et queque imperatoriae dignitatis nullo modo aliter debere occupare. Sug., vita Ludov. VI., Mon. Germ. SS. XXVI, 50; Bernheim, Quellen II, 17.

[2]) „... si aecclesia, eo inconsulto, prelatum eligere non possit, cassata Christi morte, ei serviliter subiacere; si virga et anulo investiatur, cum ad altaria eiusmodi pertineant, contra Deum ipsum usurpare; si sacratas Dominico corpori et sanguini manus laici manibus gladio sanguinolentis obligando supponant, ordini suo et sacrae unctioni derogare.“ L. c. Vgl. Peiser a. a. O. S. 40 f.; Hauck, K.G. III, 894; Meyer v. Knonau, Jahrb. VI, 46 f.

fuhr die Investitur in gewohnter Weise zu erteilen [1], erneuerte der Papst auf der Synode zu Troyes das Verbot, die bischöfliche Investitur oder irgend eine andere geistliche Würde aus der Hand eines Laien zu empfangen [2], und bestätigte den Kirchen das Recht der freien kanonischen Wahl [3]. In den folgenden Jahren wurde das Investiturverbot wiederholt auf den Synoden zu Benevent (1108) [4] und im Lateran (1110) [5]. Eine im Jahre 1109 von Heinrich V. an den Papst abgeordnete Gesandtschaft, die gerade zur Zeit der Lateransynode im März 1110 wieder am königlichen Hofe in Lüttich eintraf [6], hat von Paschalis II. lediglich die allgemeine Zusicherung erhalten, dass

---

[1]) So unmittelbar nach den Verhandlungen zu Chalons an den für Verdun gewählten Richard: Meyer v. Knonau a. a. O. S. 49 f.; nach der Synode von Troyes ernannte und investierte er Adelgot von Magdeburg, a. a. O. S. 60. Vgl. Guleke, Kirchenpolitik S. 63 ff. 81.

[2]) c. 1: Qui ab hac hora investituram episcopalem seu aliquam spiritalem dignitatem a laicali manu susceperit, si ordinatus fuerit, deponatur, simul et ordinator eius. Mansi XX, 1223; Hefele, C.G. V, 289; Meyer v. Knonau a. a. O. S. 51.

[3]) Annales Patherbrunnenses: Omnibus ibi ecclesiis apostolicus libertatem suam ut ex praecepto canonum praelatos sibi eligant, quos dignos viderint, restituit; ed. Scheffer-Boichorst S. 118; vgl. Hefele a. a. O. S. 290; Peiser, Investiturstreit S. 44.

[4]) Petri chron. Casin. IV, 33: In qua (synodo) videlicet vestigia praedecessorum suorum secutus constituit, ut quicumque investituram ecclesiae vel ecclesiasticam dignitatem de manu laici acceperit, et dans et accipiens communione privetur. Mon. Germ. SS. VII, 777. Vgl. Hefele a. a. O. S. 292; Meyer v. Knonau a. a. O. S. 90.

[5]) Illud etiam repetitum et confirmatum est, quod in Trecensi concilio de investituris aecclesiasticis promulgatum est, quod ita se habet: Constitutiones sanctorum canonum sequentes statuimus, ut quicumque clericorum ab hac hora investituram aecclesiae vel aecclesiasticae dignitatis de manu laici acceperit et qui ei manum inposuerit, gradus sui periculo subiaceat et communione privetur. Mon. Germ. Const. I, 569, 6 ff.; Bernheim, Quellen II, 22. Vgl. Hefele a. a. O. S. 296; Meyer v. Knonau a. a. O. S. 125.

[6]) Meyer v. Knonau a. a. O. S. 105. 115; Hauck, K.G. III, S. 896 f.

er nur beanspruche, was kanonischen und kirchlichen Rechtes sei, die königlichen Gerechtsame wolle er in nichts vermindern [1]). Aehnlich hatte sich der Papst bereits im November 1105 in dem Briefe an Erzbischof Ruthard ausgedrückt [2]); damals wie jetzt fasste er die königlichen Gerechtsame ganz anders als Heinrich V. [3]). Das ergibt sich deutlich aus einem anderen Beschlusse der bereits erwähnten Lateransynode, in welchem unter Anführung zahlreicher Belegstellen den Fürsten und anderen Laien jedes Verfügungs- und Verleihungsrecht an kirchlichen Gütern bestritten und allen Klerikern und Mönchen unter Androhung der Exkommunikation verboten wird, Kirchengut von Laien anzunehmen [4]).

So standen sich die beiderseitigen Forderungen schroff gegenüber: Heinrich V. verlangte für sich das Recht, die Regalien durch eine Investitur mit Ring und Stab zu übertragen und den Lehenseid sich leisten zu lassen; der Papst verweigerte ihm beides. Da trat der König im August 1110 seine Italienfahrt an, Anfang Februar 1111 stand er vor Rom. Jetzt musste eine Entscheidung fallen. Heinrich V. liess den Papst darüber nicht im Zweifel. Auf die erste Gesandtschaft, die wiederum nur eine allgemein gehaltene Antwort er-

---

[1]) Ann. Patherbr. a. 1110: ... ea tantum, quae canonici et ecclesiastici iuris sunt, domnum apostolicum exigere, de his vero, quae regii iuris sunt, domno regi se nihil imminuere; ed. Scheffer-Boichorst S. 122. Nach dem im Text Gesagten steht diese Erklärung des Papstes nicht in Widerspruch mit seinem sonstigen Verhalten, wie Peiser a. a. O. S. 55 annimmt. Vgl. Hauck a. a. O. S. 897, Anm. 2.

[2]) S. o. S. 67.

[3]) So auch Hauck a. a. O. Waitz, V.G. VIII, 455, Anm. 1 findet in der Antwort des Papstes bereits den Gedanken eines Verzichtes auf die Regalien, meines Erachtens mit Unrecht.

[4]) Si quis ergo principum vel aliorum laicorum disposicionem seu donationem rerum sive possessionum aecclesiasticarum sibi vendicaverit, ut sacrilegus iudicetur. Clerici vero seu monachi, qui eas per illorum potestatem susceperint, excommunicationi subiciantur. Mon. Germ. Const. I, 568; Bernheim, Quellen II, 22.

hielt[1]), folgte sofort eine zweite; dieser gegenüber machte Paschalis II. den Vorschlag, er wolle die geistlichen Fürsten veranlassen, auf die Regalien (im engeren Sinne, d. h. auf die Hoheitsrechte) und auf das vom Reiche stammende Kirchengut zu verzichten, wenn der König dafür von der Investitur ablasse. Die königlichen Gesandten hatten ob der Ausführbarkeit dieses Vorschlages Bedenken[2]), die sich nachher als vollauf berechtigt erwiesen. Aber von seiten Paschals II. war der Vorschlag ehrlich gemeint. Er war ja seit Beginn seines Pontifikates gegen jeden Lehenseid der Geistlichen und wenigstens seit 1102 absolut gegen jede Laieninvestitur. Anderseits hatte ihm der König, dessen Heer vor den Toren Roms stand, deutlich genug zu erkennen gegeben, dass er auf seinem Verlangen beharrte. So war der Papst vor die Entscheidung gestellt, entweder den Kampf fortzusetzen oder durch den Verzicht auf die äussere Machtstellung der deutschen Bischöfe der königlichen Forderung die Grundlage zu entziehen. Er entschied sich für das letztere: für den doppelten Gewinn des Friedens und der vollen Freiheit der Kirche erschien ihm das Opfer, das dabei gebracht werden musste, nicht zu gross[3]). Bei den Verhandlungen, welche die beiderseitigen Bevollmächtigten in der Kirche St. Maria in Turri führten, handelte es

---

[1]) Hauck, K.G. III, 898, Anm. 1; Meyer v. Knonau, Jahrb. VI, 139 f.; Schneider, Vertrag von S. Maria S. 17 ff.

[2]) Encycl. Henr. V.: „Fratres ecclesiae decimis et oblationibus suis contentae sint; rex vero omnia praedia et regalia, quae a Karolo et Lodoyco, Ottone et Heinrico aliisque suis praedecessoribus aecclesiis collata sunt, sibi et suis successoribus recipiat et detineat." Ad haec cum nostri reponderent, nos quidem nolle ecclesiis violentiam inferre nec ista subtrahendo tot sacrilegia incurrere, fiducialiter promisit ... se omnia haec cum iusticia et auctoritate ecclesiis auferre nobisque et regno cum iusticia et auctoritate sub anathemate confirmare et corroborare. Mon. Germ. Const. I, 150, 24 ff.; Bernheim, Quellen II, 31.

[3]) Hauck, K.G. III, 900 f.; Meyer v. Knonau a. a. O. S. 148 f.; Peiser, Investiturstreit S. 56; Hergenröther, K.G. II, 383. Anders Schneider, Vertrag von S. Maria S. 36.

sich vor allem darum, festzusetzen, welche Kirchengüter an das Reich zurückfallen sollten. Als Unterscheidungsmerkmal wurde die Herkunft angenommen. Danach waren „Regalien" alle Rechte und liegenden Güter, die einstmals zum Reiche gehört hatten, also die Hoheitsrechte und die Grundstücke, mit denen die Kaiser und Könige die Kirchen ausgestattet hatten: Städte, Herzogtümer, Markgrafschaften, Grafschaften, Münz-, Zoll- und Marktrechte, Reichsvogteien, Zentgerichte, die Höfe, die vor dem offenbar des Reiches waren, mit ihrem Zubehör, Kriegsmannschaft und Burgen des Reiches werden als Regalien aufgeführt. Diese sollen gegen den Verzicht des Königs auf Investitur und Lehenseid von den Bischöfen zurückgegeben und nie mehr in Anspruch genommen werden [1]). Die übrigen Schenkungen und Besitzungen, die alles umfassen, was nie zum Reiche gehörte, sondern aus Privateigentum stammte, sollten den Kirchen frei, ohne Beschränkung und Belastung, verbleiben [2]). Der König bestätigte den Vertrag am 9. Februar zu Sutri, die Ausführung sollte bei der Kaiserkrönung am

---

[1]) Versprechen namens des Papstes: domnus papa precipiet aepiscopis presentibus in die coronationis eius, ut dimittant regalia regi et regno quae ad regnum pertinebant tempore Karoli, Lodoici, Heinrici et aliorum praedecessorum eius. Et scripto firmabit sub anathemate auctoritate et iustitia, ne quis eorum presentium vel absentium vel successores eorum intromittant se vel invadant eadem regalia, id est civitates, ducatus, marchias, comitatus, monetas, teloneum, mercatum, advocatias regni, iura centurionum et curtes quae [manifeste] regni erant, cum pertinentiis suis, militiam et castra [regni]. Mon. Germ. Const. I, 138, 29 ff.; Bernheim, Quellen II, 24. Vgl. Waitz, V.G. VIII, 455. Diese Aufzählung der Regalien sollte erschöpfend sein: Waitz a. a. O.; Bernheim, Geschichte S. 18; Rudorff, Wormser Konkordat S. 24 f. Anders Ficker, Eigentum des Reichs S. 113 f.; Wolfram, Friedrich I. S. 19 f.; Boerger, Belehnungen S. 40.

[2]) Versprechen namens des Königs: Et postquam domnus papa fecerit de regalibus sicut in alia carta scriptum est, sacramento firmabit, quod numquam se de investituris ulterius intromittet. Et dimittet ecclesias liberas cum oblationibus et possessionibus quae ad regnum manifeste non pertinebant. Mon. Germ. l. c. S. 137, 19 ff.; Bernheim, Quellen II, 22 f.

12. Februar in St. Peter geschehen. Als jedoch der Papst seine Weisung an die Bischöfe bekannt gab, erhob sich dagegen ein allgemeiner Widerspruch nicht nur der geistlichen, sondern auch der weltlichen Fürsten; daran scheiterte das Uebereinkommen [1]). Heinrich V., der dies vorausgesehen hatte, verlangte nun sofort die Genehmigung der Investitur [2]): um sie zu erzwingen, nahm er den Papst und die Kardinäle gefangen. Weniger die Leiden der zweimonatlichen Gefangenschaft als vielmehr das angedrohte und in sicherer Aussicht stehende Schisma [3]) — der Gegenpapst Maginulf (Sixtus IV.) befand sich im Lager des Königs [4]) — bewogen Paschalis II., das zuzugestehen, was er bisher absolut verweigert hatte: die auf die Regalien beschränkte, dem frei und ohne Simonie Gewählten vor der Weihe vom Könige mit Ring und Stab zu erteilende Investitur [5]). In der am 12. April 1111 ausgestellten Urkunde bezeichnet der Papst sein Investiturprivileg als eine Erneuerung der von seinen Vorgängern Hadrian I. und Leo VIII. erteilten.

---

[1]) Hauck, K.G. III, 902; Meyer v. Knonau, Jahrb. VI, 155 f.; Peiser a. a. O. S. 76 f.; Hefele, C.G. V, 297; Hergenröther, K.G. II, 383 f.

[2]) Donizo, Vita Mathildis l. II c. 18, vv. 1200 ff.:
Nolo det ut solam michi domnus papa coronam
Anulus ast fustis per me detur volo cunctis
Presulibus nostri regni, ceu mos fuit olim.
Mon. Germ. SS. XII, 402.

[3]) Relatio Pasch.: Proponebatur gravissimum scismatis periculum, quod pene universae Latinorum ecclesiae immineret. Mon. Germ. Const. I, 149, 5 ff.; Bernheim, Quellen II, 35.

[4]) Peiser a. a. O. S. 83; Meyer v. Knonau a. a. O. S. 167.

[5]) Illam igitur dignitatis prerogativam, quam predecessores nostri vestris predecessoribus catholicis imperatoribus concesserunt et privilegiorum paginis confirmaverunt, nos quoque dilectioni tuae concedimus et presentis privilegii pagina confirmamus: ut regni tui episcopis et abbatibus libere, preter violentiam et simoniam electis investituram virgae et anuli conferas. ... Si quis autem a clero et populo preter assensum tuum electus fuerit, nisi a te investiatur, a nemine consecretur. Mon. Germ. Const. I, 144; Bernheim, Quellen II, 29.

Es haben auch die gefälschten Investiturdekrete der Urkunde Paschalis II. vielfach zur Vorlage gedient. Aber der Investiturbegriff war inzwischen ein anderer geworden: die Fälschungen sollten die Investitur des Eigenkirchenrechts begründen, die alle Temporalien und Spiritualien zugleich übertrug; die nunmehr genehmigte Investitur sollte nach der ausdrücklichen Erklärung Heinrichs V. keineswegs die Kirche und das Kirchenamt, sondern lediglich die Regalien, also nur einen Teil der Temporalien umfassen [1]). Ihrem Begriffe nach unterschied sich diese Investitur in nichts von jener, welche unter Gregor VII. und Urban II. von Anhängern der Reform anstandslos hatte erteilt werden können. Aber Paschalis II. hatte im Gegensatz zu seinen Vorgängern zugestanden, dass die Wahl nur mit Zustimmung des Königs stattfinden solle und nur der vom König Investierte geweiht werden dürfe: dadurch war den Fürsten wieder ein bedeutender Einfluss auf die Besetzung eingeräumt [2]). Zudem war gerade durch Paschalis II. die strengere Richtung zur Herrschaft gekommen, die vor allem an den Investitursymbolen Anstoss nahm. So ist es nicht zu verwundern, dass das Zugeständnis des Papstes bei der kirchlichen Partei einen Sturm der Entrüstung hervorrief, dem das Investiturprivileg auch bald zum Opfer fiel. Bereits am 23. März 1112 hat Paschalis II. vor der Lateransynode sich zu den Verordnungen Gregors VII. und Urbans II. bekannt und damit das Privileg indirekt verworfen [3]); direkt und ausdrücklich tat

---

[1]) Relatio Pasch.: Ceterum domnus papa facilius vitam exponere quam investituris episcopatuum et abbatiarum consentire malebat, quamvis ille per investituras illas non ecclesias, non officia quelibet, set sola regalia se dare assereret. Mon. Germ. l. c. S. 148, 47 ff.; Bernheim, Quellen II, 35.

[2]) Vgl. Rudorff, Wormser Konkordat S. 6.

[3]) Amplector . . . precipue decreta domni mei pape Gregorii et beate memorie pape Urbani. Que ipsi laudaverunt, laudo; que ipsi tenuerunt, teneo; que confirmaverunt, confirmo; que dampnaverunt dampno. Mon. Germ. l. c. S. 571, 29 ff.; Bernheim, Quellen S. 43.

das die Synode selbst durch den Mund des Bischofs Gerhard von Angoulême [1]). Im gleichen Jahre bestätigte der Papst die Beschlüsse der Synode von Vienne, die ebenfalls das Privileg verdammt, jede Laieninvestitur, auch wenn sie nur Kirchengut übertrug, als Ketzerei bezeichnet und Heinrich V. exkommuniziert hatte [2]). Auf der Lateransynode des Jahres 1116 hat dann Paschalis II. das Investiturprivileg nochmals ausdrücklich widerrufen und aufs neue jede Laieninvestitur in kirchliche Güter unter Androhung des Bannes für Investierende und Investierte verboten [3]).

Papst Paschalis II. zweiter Nachfolger Kalixt II. (1119 bis 1124), der als Erzbischof von Lyon im Jahre 1112 die oben erwähnte Synode von Vienne geleitet hatte, verkündete gleich zu Beginn seines Pontifikates, dass er im Herbst 1119 eine grosse Friedenssynode zu Reims abhalten wolle [4]). Bevor diese zusammentrat, präsidierte er im Juli 1119 einer Synode zu

---

[1]) Privilegium illud, quod non est privilegium, sed vere debet dici pravilegium, pro liberatione captivorum et ecclesie a domno papa Paschali per violentiam Henrici regis extortum, nos omnes ... dampnamus et irritum esse iudicamus atque omnino cassamus et, ne quid auctoritatis et efficacitatis habeat, penitus excommunicamus. L. c. Vgl. Hefele, C.G. V, 317 ff.; Hergenröther, K.G. II, 387; Hauck, K.G. III, 906.

[2]) Igitur, dictante sancto Spiritu, investituram omnem rei ecclesiasticae de manu laica haeresim esse iudicavimus. Scriptum illud quod rex a vestra simplicitate extorsit, damnavimus. In ipsum etiam regem nominatim et solemniter et unanimiter sententiam anathematis iniecimus. Mansi XXI, 75; Bernheim, Quellen II, 44. Antwort des Papstes: Unde Deo gratias referimus et, quae statuta sunt ibi, rata, suscipimus et confirmamus et cooperante Domino Deo illibata permanere censemus. Mansi l. c. col. 76; Bernheim, Quellen II, 45.

[3]) Ekkehard chron. a. 1116: Pravilegium investiturae, quod in tentoriis concessisse videbatur, oblitterare volens, iterans sententiam pp. Gregorii VII. investituram aecclesiasticarum rerum a laica manu rursus excommunicavit, sub anathemate dantis et accipientis. Mon. Germ. SS. VI, 251. Vgl. Hefele, C.G. V, 333; Meyer v. Knonau, Jahrb. VI, 353.

[4]) Hefele a. a. O. S. 345.

Toulouse, welche in c. 6 den Klerikern verbot, um kirchlicher Benefizien willen Dienstmannen von Laien zu werden[1]). Die Friedensverhandlungen mit Heinrich V. wurden eingeleitet durch Wilhelm von Champeaux, Bischof von Chalons, und Abt Pontius von Cluni, die sich im September 1119 zum Kaiser nach Strassburg begaben. Wilhelm von Champeaux betonte, dass auch seine Kirche Hoheitsrechte und ehemaliges Reichsgut besitze, dass er aber weder vor noch nach der Weihe vom Könige investiert worden sei und dennoch seinen Verpflichtungen ebenso gut nachkomme wie die Bischöfe des Reiches; deshalb könne auch der Kaiser auf die Investitur verzichten. Heinrich V. erklärte sich hierzu bereit[2]) und wiederholte diese Zusage auch vor den päpstlichen Legaten Lambert von Ostia und Kardinaldiakon Gregor[3]). Da jedoch in dem Entwurfe der kaiserlichen Urkunde nur von einem Verzichte auf die Investitur in Kirchen die Rede war[4]), befürchtete man kirchlicherseits, Heinrich V. wolle nur auf die

---

[1]) Nullus clericorum pro ecclesiasticis beneficiis servire laicis compellatur. Mansi XXI, 227.

[2]) ... scito me, in regno Francorum episcopum electum nec ante consecrationem nec post consecrationem aliquid suscepisse de manu regis. Cui tamen de tributo, de milicia, de theloneo et de omnibus, quae ad rem publicam pertinebant antiquitus, sed a regibus christianis aecclesiae Dei donata sunt, ita fideliter de servio, sicut in regno tuo episcopi tibi deserviunt, quos huiusque investiendo hanc discordiam immo anathematis sententiam incurristi. Ad haec rex manibus elevatis hoc responsum dedit: Eia, inquit, sic fiat. Non quaero amplius. Hesso Scholasticus, Libelli III, 22; Bernheim, Quellen II, 46.

[3]) Ibid.: Super quo quasi gavisus rex, quod prius apud Argentinam in manu praenominatorum firmaverat, iterum inibi in manu episcopi Ostiensis et Gregorii cardinalis et episcopi Catalaunensis et abbatis propria manu firmavit. l. c.; Bernheim a. a. O. S. 47.

[4]) ... dimitto omnem investituram omnium aecclesiarum. Mon. Germ. Const. I, 157, 31 f.; Bernheim a. a. O. S. 53 f. Nach Rudorff, Wormser Konkordat S. 6, wollte Heinrich V. damit auf die Investitur mit Ring und Stab verzichten; das ist jedoch nirgends angedeutet und durchaus unwahrscheinlich.

geistliche Investitur verzichten, die Kirchengüter dagegen entweder für sich einziehen oder wiederum durch eine Investitur den Bischöfen übertragen [1]). Weder das eine noch das andere wollte aber der Papst zugestehen [2]). Darum sandte er eine neue Gesandtschaft an den Kaiser, welche von diesem eine authentische Erklärung des Investiturverzichts im kirchlichen Sinne erlangen sollte. Heinrich V. erklärte jedoch, nichts derartiges versprochen zu haben und liess sich auch durch die Versicherung, der Papst werde die Bischöfe strenge verpflichten, die dem Reiche schuldigen Leistungen zu erfüllen, nicht von seiner Weigerung abbringen [3]). Damit waren die Verhandlungen wiederum gescheitert. Der inzwischen versammelten Synode von Reims legte nun Papst Kalixt II. einen Kanon vor, der den Laien die Investitur in irgendwelche Kirchen und kirchliche Besitzungen absolut untersagte [4]). Diese Fassung stiess jedoch bei einem Teile der Kleriker und bei vielen Laien auf heftigen Widerspruch, nach Hessos Bericht deshalb, weil sie fürchteten, der Papst wolle dadurch die Zehnten und anderen kirchlichen

---

[1]) Hesso: Siquidem rex simpliciter agit, verba ista sufficiunt. Si autem sub hoc capitulo aliquid cavillare conatur, determinatione nobis videntur indigere; ne forte aut possessiones antiquas aecclesiarum sibi conetur vendicare aut iterum de eisdem episcopos investire. Libelli III, 25, 10 ff.; Bernheim, Quellen II, 49.

[2]) Nach Maurer, Calixt II., S. 79 ff., wäre der Papst zunächst mit dem blossen Verzicht auf die Amtsinvestitur zufrieden gewesen, erst König Ludwig von Frankreich und der Erzbischof Adalbert von Mainz hätten ihn veranlasst, seine Forderung zu steigern und Verzicht auf jede Investitur zu verlangen. Richtiger urteilt E. Stutzer, Zur Kritik der Investiturverhandlungen im Jahre 1119, Forschungen zur deutschen Geschichte, 18. Bd., Göttingen 1878, S. 231 ff., dass von Anfang an jede Partei einen anderen Investiturbegriff den Verhandlungen zu Grunde legte.

[3]) Hesso a. a. O.; Giesebrecht, Geschichte III, 918 f.; Hauck, K.G. III, 917; Maurer a. a. O. S. 81 f.

[4]) Investituram omnium aecclesiarum et aecclesiasticarum possessionum per manum laicam fieri modis omnibus prohibemus. Libelli III, 27, 34 f.; Bernheim, Quellen II, 52.

Benefizien, welche von alters her im Besitze von Laien waren, diesen ganz oder teilweise entziehen [1]). Die Opponenten waren wohl Eigentümer niederer Kirchen, die nach alter Gewohnheit einen Teil der Zehnten und kirchlichen Güter entweder für sich behalten oder an andere Laien vergeben hatten. Diese Möglichkeit hätte ihnen der vorgeschlagene Kanon genommen [2]). Um nun die grosse Versammlung nicht ohne Beschluss über die wichtige Investiturfrage auseinandergehen zu lassen [3]), gab Papst Kalixt II. seinem Vorschlage folgende Fassung: Dass die Investitur in Bistümer und Abteien durch Laienhand erfolge, verbieten wir durchaus. Der Laie, der die Investitur in Zukunft sich anmasst, verfällt dem Banne, der Investierte verliert das Amt, in welches er investiert wurde und hat keine Hoffnung es wieder zu erlangen [4]). So wurde auch einstimmig beschlossen und sodann der Bann über Heinrich V. ausgesprochen [5]). Die endgültige Formulierung des Reimser Investiturverbotes zeigt gegenüber dem ersten Vorschlage eine doppelte Einschränkung:

---

[1]) Quod cum recitatum fuisset, tantum murmur quorundam clericorum et multorum laicorum per concilium intonuit, ut diem usque ad vesperam sub gravi contentione pertraherent. Videbatur enim eis, quod sub hoc capitulo domnus papa decimas et cetera aecclesiastica beneficia, quae antiquitus laici tenuerant, conaretur minuere vel auferre. Libelli l. c.; Bernheim a. a. O.

[2]) Andere Erklärungen bei Waitz, V.G. VIII, 462, Anm. 2; Giesebrecht, Geschichte III, 921; Hauck, K.G. III, 918, Anm. 1; Barth, Hildebert S. 152, Anm. 1; Maurer, Calixt II., S. 74.

[3]) Hesso: Unde domnus papa omnibus satisfaciens illa die concilium terminare distulit, ut sequenti die communi consilio decretum temperaret et ipsum cum ceteris, quae sequebantur, unanimi omnium favore et auctoritate confirmaret. Libelli l. c.; Bernheim a. a. O.

[4]) C. 2: Episcopatuum et abbatiarum investituram per manum laicam fieri penitus prohibemus. Quicunque igitur laicorum deinceps investire praesumpserit, anathematis ultioni subiaceat. Porro qui investitus fuerit, honore, quo investitus est, absque ulla recuperationis spe omnimodis careat. Mansi XXI, 235; Libelli III, 27, 17 ff.; Bernheim, Quellen II, 54.

[5]) Hesso, Libelli III, 28; Bernheim, Quellen II, 53.

sie bezieht sich nur auf die Vergebung der höheren Kirchen und lässt die Frage der Kirchengüter ganz aus dem Spiele. Der Kanon enthält eben das Mindestmass der kirchlichen Forderungen, dem auch die opponierenden Kleriker und Laien zustimmen konnten. Die weitergehenden Forderungen waren damit nicht aufgegeben [1]), sondern nur für den Augenblick nicht ausdrücklich geltend gemacht; deshalb enthält auch unser Kanon keineswegs die Genehmigung der Regalieninvestitur, welche der Papst eben dem Kaiser abgeschlagen hatte [2]). Für die weitere Entwicklung war es jedoch immerhin von Bedeutung, dass die Regalieninvestitur nicht wieder ausdrücklich verboten worden war. Wenn es nun gelang, für die Uebertragung der Regalien eine geeignete Form zu finden und ihr Verhältnis zu Wahl und Weihe entsprechend zu bestimmen, so waren die Bedingungen für einen endgültigen Ausgleich gegegeben. In dieser Beziehung hatten die Erörterungen der Publizisten bedeutend vorgearbeitet, so dass drei Jahre nach der Reimser Synode der deutsche Investiturstreit durch das Wormser Konkordat beendet werden konnte, nachdem bereits vorher die Verhältnisse in Frankreich auf dem Wege des Gewohnheitsrechtes geregelt worden waren.

---

2. Kapitel.
Die Erörterungen der Publizisten.

Eine führende Stellung in der Literatur nicht nur dieser Periode, sondern des ganzen Investiturstreites nimmt Ivo von Chartres ein, der bei verschiedenen Gelegenheiten zu unserer

---

[1]) So Maurer, Calixt II., S. 82.

[2]) Nach Giesebrecht, Geschichte III, 922, hätte der Beschluss noch mehr genehmigt, als der Kaiser verlangt hatte: dann wäre aber die Exkommunikation Heinrichs V. ganz unbegründet. Vgl. Hauck, K.G. III, 919, Anm. 2.

Frage das Wort ergriffen hat[1]). Zuerst tat er dies im Jahre 1097, als der päpstliche Legat, Erzbischof Hugo von Lyon, dem zum Erzbischof von Sens gewählten Daimbert die Weihe versagen wollte, weil er sich vom Könige habe investieren lassen. Demgegenüber betont Ivo, dass die Investitur keine sakramentale Bedeutung habe, und dass deshalb weder ihre Vornahme noch ihre Unterlassung gegen den Glauben und die Religion verstosse. Es sei auch die Uebertragung („Konzession") des Bistums an kanonisch Gewählte den Königen durch keine apostolische Vorschrift verboten. Papst Urban II. habe seiner Ansicht nach den Fürsten nur die körperliche Investitur untersagt, sie aber nicht von der Wahl ausgeschlossen, sofern sie das Haupt des Volkes sind, und ebenso wenig von der „Konzession"; die achte Synode habe ihnen zwar die Beteiligung an der Wahl, aber ebenfalls nicht die Erteilung der „Konzession" verboten[2]). In welcher Form diese „Konzession" erfolge, ob mit der Hand, durch einen Wink, durch ein Wort oder vermittels eines Stabes, sei gleichgültig, weil die Könige damit nicht etwas Geistliches übertragen wollen, sondern nur ihre Zustimmung zum Ausdruck bringen oder den weltlichen Besitz, den die Kirchen den Königen verdanken, den Gewählten über-

[1]) Vgl. Bernheim, Geschichte S. 12 ff.; Sieber, Ivo v. Chartres S. 32 ff.; Esmein, La question des investitures S. 139 ff.; Fournier, Yves de Chartres S. 62 ff.; Mirbt, Publizistik S. 70. 77. 512 ff.; Barth, Hildebert S. 354 ff.

[2]) Quod autem scripsistis, predictum electum investituram episcopatus de manu regis accepisse, nec relatum est nobis ab aliquo qui viderit nec cognitum. Quod tamen si factum esset, cum hoc nullam vim sacramenti gerat in constituendo episcopo, vel admissum vel omissum quid fidei, quid sacrae religioni officiat, ignoramus: cum post canonicam electionem reges ipsos apostolica auctoritate a concessione episcopatuum prohibitos minime videamus. . . . Domnus quoque papa Urbanus reges tantum a corporali investitura excludit, quantum intelleximus, non ab electione, in quantum sunt caput populi, vel concessione, quamvis octava sinodus solum prohibeat eos interesse electioni, non concessioni. Libelli II, 644, 16 ff.; Bernheim, Quellen II, 5.

tragen. Diese „Konzession" ist darin begründet, dass nach St. Augustin gegenüber dem primären und universalen Eigentum Gottes alles Privateigentum, also auch das der Kirche, auf dem weltlichen Rechte beruht [1]. In diesen Ausführungen Ivos ist die Unterscheidung einer dreifachen Investitur zu erkennen [2]. Die erste ist jene, welche nicht nur Temporalien, sondern auch die Spiritualien überträgt, also die Investitur des Eigenkirchenrechts; sie wird nach Ivo tatsächlich nicht ausgeübt und von den Königen auch nicht in Anspruch genommen. Die zweite Art bezeichnet er als „körperliche Investitur". Sie gilt ihm als von Papst Urban II. verboten. Unter dieser körperlichen Investitur wurde vielfach die Investitur mit Ring und Stab verstanden [3], meines Erachtens mit Unrecht. Denn da Ivo die von Urban II. erlaubte Konzession mit dem Stab oder irgend einem anderen Symbol geschehen lässt, kann nicht der Gebrauch dieses Zeichens der Grund der Verwerfung sein. Der Ausdruck investitura corporalis ist vielmehr dem Terminus sacramentum corporale nachgebildet. Mit letzterem wurde der feierliche Eid bezeichnet, bei welchem der Schwörende mit der Hand ein Kruzifix oder Reliquien berührte [4]. Dementsprechend

[1] Ibid.: Quae concessio sive fiat manu, sive fiat nutu, sive lingua, sive virga, quid refert, cum reges nichil spirituale se dare intendant, sed tantum aut votis petentium annuere, aut villas ecclesiasticas et alia bona exteriora, quae de munificentia regum optinent aecclesiae, ipsis electis concedere? Unde Augustinus super Johannem parte prima, tractatu sexto: „Quo iure defendis villas aecclesiae, divino an humano?" etc. = c. 1, D 8. Libelli II, 645, 3 ff.; Bernheim a. a. O. S. 5 f.

[2] Vgl. Bernheim, Geschichte S. 13 f.

[3] So Sieber a. a. O. S. 35; Esmein a. a. O. 149, n. 3; Fournier a. a. O. S. 68.

[4] Vgl. Bonizo, Liber ad amicum (verfasst 1085/86), IV über den Eid Ottos d. Gr.: Dehinc eiusdem Attonis consilio cupiens Romam videre, ad Johannem papam urbis Rome sacramentum dedit corporale in hunc modum: „Tibi domno Johanni pape ego rex Otto promitto et iuro per Patrem et Filium et Spiritum sanctum et per lignum vivifice crucis et per has reliquias sanctorum . . ." etc. Libelli I, 581, 18 ff.; vgl. Jaffé II, 586 ff.

bedeutet investitura corporalis die mit Handreichung, mit Leistung des Lehenseides verbundene Investitur, die tatsächlich durch Urban II. auf der Synode zu Clermont verboten worden war[1]. Sie ist deshalb unstatthaft, auch wenn sie nur Temporalien zum Gegenstande hat[2]. Als dritte Art der Investitur kommt die concessio in Betracht. Sie wird dem kanonisch Gewählten vom Könige vor der Weihe erteilt und bezieht sich auf alle Rechte und Güter, die die Kirchen durch die Freigebigkeit der Könige besitzen, also auf die Regalien im Sinne des Vertrages von Sutri[3].

Ueber die rechtliche Natur dieser „Konzession" hat sich Ivo nicht näher geäussert. Aus der von ihm angeführten Augustinusstelle ergibt sich jedoch, dass er auch die unter die concessio fallenden Temporalien als Eigentum der betreffenden Kirche betrachtet. Nach Massgabe des strengen Investiturbegriffes, der Eigentumsrechte des Verleihers zur Voraussetzung hat, ist somit die concessio Ivos nur als uneigentliche Investitur zu bezeichnen.

So weit die prinzipiellen Darlegungen Ivos, an denen er auch in der Folgezeit festgehalten hat. Aber für ihn ist das Institut der Dispensation von der grössten Bedeutung, eine überaus lobenswerte und heilsame Einrichtung der Kirche, die er in dem Prologe zu seinem Dekret ausführlich begründet und in der Praxis oft genug angewendet hat[4]. Deshalb empfiehlt er auch im Falle des Daimbert von Sens eine Dispensation, falls dieser durch Empfang der investitura corporalis das Verbot Urbans II. übertreten habe. Da es sich hier um

---

[1]) S. oben S. 59.

[2]) Unrichtig behauptet Schum, Heinrich V. S. 309 f., Ivo habe die auf die Regalien beschränkte investitura corporalis oder manualis für kanonisch erlaubt erklärt.

[3]) S. oben S. 73. Anders Bernheim, Geschichte S. 13.

[4]) Vgl. M. A. Stiegler, Dispensation, Dispensationswesen und Dispensationsrecht im Kirchenrecht I, Mainz 1901, S. 123 ff.; Barth, Hildebert S. 357 f.

kein göttliches Gesetz handle, sei eine Dispensation möglich und angesichts der vielen Uebel, die der Investiturstreit im Gefolge habe, auch wohl am Platze [1]).

Wie sich Ivo das Verhältnis von Wahl und Konzession dachte, ergibt sich aus seinem Verhalten bei der Erledigung des Bistums Beauvais in den Jahren 1100/1101. Die Mehrheit hatte mit Zustimmung des Papstes Paschalis II. einen Schüler Ivos, namens Gualo, gewählt, die Minderheit einen gewissen Stephan [2]). Auf Betreiben der unterlegenen Opposition weigerte sich der König, Gualo zu bestätigen und ihm die Temporalien zu konzedieren [3]). Ivo erklärte das Vorgehen des Königs für unstatthaft, da auf diese Weise jede kanonische Wahl annulliert werden könnte [4]). Er ersuchte deshalb den Erzbischof von Reims, Gualo ohne Rücksicht auf die Weigerung des Königs zu konsekrieren [5]) und bat auch den Papst,

---

[1]) Quod si haec aeterna lege sancita essent, non esset in manu presidentium, ut ea in quibusdam districte iudicarent, quibusdam misericorditer relaxarent, ipsis in honore accepto permanentibus, contra quos ista loquuntur. Nunc vero, quia ea illicita maxime facit presidentium prohibitio, licita quoque eorundem pro sua aestimatione remissio: videmus nullos aut pene nullos pro huiusmodi transgressione dampnatos, plurimos autem vexatos, plurimas aecclesias spoliatas, plurima scandala exorta, divisum regnum et sacerdotium, sine quorum concordia res humanae nec incolumes esse possunt nec tutae. Libelli II, 645, 16 ff.

[2]) Vgl. Esmein a. a. O. S. 169 ff.; Barth a. a. O. S. 359 f.

[3]) Ep. 104: Rex itaque virulentis his verbis succensus et ab omni bona voluntate turbatus non vult electioni assensum praebere nec electo bona episcopalia dimittere. Migne, P.L. CLXII, 123. Der Ausdruck „bona episcopalia dimittere“ hängt meines Erachtens mit dem Regalienrecht, der vom König geübten Zwischennutzung zusammen. Er kennzeichnet die praktische Bedeutung der concessio. Vgl. Tangl, Die vita Bennonis und das Regalienrecht: Neues Archiv XXXIII, 1907, 75—94.

[4]) Ep. 105 an Papst Paschalis: Qua in re prudentiam vestram muniri oportet spiritu fortitudinis, quia si tali sacramento annullari potest canonica electio, nulla ulterius in regno Francorum futura est, nisi aut simoniaca aut violenta intrusio. Migne l. c. col. 124.

[5]) Ep. 102, Migne l. c. col. 120 f.

auf der Erhebung Gualos zu bestehen [1]). Ivo erblickte also in der Wahl nicht nur eine Voraussetzung zur Erteilung der Konzession, sondern die eigentliche Besetzung der Kirche; durch sie erhält der Gewählte das bischöfliche Amt und den Anspruch auf Erteilung der Konzession seitens des Königs und der Weihe seitens des Metropoliten. Wie freilich das Anrecht auf die Konzession bei einer Weigerung des Königs durchgesetzt werden sollte, ist eine andere Frage; tatsächlich hat Gualo auch die Leitung des Bistums Beauvais nicht übernehmen können, sondern wurde später auf das Bistum Paris transferiert [2]). Diese Ausführungen Ivos stehen zu den Darlegungen des vorigen Briefes weder hinsichtlich der Wahl noch hinsichtlich der Investitur in Widerspruch [3]). Das Recht des Königs, die concessio zu erteilen, ist auch im zweiten Briefe anerkannt, das Bestätigungsrecht des Königs aber bereits im ersten Briefe auf eine rein formelle Zustimmung, wie sie damals dem Volke zustand, reduziert und selbst in dieser Beschränkung nicht mit Bestimmtheit vertreten.

Um dem rechtmässig gewählten Radulf von Reims die Anerkennung durch den neuen König Ludwig VI. zu verschaffen und so einen langwierigen Nachfolgestreit zu beendigen, veranlasste Ivo im Jahre 1108 den Radulf, dem Könige den verlangten Lehenseid zu leisten [4]), obwohl für Frankreich das Verbot des Lehenseides ebenso bestand wie für Deutschland [5]). Es handelte sich hier wieder um eine Dispensation, die Ivo

---

[1]) Ep. 104 u. 105, Migne l. c. col. 122 ff.

[2]) Ep. 146, Migne l. c. col. 151 f.; vgl. Esmein a. a. O. S. 172; Fournier a. a. O. S. 71; Barth a. a. O. S. 92.

[3]) So auch Fournier a. a. O. und Barth a. a. O. S. 359 f. Anders Esmein a. a. O. S. 171 f.; Sieber a. a. O. S. 32 f.

[4]) Ep. 190: Sed reclamante curia plenariam pacem impetrare nequivimus, nisi praedictus metropolitanus per manum et sacramentum eam fidelitatem regi faceret, quam praedecessoribus suis regibus Francorum antea fecerant omnes Remenses archiepiscopi et caeteri regni Francorum quamlibet religiosi et sancti episcopi. Migne l. c. col. 196.

[5]) S. die Verhandlungen zu Chalons (1107), o. S. 69 f.

wegen des dadurch erreichten grossen Vorteiles für angebracht hielt [1]).

Das Investiturprivileg Papst Paschalis II. hat die letzten Aeusserungen Ivos zur Investiturfrage veranlasst. In dem 1111 geschriebenen Briefe an Abt Heinrich von St. Jean d'Angeli bekennt er sich zu den Investiturverboten Gregors VII. und Urbans II. und bezeichnet die Verteidigung der Laieninvestitur als schismatisch [2]). In dem vor dem März 1112 im Auftrage der Bischöfe seiner Kirchenprovinz an Erzbischof Josceranus von Lyon gerichteten Schreiben [3]) bezeichnet er nur jene Investitur als häretisch, durch welche der Investierende ein Sakrament spenden oder die Wirkungen des Sakramentes mitteilen zu können glaubt [4]). Das sei aber nicht der Fall bei der Investitur, welche jetzt so grosse Erregung hervorrufe, das heisst bei der durch Paschalis II. zugestandenen Investitur [5]), die ja

[1]) Ep. 190: Petimus ergo flexis genibus cordis, ut hoc eodem intuitu caritatis et pacis veniale habeat paterna moderatio, quod illicitum facit non aeterna lex, sed intentione acquirendae libertatis praesidentium sola prohibitio. Migne l. c. col. 196 f. Vgl. Esmein a. a. O. S. 158 ff.; Fournier a. a. O. S. 72; Sieber a. a. O. S. 39 f.; Barth a. a. O. S. 360.

[2]) Ep. 233: De investituris ecclesiarum, quas laici faciunt, sententiam patrum Gregorii et Urbani, quantum in me est, laudo atque confirmo. Quocunque autem nomine talis pervasio proprie vocetur, eorum sententiam, qui investituras laicorum defendere volunt, schismaticam iudico. Migne l. c. col. 236. Vgl. Fournier a. a. O. S. 70.

[3]) Vgl. Esmein a. a. O. S. 165 ff.; Sackur, Libelli II, 647 f.

[4]) (Ep. 236:) Si quis vero laicus ad hanc prorumpit insaniam, ut in. datione et acceptione virgae putet se posse tribuere sacramentum vel rem sacramenti ecclesiastici, illum prorsus iudicamus hereticum, non propter manualem investituram, sed propter presumptionem diabolicam. Libelli II, 654, 8 ff.; Bernheim, Quellen II, 42.

[5]) Ibid.: Investitura vero illa, de qua tantus est motus, in solis est manibus dantis et accipientis ... Ad haec, si haec investitura heresis esset, ei renuncians sine vulnere ad eam redire non posset. Videmus autem in partibus Germaniarum et Galliarum multas honestas personas purgato isto nevo per quamlibet satisfactionem pastorales virgas reddidisse et per manum apostolicam refutatas investituras recepisse. Quod summi pontifices minime fecissent, si in tali investitura heresim et pec-

tatsächlich auf die Regalien sich beschränken sollte[1]. Ivo nennt diese Investitur nicht mehr investitura corporalis, sondern investitura manualis; der letztere Ausdruck zeigt noch deutlicher als der frühere, dass er darunter die mit Handreichung, mit Ablegung des Lehenseides verbundene Investitur versteht. Diese Investitur ist eine sakrilegische Anmassung und soll überall von Grund aus beseitigt werden, wo dies ohne Gefahr eines Schismas möglich ist; wo dagegen ein Schisma zu befürchten ist, kann sie zunächst noch unter diskreter Verwahrung geduldet werden[2], da sie nicht durch ein göttliches Gesetz verboten, eine Dispensation also nicht nur möglich, sondern unter Umständen sogar sehr heilsam ist[3]. Von der dritten Art der Investitur, der concessio, ist hier nicht die Rede, weil diese nicht Gegenstand des Streites war. Da jedoch die Ausführungen Ivos betreffs der beiden ersteren Arten seinen früheren Darlegungen entsprechen, ist anzunehmen, dass er auch bezüglich der concessio seine Meinung nicht geändert hat[4].

Gleich zu Beginn des englischen Investiturstreites hatte Ivo an König Heinrich I. ein Schreiben gerichtet, in dem er

---

catum in Spiritum sanctum latere cognovissent. Libelli II, 653 f.; Bernheim, Quellen II, 42.

[1]) S. oben S. 74 f.

[2]) Ibid.: Si vero congrua volumus rebus nomina dare, possumus dicere, quia manualis illa investitura per laicos facta alieni iuris est pervasio et sacrilega presumptio, quae pro libertate ecclesiae et honestate salvo pacis vinculo, si fieri potest funditus abscidenda est. Ubi ergo sine scismate auferri potest, auferatur. Ubi sine scismate auferri non potest, cum discreta reclamatione differatur. Libelli II, 654, 11 ff.; Bernheim, Quellen II, 42.

[3]) Ibid.: Cum ergo ea, quae aeterna lege sancita non sunt, sed pro honestate et utilitate ecclesiae instituta vel prohibita pro eadem occasione ad tempus remittuntur, pro qua inventa sunt, non est institutorum dampnosa prevaricatio, sed laudabilis et saluberrima dispensatio. Libelli II, 654, 4 ff.; Bernheim, Quellen II, 42.

[4]) Vgl. Barth, Hildebert S. 372 f.; Fournier, Yves de Chartres S. 68, Anm. 2.

für den Frieden zwischen Staat und Kirche eintrat und den König ermahnte, sich der Kirche gegenüber nicht als Herr, sondern als Diener, nicht als Besitzer, sondern als Beschützer zu betrachten [1]). Kürzer und treffender als mit diesen Worten kann man die Bestrebungen Ivos und der ganzen kirchlichen Reformpartei nicht leicht zusammenfassen: Freiheit der Kirche, Ersetzung der Eigenkirchenidee durch die Protektionsidee war das Ziel des Kampfes [2]).

Der englische Investiturstreit hat den extremsten Verteidiger der Fürstenrechte auf den Plan gerufen, einen dem Namen nach unbekannten Kleriker der Kirche von York [3]). Bald nach Beginn des Streites, jedenfalls vor dem Februar 1103, ist dessen erste Schrift anzusetzen, De consecratione pontificum et regum [4]), in der er den Nachweis versucht, dass die Könige durchaus das Recht haben, Bischöfe einzusetzen. Seine Beweisführung bewegt sich ausschliesslich auf theologischem Gebiete, seine Ausführungen lauten ganz allgemein, nur durch Zitate aus der englischen Krönungsformel wird die Beziehung auf England hergestellt. König und Bischof, so erklärte er, stehen einander gleich infolge der Weihe, die sie empfangen haben; beide sind dadurch Gesalbte des Herrn geworden [5]). Gleich ist auch ihr Amt, was schon durch die ge-

1) Ep. 106: Hoc cogitando servum servorum Dei vos esse intelligite non dominum, protectorem non possessorem. Migne l. c. col. 125. Vgl. Barth, Hildebert S. 393 f.

2) Vgl. Fournier, Yves de Chartres S. 74; Barth a. a. O. S. 365 f.

3) Böhmer, Kirche und Staat S. 259 ff.

4) Böhmer a. a. O. S. 191. 226; nach Libelli III, 662, 19 f., wahrscheinlich Ende 1100 oder Anfang 1101.

5) Tr. IV.: Habet itaque rex et sacerdos communem olei sancti unctionem et sanctificationis spiritum et benedictionis virtutem et Dei et Christi commune nomen et rem communem cui merito debetur hoc nomen. — Si ergo sacerdos et rex uterque per gratiam deus est et christus Domini, quidquid agit et operatur secundum hanc gratiam, iam non homo agit et operatur, sed deus et christus Domini. Libelli III, 665, 21 ff.

meinsamen Insignien, den Hirten- bezw. Königsstab zum Ausdruck kommt [1]). Deshalb ist es nicht gegen die Anordnung Gottes, nicht gegen Recht und Gerechtigkeit, wenn der König Bischöfe einsetzt: der König überträgt damit etwas, was er besitzt, einem, der es noch nicht hat. Der König handelt dabei sogar als Stellvertreter und Bevollmächtigter Christi, wer durch ihn das Amt erhält, geht wirklich durch die Türe ein und ist ein wahrer Hirte [2]). Die Bestellung geschieht durch die Investitur mit Ring und Stab. Damit wird zwar nicht der Weihegrad und die Weihegewalt erteilt, aber alles übrige, nämlich die Herrschaft über das Kirchengut, die Fürsorge für die Kirche und die Befugnis zur Leitung des Volkes Gottes [3]). Das ist ganz genau die Investitur des Eigenkirchenrechts.

In seinem zweiten Traktate, De Romano pontifice, der wahrscheinlich im Jahre 1103 verfasst wurde [4]), hat der Anonymus seine Beweisführung geändert. Jetzt ist nicht mehr von

---

[1]) Ibid.: Habent tamen et sacerdotes quandam regiminis communionem cum eis (sc. regibus) et eiusdem regiminis signa quedam communia, ut est virga pastoralis et virga regia. He quippe unius sunt misterii, unius virtutis et commune optinent sacramentum. L. c. S. 674, 29 ff.

[2]) Ibid.: Quapropter etiam non est contra Dei ordinationem, contra veritatis regulam, contra decorem iusticiae, si rex, si sanctus, si consecratus, cuius totum est et virge sacramentum et virtus et potestas, illi dat quod suum est, cuius neutrum est et qui horum nichil habet . . . Christus enim est hostium primum, rex autem secundum, quia post Christum est hostium, quia alter Christus per adoptionem post Christum, cui Christus verus vices suas credere dignatur et regnum. Ideo igitur et qui intrat et cui committitur a rege, per hostium intrat et pastor est ovium. L. c. S. 675, 6 ff.

[3]) Ibid.: Sed nunc videamus, quid rex conferat homini, qui creandus est episcopus, per prerogativam baculi pastoralis. Estimo, quia neque ordinem, neque ius sacerdotii confert illi, sed quod sui iuris est et regni terrenarum, videlicet rerum dominationem et tutelam ecclesiae et potestatem regendi populum Dei, qui est templum Dei vivi et ecclesia sancta sponsa Christi domini nostri. L. c. S. 667, 41 ff.

[4]) Böhmer, Kirche und Staat S. 231 ff.; Libelli III, 679.

einer Gleichstellung des geweihten und im Amt befindlichen Bischofs mit dem Könige die Rede, sondern nur noch von einer vollständigen Unterordnung der geistlichen Gewalt unter die weltliche. Von Gott hat der Kaiser oder König durch eine erhabene Investitur die Gewalt über alle Menschen erhalten, auch die Bischöfe sind von Christus in seine Hand gegeben und seiner Herrschaft unterworfen. Darum ist es nur gerecht, dass die gleiche Hand, der die Bischöfe anvertraut und unterstellt sind, den Bischöfen auch einen Teil der ihr selbst zustehenden Gewalt übertrage [1]). Dies geschieht durch die Investitur, welche die Herrschaft über die Diözesanen und den Besitz der Temporalien, nicht jedoch den bischöflichen Ordo und die Amtsgnaden zum Gegenstande hat. Bei Verleihung dieser Investitur handelt der König nicht als Laie, sondern als Stellvertreter und Mitregent Christi [2]). An seinem Investiturbegriff hat der Autor also nichts geändert.

Dem englischen Investiturstreite verdankt auch der dem König Heinrich I. gewidmete Traktat De regia potestate et sacerdotali dignitate des Mönches Hugo von Fleury sein Entstehen [3]). Der Verfasser verteidigt darin zwei verschiedene

---

[1]) Tr. V: Et hec quidem sublimis et gloriosa investitura est, qua Deus imperatorem sive regem investit, ut habeat potestatem celitus datam super omnes homines ad hoc ut, qui bona appetunt adiuventur, ut celorum via largius pateat et terrestre regnum celesti regno famuletur, et ut manui sue sacerdotes suos Christus committat et eisdem etiam dominari concedat . . . Justum quippe est, ut eadem manus, quibus sacerdotes a Deo commissi sunt, ut eis etiam dominetur ipsis sacerdotibus, partem investiturae huius eisdem sacerdotibus largiatur. Libelli III, 685, 33 ff.

[2]) Ibid.: Investiturae dico huius regiminis, videlicet et dominationis in populum et possessionis temporalium rerum, non sacerdotii et sacerdotalium gratiarum. In his enim numquam audivi investituram nominari. Cum autem hanc investituram rex tribuit, non laicus, sed christus Domini tribuit, christus videlicet Domini per gratiam ei conregnans qui Christus dominus est per naturam. L. c. S. 685, 40 ff. Vgl. Böhmer, Kirche und Staat S. 232 f.

[3]) Verfasst zwischen 1102 und 1104, Sackur, Libelli II, 465.

Besetzungsarten. Wo nach kirchlicher Gewohnheit eine Wahl durch Klerus und Volk stattfindet, soll deren Freiheit durch den König nicht beeinträchtigt werden. Dagegen hat der König den Gewählten, falls er würdig ist, zu bestätigen und ihm die Investitur in die Temporalien zu erteilen, jedoch nicht mit Ring und Stab, denn damit überträgt der Metropolit bei der Weihe das Hirtenamt, die cura animarum[1]). Diese Besetzungsart wird nach Hugos Ansicht den berechtigten Ansprüchen sowohl der geistlichen wie der weltlichen Gewalt gerecht und wäre deshalb geeignet, einen dauernden Frieden zwischen beiden zu erhalten[2]). Wo die Wahl durch Klerus und Volk nicht üblich ist, hat der König das Recht der freien

---

Vgl. Mirbt, Publizistik S. 73 f.; Böhmer, Kirche und Staat S. 164 ff.

[1]) De reg. pot. I, 5: Ubi vero eligitur episcopus a clero vel populo secundum morem aecclesiasticum, nullam vim ac perturbationem eligentibus rationabiliter rex per tyrannidem debet inferre, sed ordinationi legitime suum adhibere consensum ... Post electionem autem, non annulum aut baculum a manu regia, sed investituram rerum secularium electus antistes debet suscipere, et in suis ordinibus per annulum aut baculum animarum curam ab archiepiscopo suo, ut negotium huiusmodi sine disceptatione peragatur, et terrenis et spiritualibus potestatibus suae auctoritatis privilegium conservetur. Libelli II, 472, 19 ff.; Bernheim, Quellen II, 6. Bei Uneinigkeit der Wähler soll die Synode entscheiden: ibid. II, 5: Unde nobis cautum fore videtur, ut, si res huiusmodi pravorum studiis obstantibus competenter minime perfici potuerit, ut tamdiu differatur, donec in generali synodo rationabiliter atque legitime terminetur. L. c. S. 489, 20 ff.; Bernheim a. a. O. S. 7.

[2]) Ibid. I, 5: Quod si regulariter fuerit conservatum, implebitur illud quod Salvator noster in euangelio praecipiens dixit: Reddite quae sunt caesaris caesari, et quae sunt Dei Deo, nec fluctuabit res firmiter et ordinabiliter stabilita, et procul aberit ab aecclesia sancta magnus tribulationum acervus. L. c. S. 472, 30 ff.; Bernheim, Quellen II, 6. Bernheim, Geschichte S. 17, sieht darin die Forderung ausgesprochen, dass die Prälaten die Lehenspflichten zu leisten haben. Hugo will aber nur sagen, dass durch die Temporalieninvestitur die Rechte gewahrt sind, die dem Könige bei der Besetzung der Bistümer zustehen. Ueber die Lehenspflichten, speziell die Leistung des Lehenseides hat er sich nirgends ausgesprochen.

Ernennung. Er hat jedoch einen Würdigen zu ernennen und soll deshalb nach der Vorschrift des Konzils von Nicäa nur im Einvernehmen und mit Zustimmung des Metropoliten die Stelle besetzen. Auch in diesem Falle wird die Amtsgewalt, die cura animarum, durch den Metropoliten übertragen [1]). Von einer Temporalieninvestitur ist nicht ausdrücklich die Rede, weil sie mit der königlichen Ernennung von selbst gegeben war. Die zweite Besetzungsart ist nach Hugo von Fleury eine durchaus statthafte Gewohnheit (discreta consuetudo) und auf folgende Weise entstanden: Die Fürsten haben sich die verschiedensten Verdienste um die Kirche erworben. Sie haben Päpste von ihren Feinden befreit und bei streitigen Papstwahlen Ordnung geschaffen; sie haben ihren Völkern gute Gesetze gegeben, die Kirchen durch Bauten geschmückt und mit siegreichen Waffen die Ungläubigen von den Grenzen ihres Reiches ferngehalten: aller dieser Dienste bedarf die Kirche. Einige haben auch auf ihrem Grund und Boden Kirchen erbaut, an diesen Mönche eingesetzt und ihnen Güter übertragen, von deren Erträgnissen sie leben und ihren Dienst verrichten konnten. Sie haben dann auch die Vorsteher der von ihnen gegründeten Klöster ernannt und zu gleicher Zeit begonnen, die bischöfliche Würde ebenfalls in königlicher Freigebigkeit zu verleihen [2]). Unverkennbar liegt dieser Begründung des

---

[1]) L. I, c. 5: Igitur rex instinctu Spiritus sancti potest, sicut existimo, praesulatus honorem religioso clerico tribuere. Animarum vero curam archiepiscopus debet ei committere. Libelli II, 472, 14 ff. L. II, c. 3: ... statuit sancta Nichena synodus, ne quis praeter voluntatem et consensum metropolitani sui ullatenus fiat episcopus. .. Unde salutiferum et oportunum esse speramus, ut si rex aut quislibet pius princeps praesulatus honorem viro sancto ordinabiliter tribuere vult, ne hoc suo solo faciat arbitrio, sed consilio et consensu metropolitani episcopi. L. c. S. 489, 11 ff.; Bernheim, Quellen II, 6.

[2]) Ibid.: Quidam etiam in suis fundis edificaverunt aecclesias, in quibus viros posuere religiosos, et eis sua praedia contulerunt, ut ex eorum reditibus viverent, et ibidem sine sollicitudine nocte dieque Domino ministrarent, homines sanctos et honestos eis praeponentes, quos

königlichen Ernennungsrechtes der Eigenkirchengedanke zu Grunde, aber er ist bereits sehr stark mit publizistischen Ideen durchsetzt: ein treffendes Beispiel des eben sich vollziehenden Ueberganges von ersterer Auffassung zur letzteren. Die Schrift Hugo von Fleurys ist nicht ausschliesslich auf englische Verhältnisse berechnet, sondern eine auch für Frankreich und das Kaiserreich passende prinzipielle Erörterung. Ihre Bedeutung beruht darin, dass sie unter den Verteidigern der Fürstenrechte die von Wido von Ferrara eingeschlagene vermittelnde Richtung fortsetzt, indem sie dessen Beschränkung der Investitur auf die Temporalien [1]) durch den Verzicht auf die geistlichen Symbole ergänzt und damit der Gesetzgebung Paschalis II. etwas entgegenkommt.

Sigebert von Gembloux kommt in seiner 1103 verfassten Verteidigungsschrift für die Lütticher Kirche [2]) lediglich

---

appellamus abbates, qui eos diligenter divinis mandatis imbuerent, et eis pariter necessaria providerent. Ex eo quoque tempore ceperunt etiam praesulatus honorem quibusque viris religiosis et divinis dogmatibus diligenter excultis regali munificentia tribuere et aecclesiae Dei pastores dignissimos providere. Qua discreta consuetudine usi sunt multi reges et principes usque ad tempora nostra. L. c. S. 488, 24 ff.

[1]) Nach Böhmer, Kirche und Staat S. 165, hat Hugo v. Fleury die Scheidung von Temporalien und Spiritualien nicht reinlich durchgeführt, da er bei der königlichen Ernennung von einer Uebertragung des honor praesulatus spreche, von welchem man sich geistliche Befugnisse nicht gänzlich abgetrennt denken könne. Allerdings bezeichnet honor praesulatus in der übrigen Literatur das bischöfliche Amt. Aber Hugo nennt doch als Gegenstand der königlichen Investitur des Gewählten ausschliesslich die res saeculares, als Gegenstand der geistlichen Investitur sowohl beim Gewählten wie beim Ernannten die cura animarum. Dass dieser Begriff alle Spiritualien umfasst, ergibt sich im ersteren Falle aus dem Gegensatze zur weltlichen Investitur; dass der Begriff im zweiten Falle anders zu fassen sei, ist nirgends angedeutet. Uebertragung des honor praesulatus bedeutet also bei Hugo Verleihung der bischöflichen Würde, insoferne die von ihm angenommene königliche Ernennung für die Besetzung des Bistums ausschlaggebend war. Vgl. Bernheim, Geschichte S. 16 f.; Liebermann, Anselm v. Cant. S. 195.

[2]) Sackur, Libelli II, 449 f.; Mirbt, Publizistik S. 73. 514 f.

auf die Frage des Lehenseides zu sprechen. Den Lehenseid leisten die Bischöfe wegen der Regalien, die sie vom Kaiser oder König als Benefizien erhalten haben. Sie folgen damit einer alten Gewohnheit und erfüllen das Gebot, dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist[1]). Sigebert betrachtet also die Regalien als Eigentum des Reiches, das den Bischöfen nur zur Leihe gegeben wird. Was er aber unter dem Begriff der Regalien zusammenfasst, ob alles Kirchengut oder nur das vom Reiche stammende, lässt sich nicht entscheiden.

Eine kleine, aber für unsere Frage sehr inhaltreiche Schrift ist der im Jahre 1109 entstandene Tractatus de investitura episcoporum[2]), dessen Verfasser ebenfalls der kaiserlichen Partei angehört[3]). Seine Aufgabe sieht er ausschliesslich darin, das Investiturrecht des Kaisers zu begründen und dessen Inhalt klarzustellen. Deshalb unterlässt er es, sich über die Wahl der Bischöfe und die dabei dem Kaiser zustehenden Rechte zu äussern. Unter Berufung auf das (angebliche) Privileg Hadrians I. behauptet er sogleich, dass kein Bischof konsekriert werden darf, ehe er vom Kaiser oder König investiert worden ist. Ausgenommen sind lediglich die Bischöfe

---

[1]) C. 7: Dominus noster episcopus communicat regi et imperatori suo, cui ex regalibus eius acceptis fidelitatem iuravit. Nimium effluxit tempus, quo haec consuetudo incepit; et sub hac consuetudine migraverunt a seculo sancti et reverentes episcopi, reddentes caesari que erant cesaris et Deo quae erant Dei ... Igitur ex verbis istorum et aliorum sanctorum patrum consulant sibi episcopi regibus et imperatoribus obnoxii ex eorum regalibus acceptis: ne proprio gladio, id est eorum beneficiis, eos interficiant. Libelli II, 458, 40 ff.

[2]) Bernheim, De investitura S. 279 ff.; Peiser, Der deutsche Investiturstreit S. 50 ff.; Mirbt, Publizistik S. 74. 516 ff.; Meyer v. Knonau, Jahrb. VI, 106 ff.

[3]) Peiser a. a. O. S. 53 erblickt in der Schrift eine Instruktion für die 1109 nach Rom geschickte Gesandtschaft; ebenso Hauck, K.G. III, 896 f.; Meyer v. Knonau a. a. O. S. 106, Anm. 23. Es liegen jedoch keine zwingenden Gründe vor, in der Schrift mehr als eine Privatarbeit zu sehen. Vgl. Rudorff, Wormser Konkordat S. 7, Anm. 1.

der römischen Provinz, die der Papst auf Grund eines alten kaiserlichen Zugeständnisses mit den Regalien, das heisst dem vom Reiche stammenden Kirchengute, investiert. Der königlichen Investitur unterstehen auch die königlichen Abteien und Propsteien [1]). Gegenstand dieser Investitur sind alle Temporalien ohne Rücksicht auf ihre Herkunft: sowohl die Regalien, das heisst die Hoheitsrechte und die vom Reiche stammenden Güter und Einkünfte, wie auch die von anderen Laien geschenkten Immobilien und Mobilien [2]). Auf das Symbol, das bei der Investitur gebraucht wird, legt der Verfasser kein besonderes Gewicht; sie kann durch ein Wort, eine Urkunde, vermittels eines Stabes oder eines beliebigen anderen Zeichens geschehen. Am geeignetsten erscheint jedoch der Stab, und zwar nicht der geistliche (Hirten-)Stab, sondern der bei weltlichen Uebertragungen gebrauchte [3]). Die Investitur soll der

[1]) . . . et investituras episcoporum (Adrianus papa) eis determinavit, ut non consecretur episcopus, qui per regem vel imperatorem non introierit pure et integre, exceptis quos papa Romanus investire et consecrare debet ex antiquo dono regum et imperatorum cum aliis (lies: illis, Bernheim, Geschichte S. 15, Anm. 47) que vocantur regalia, id est a regibus et imperatoribus pontificibus Romanis data in fundis et reditibus. In hac concessione continentur regales abbatie, preposituire. Libelli II, 498, 20 ff.

[2]) Si Romana iudicia non sunt retractanda, non videtur pusillis Christi canonicum et salubre, ut a tempore Gregorii, qui et Hildibrandus, ea solvantur, que sub anathemate confirmaverunt Silvester, Leo, Adrianus, primus Gregorius, Leo, Benedictus erga reges et imperatores de investiendis episcopis per illos, a quibus — et etiam a devotis laicis et feminis — fundi et alia mobila ecclesiis Dei in orbe terrarum provenerunt sibique tutelas et defensiones rerum ecclesiasticarum retinuerunt contra tyrannos et raptores. Libelli II, 500, 10 ff. Vgl. S. 499, 15 ff.; 501, 22 ff. — Ueber den Regalienbegriff des Verfassers vgl. Bernheim, Geschichte S. 15, Anm. 47, wo für die deutschen Bistümer und jene des Patrimoniums Sancti Petri ein verschiedener Regalienbegriff angenommen wird, meines Erachtens mit Unrecht.

[3]) Nil enim refert, sive verbo sive precepto sive baculo sive alia re, quam in manu teneat, investiat aut intronizet rex et imperator episcopum; . . . sed congruum magis est per baculum, qui est duplex, id est

Konsekration vorangehen und ebenso die Leistung des Hominiums, wenn ein solches von den Bischöfen verlangt wird [1]). Das ist der Fall, wenn die Bischöfe Regalien in Besitz haben, also besonders bei denen des Kaiserreiches, welche grösseren Grundbesitz und ansehnlichere Rechte innehaben als die übrigen [2]). Die Notwendigkeit der Investitur begründet der Verfasser für die Hoheitsrechte und das übrige Kirchengut in verschiedener Weise. Bei ersteren ist die Investitur gefordert durch das Interesse des Reiches: schon weil es sich um Verteidigung gegen Feinde handeln könne, müsse der König wissen, wem er die Stadt anvertraue, in der er seine Rechte dem Bischof übertrage [3]). Bei dem Grundbesitz und den Einkünften werde

temporalis et spiritualis; l. c. S. 501, 15 ff.; Bernheim, Quellen II, 7. Es handelt sich um zwei verschiedene Stäbe, nicht wie Peiser a. a. O. S. 51 annimmt, um einen Stab, der sowohl als geistlicher wie als weltlicher gelten könnte. Vgl. Waitz, V.G. VIII, 453, Anm. 3.

[1]) Precedens investitura per regem in fundis et rebus ecclesiae contra tyrannos et raptores quieta et pacifica reddit omnia; sequitur autem consecratio, ut bannus episcopalis banno regali conveniens in communem salutem operetur, et si episcopis faciendum est regibus hominium et sacramentum de regalibus, aptius est ante consecrationem. Libelli II, 501, 22; Bernheim, Quellen a. a. O. Dem Vorschlage, den Lehenseid vor der Konsekration zu verlangen, misst Bernheim, Geschichte S. 15, meines Erachtens zu grosse Bedeutung bei; da der in ein Bistum zu Investierende in den meisten Fällen bereits eine höhere Weihe empfangen hatte, jedenfalls aber Kleriker war und die Ablegung des Lehenseides allen Klerikern ohne Ausnahme verboten war, war durch den neuen Vorschlag nicht viel gewonnen, zumal bisher schon die Investitur und und Ablegung des Lehenseides fast regelmässig vor der Konsekration erfolgte.

[2]) Sed episcopatus, qui sub Romano degunt imperio, maioribus fundis et amplioribus vigent iusticiis. L. c. S. 500, 27 f.

[3]) Postquam autem a Silvestro per christianos reges et imperatores dotate et ditate et exaltate sunt ecclesie in fundis et aliis mobilibus et iura civitatum in theloneis, monetis, villicis et scabinis, comitatibus, advocatiis, synodalibus bannis per reges delegata sunt episcopis, congruum fuit et consequens, ut rex, qui est unus in populo et caput populi, investiat et intronizet episcopum et contra irruptionem hostium sciat,

die Investitur in erster Linie im Interesse der betreffenden Kirche vorgenommen. Denn der Zweck der Investitur ist in diesem Falle, den Besitz der Kirche gegen Angriffe sicherzustellen [1]). Daraus ergibt sich, dass nur die Investitur in die Hoheitsrechte als Ausfluss eines königlichen Eigentumsrechtes und demgemäss als Investitur im eigentlichen Sinne erscheint; die Investitur in die übrigen Temporalien ergibt sich aus dem Schutzrecht bezw. der Schutzpflicht des Königs, ist also lediglich eine concessio im Sinne Ivos von Chartres. Die Temporalieninvestitur ist die einzige Investitur, die der Verfasser unseres Traktates annimmt; eine geistliche Investitur durch den Metropoliten findet nicht statt, sondern der Weihekandidat nimmt Ring und Stab selbst vom Altare [2]).

Ganz im Geiste des Kardinals Humbert hat Bischof Rangerius von Lucca seine metrische Streitschrift de anulo et baculo verfasst [3]). Ring und Stab sind zwei heilige Zeichen und dürfen in keiner Weise aus der Hand eines Laien angenommen werden [4]). Mit diesen Eingangs- und Schlussworten des Gedichtes ist zugleich dessen Thema angegeben, das folgendermassen begründet wird: der Ring bedeutet die Vermählung des Bischofs mit der Kirche, der Braut Christi, der Stab bedeutet das Hirtenamt, die Gewalt, die Herde Christi zu

---

cui civitatem suam credat, cum ius suum in domum illorum transtulerit. Libelli II, 502, 1 ff.; Bernheim, Quellen II, 7 f.

[1]) Vgl. oben S. 95, Anm. 2 und S. 96, Anm. 1.

[2]) . . . (episcopus) die consecrationis veniens anulum et baculum ponit super altare et in curam pastoralem singula suscipit a stola et ab auctoritate sancti Petri. Libelli II, 501, 16 ff.; Bernheim, Quellen II, 7. Vgl. Bernheim, Geschichte S. 16.

[3]) Verfasst im Dezember 1110: Sackur, Libelli II, 506, 17. Vgl. Mirbt, Publizistik S. 74 f. 521 f.; Meyer v. Knonau, Jahrb. VI, 126 ff.

[4]) V. 1. 2: Anulus et baculus duo sunt sacra signa, nec ullo
De laici manibus suscipienda modo.
Libelli II, 509 u. 533.

leiten [1]). Es sind also Ring und Stab Zeichen Christi, nicht des Königs, und deshalb nur vom Stellvertreter Christi zu vergeben [2]). Der Verfasser durchgeht dann die einzelnen niederen und höheren Weihen, bespricht deren Amt und Bedeutung und zeigt, dass bei keiner derselben etwas von einem Laien erteilt wird [3]): dann darf es aber beim höchsten Ordo, bei dem des Bischofs, nicht anders sein [4]), denn hier wie dort handelt es sich darum, die Gnade Christi zu übertragen, was dem Laien nicht möglich ist [5]). Aber, so wenden die Gegner ein, durch die Investitur mit dem Stab will der König nur die Temporalien verleihen [6]). Dagegen bemerkt der Verfasser zunächst, dass zu diesem Zwecke der Gebrauch von Ring und Stab ungeeignet [7]) und von der Kirche den Königen niemals zugestanden worden sei [8]). Sodann erklärt er sich überhaupt gegen jede Temporalieninvestitur. Denn fürs erste verstosse der dabei

---

[1]) V. 3 f. 11 ff.: Anulus est sponsi, sponsae datur anulus, ut se
Noverit unius non alium cupere . . .
At baculus prefert signum pastoris opusque, . . .
Christus utrunque sibi nomen tenet officiumque
Christus habet sponsam, Christus ovile regit.
L. c. S. 509.

[2]) V. 63 f.: Ergo quod est Christi, prebeto vicariis eius,
Caesarei signi caesar habeto decus. L. c. S. 510.

[3]) V. 597 f.: Ecce gradus alios percurrimus, et nec in uno
Cernimus esse datum quidlibet a laico. L. c. S. 521.

[4]) V. 631 f.: Unde sibi regum quisquam maiora licere
Credit, quando nequit inferiora dare? L. c. S. 522.

[5]) V. 641 f.: Sed cum discutitur virtus et gratia Christi,
Non sunt haec laici vel clare vel capere. L. c.

[6]) V. 651 f.: Sed de rege magis derisio ceca videtur,
Ut castella, domos conferat hoc baculo. L. c.

[7]) V. 661 f.: Quod si ridiculum nimis aut nichil esse videtur,
Restat, ut in baculo plus aliquid videas. L. c. S. 523.

[8]) V. 871 ff.: Contendunt reges haec signa dedisse priores:
Ostendant, vel quos vel quibus et faciant.
Quod si non possunt ostendere, cesset abusus,
Nec iam sub gladio serviat hic baculus.
L. c. S. 527.

geforderte Lehenseid gegen die Freiheit der Kirche [1]); was ein König einer Kirche übertragen hat, hat er Christus geschenkt, dafür kann er keine Dienstleistung verlangen, da Christus frei und niemand untertan ist [2]). Ferner können die der Kirche gemachten Vergebungen weder widerrufen noch irgendwie belastet werden; alle Besitzungen der Kirche, bewegliche und unbewegliche, sind ihr zu freiem und immerwährendem Eigentum gegeben, sonst wäre das ja kein Geschenk, sondern ein aus Berechnung angestelltes Geschäft, bei dem sehr viel empfängt, wer wenig gegeben hat [3]). Als Kaiser Konstantin dem Papste Silvester die alleinige Herrschaft über Rom eingeräumt habe, habe er ihn keineswegs investiert und zu seinem Lehensmann gemacht [4]); so könne auch bei den Bischöfen trotz der Ausstattung ihrer Kirchen mit Hoheitsrechten und Reichsgut weder von Investitur noch von Vasallität die Rede sein [5]).

Den Ereignissen des Jahres 1111 verdankt eine Reihe von Schriften ihre Entstehung. So die vier Briefe, die Bruno, Bischof von Segni und Abt von Monte Cassino, bald nach dem 12. April, dem Tage der Erteilung des Investiturprivilegs, ausgehen liess [6]). In dem ersten, an Kardinalbischof Petrus

---

[1]) V. 879 f.: An non eripitur libertas pontificalis,
Quando iuratur regibus et dominis? L. c.

[2]) V. 891 ff.: Sed dico, si rex aliquis castella vel agros
Contulit aecclesiae, contulit et Domino.
Si vult servitium, Christum sibi subdere querit, . . .
Sed Christus liber, et nulli subditur umquam.
L. c. S. 527.

[3]) V. 901 ff.: Denique quod semel est oblatum non licet ultra
Quaeri vel quaquam conditione premi . . .
Sin alias, non est oblatio gratuitumve
Munus, mercatum forsitan esse potest,
Quando pauca damus, ut plurima suscipiamus. L. c. 528.

[4]) V. 1113 f.: Nunquid vel vestem vel lignum praebuit illi,
Per quod sciretur subditus esse sibi? L. c. S. 532.

[5]) Vgl. Sägmüller, Konstant. Schenkung S. 100 ff.

[6]) Gigalski, Bruno v. Segni S. 82 ff.; Mirbt, Publizistik S. 75. 522 f.; Meyer v. Knonau, Jahrb. VI, 185 ff.

von Ostia gerichteten Briefe bezeichnet er die Verteidiger des Investiturprivilegs als Ketzer, denn dass das, was die apostolische Kirche auf vielen Konzilien Ketzerei genannt und mit seinen Urhebern verdammt und exkommuniziert habe, Ketzerei sei, könne niemand leugnen[1]. In dem Briefe an Papst Paschalis II. weist er darauf hin, dass bereits die Apostel jene verdammt und von der Gemeinschaft der Gläubigen ausgeschlossen hätten, welche durch die weltliche Gewalt eine Kirche innehaben, denn die Laien hätten niemals, auch wenn sie noch so religiös seien, das Recht, über eine Kirche zu verfügen. Darum habe Paschalis selbst ebenfalls die Laieninvestitur und die Weihe der von Laien Investierten verboten[2]. Wer diesen apostolischen und päpstlichen Feststellungen widerspreche, sei nicht katholisch, sondern ein Häretiker: darum solle der Papst seine früheren Bestimmungen aufrecht erhalten[3]. In einem weiteren Briefe an die Kardinäle bezeichnet Bruno die Laieninvestitur als die besondere Ketzerei Heinrichs IV. und Wiberts. Letzterer sei gerade deshalb als Gegenpapst aufgestellt worden, damit der König durch ihn das angeblich von den Vorfahren überkommene Investiturrecht und die Besetzung der Kirchen behaupten könne[4]. In dem letzten, nicht mehr vollständig

---

[1] Ep. 1: Nemo autem hanc non esse heresim dicere potest, quam sancta et apostolica aecclesia in multis conciliis heresim nominavit et simul cum suis auctoribus damnavit et excommunicavit. Libelli II, 563, 33 ff. Vgl. Gigalski a. a. O. S. 84, Anm. 1.

[2] Ep. 2: Apostoli enim omnes illos damnant et a fidelium communione segregant quicunque per secularem potestatem aecclesiam obtinent. Laici enim quamvis religiosi sint, nullam tamen disponendi aecclesiam habent facultatem. Similiter et constitutio tua ... omnes illos clericos damnat et a fidelium communione separat, quicunque de manu laici investituram suscipiunt et quicunque eis manum imponunt. L. c. S. 564, 15 ff. Vgl. o. S. 68 ff.

[3] L. c. S. 564, 33 ff.

[4] Ep. 4: Haec autem heresis, quae est de investitura, ideo Guiberti et Enrici specialiter esse dicitur, quoniam ad hoc Guibertus ab Enrico rege, immo ab ipso diabolo, papa ordinatus est, ut rex per eum optinere potuisset ... investituram et aecclesiarum ordinationes. L. c. S. 565, 27 ff.

erhaltenen Briefe bezeichnet er die Laieninvestitur wiederum als Häresie, bedauert, dass der Papst weder ihn selbst noch seinen Rat liebe und bekennt sich für seine Person zu den Verordnungen Gregors VII. und Urbans II.[1]). Sämtliche Briefe zeigen Bruno von Segni als heftigen Gegner der von Papst Paschalis II. zugestandenen Investitur, in der er eine Verfügung der Laien nicht nur über das Kirchengut, sondern über die Kirchen, eine Vergebung der Kirchen im Sinne des Eigenkirchenrechts erblickt. Er hat also die Wandlung, die der Investiturbegriff inzwischen durchgemacht hatte, ganz ausser acht gelassen.

Gleichzeitig mit den Briefen des Bruno von Segni ist eine Schrift, welche sich als „Rechtgläubige Verteidigung des Kaisers" bezeichnet und einen ungenannten Mönch der Reichsabtei Farfa zum Verfasser hat[2]). Im Anschluss an eine angeblich dem hl. Johannes Chrysostomus entnommene Stelle wird die weltliche Gewalt als das Haupt, die geistliche als das Herz der Kirche bezeichnet[3]). Dem Kaiser gebühren die Temporalien, den Bischöfen und übrigen Klerikern die Spiritualien. Da nun Christus in seinem bekannten Ausspruche (Matth. 22, 21) den Kaiser an erster Stelle genannt habe, so sei es ganz angemessen, dass die Prälaten die kaiserliche Investitur mit Ring oder Stab vor der Weihe empfangen[4]).

---

[1]) Ep. 3, l. c. S. 565, 12 ff.

[2]) Nicht Gregor v. Catina: Heinzelmann, Farfenser Streitschriften S. 115 ff.; Meyer v. Knonau, Jahrb. VI, 188 und Exc. II, 393. Ueber die Schrift s. Heinemann, Libelli II, 534 f.; Mirbt, Publizistik S. 75 f. 519 ff.

[3]) C. 2, Libelli II, 536, 22 f.

[4]) Ubi animadvertendum, quia prius dixit: quae sunt cesaris ... deinde vero: quae Dei ..., ut capiti eclesiae, videlicet imperatori, debitum prius reddatur subiectionis, deinde sacerdotibus munus impendatur honoris, et imperatori quidem terrestria, sacerdotibus vero, i. e. pontificibus vel reliquis clericis, spiritualia commoda. In quo etiam precepto Domini non incongruum videtur, si prelati eclesiae ab imperatore prius suscipiant proprii honoris, investitura baculi vel anuli assensum, quam

Wenn Papst Silvester I. sich von Kaiser Konstantin mit der kaiserlichen Mitra bekleiden liess, warum soll es dann den rechtgläubigen Kaisern untersagt sein, Bischöfen und Aebten, die doch unter dem Papste stehen, Ring oder Stab zu überreichen [1]? Eine solche Investitur verstösst keineswegs gegen den Glauben, denn durch sie soll kein Weihegrad, kein kirchliches Amt, überhaupt nichts Geistliches übertragen werden, sie hat nur den Zweck, den Bischof in seinem Amte zu schützen und seiner Kirche das Recht auf die Temporalien, das heisst auf alle weltlichen Güter, zu bekräftigen [2]. Die Investitur liegt also zunächst im Interesse der Kirche, die sich dadurch den Schutz der Fürsten sichert [3]. Sie ist jedoch auch notwendig vom Standpunkte des Reiches: die Kirche hat Grafen und Dienstleute unter sich; müsste der König oder Kaiser in allen diesen Männern Verächter seiner Befehle sehen, so wäre es um das Reich schlimm bestellt. Deshalb muss der Prälat bei der Investitur für sich und seine Kriegsleute den Treueid leisten. Allerdings verbiete das kirchliche Gesetz den Geist-

---

a pontifice consecrentur; quia si princeps caput eclesiae predicatur, a menbrorum suorum officii sive ministerii creatione nullo modo est repellendus. L. c. S. 537, 9 ff.

[1]) C. 4: . . . si Constantinus, qui utique erat terreni dominus tantummodo iuris, super vertice pape manibus suis posuit imperiale frigium . . . nec papa quoque dedignatus est suscipere illud: quare orthodoxo imperatori interdicitur, ut baculum vel anulum episcopis vel prelatis ecclesiae, qui certe inferioris ordinis pape sunt, et in eorum manibus non largiatur? L. c. S. 537, 30 ff. Vgl. Sägmüller, Konst. Schenkung S. 96 f. 101, Anm. 3.

[2]) C. 5: De investitura ergo baculi vel anuli . . . adhuc perscrutemur, si quid inrationabile aut infidele in ipsa invenire valeamus, et per quam non sacri honoris gradum, non manus praelacionis sanctae, non ministerium spirituale, non ecclesiarum vel clericorum consecrationes, nec aliquod divinum sacramentum, sed potius sui defensionem tribuunt officii, secularium rerum seu temporalium atque corporalium possessionum omniumque eclesiae eiusdem bonorum iuris confirmationem. L. c. S. 538, 1 ff.

[3]) C. 6, l. c. S. 538 f.

lichen, einen Eid zu leisten, ein Nachteil treffe jedoch nur diejenigen, die einen Meineid schwören [1]).

Unter vielfacher Beziehung auf die eben behandelte Farfenser Streitschrift hat gegen Ende des Jahres 1111 der Mönch Plazidus des im Sprengel von Modena gelegenen Klosters Nonantula sein „Buch über die Ehre der Kirche" geschrieben [2]). In der Einleitung führt er die Behauptungen der Gegner an, die er widerlegen will: „Die Kirche ist geistlich, deshalb gehört ihr von irdischen Dingen nichts als der Ort, der herkömmlich als Kirche bezeichnet wird; wenn die Diener der Kirche irdischen Besitz wünschen, können sie solchen nicht nach dem Recht der Kirche behaupten; wenn wir (die Fürsten) es ihnen nicht übergeben, können Bischöfe und Kleriker nur die Gaben an den Altar (Oblationen), die Zehnten und die Primizien innehaben, denn alle übrigen Besitzungen sind unser (der Fürsten) Eigentum; die Bischöfe und Aebte müssen es sich entweder von uns übertragen lassen oder sich mit den Oblationen, Zehnten und Primizien begnügen" [3]).

---

[1]) C. 7: Nunc autem possessiones creverunt, eclesie sub se milites, comites personasque sublimes, quibus imperarent, habere ceperunt; quos si rex vel imperator in suis contemptores iussis habuerint, magnum immensumque detrimentum capient imperii. Necesse est ergo, ut prelatus eclesiae, qui a suis militibus sacramentum fidelitatis suscipit ex regia vel imperiali dominacione, ipse militum suorum fidelitatem suamque spondeat regali vel imperiali personae. Quoniam sacramentum licet interdicatur in canonibus, prebenti tamen officere non legitur, nisi forte incurrat periurium. L. c. S. 539, 7 ff. Vgl. S. 539, 8 ff.

[2]) Heinemann, Libelli II, 566 f.; Kayser, Plazidus v. Nonantula S. 7 ff.; Mirbt, Publizistik S. 76. 524 ff.; Meyer v. Knonau, Jahrb. VI, 194 ff.; Solmi, Stato e chiesa S. 73 ff.

[3]) Aecclesia spiritualis est, et ideo nichil ei terrenarum rerum pertinet, nisi locus tantum, qui consueto nomine aecclesia dicitur. Si quid autem terrenarum rerum desiderant qui ei serviunt, iure aecclesiae optinere non possunt. Nisi enim nos dederimus, episcopi vel clerici nil possidere possunt, exceptis his, quae altari inferuntur, et decimis et primitiis; nam aliae possessiones nostrae sunt. ... Si vero solummodo decimis et primitiis et oblationibus, quae sibi ad altare inferuntur, con-

Plazidus stimmt mit seinen Gegnern zunächst darin überein, dass er das Investiturrecht als einen Ausfluss des Eigentumsrechtes betrachtet. Er definiert nämlich die Investitur als einen symbolischen Akt, durch welchen wir zeigen, dass wir etwas, was unser Eigen ist, einem anderen zu Besitz und Genuss übertragen. Die Investitur bringt also zweierlei zum Ausdruck, einmal das Eigentumsrecht des Investierenden, sodann die auf der Uebergabe seitens des Eigentümers beruhende Leihegewere des Investierten [1]. Gegen Ficker [2] hat Waitz [3] die Ansicht vertreten, Plazidus spreche an der angegebenen Stelle nur von irgend einem Recht, das der Verleiher haben müsse, und nicht von Eigentum; speziell aus dem, was er weiter über die Investitur in Kirchen sage, könne gewiss nicht gefolgert werden, dass der König bewusst oder unbewusst habe Eigentum übertragen wollen. Nun lassen aber gerade die von der Investitur in Kirchen handelnden Stellen nicht den geringsten Zweifel darüber, dass die Könige durch die Investitur ein Eigentumsrecht nicht etwa nur am Kirchengut, sondern an

---

tenti esse voluerint, eorum in voluntate pendeat; sin autem quae olim data sunt aecclesiae habere desiderant, per nos optineant. Libelli II, 568, 30 ff. In diesen Ausführungen ist die Bezugnahme auf den Vertrag von Sutri unverkennbar, wenn auch die Februarverhandlungen nicht ausdrücklich erwähnt sind, vgl. Kayser a. a. O. S. 29 f.; Meyer v. Knonau a. a. O. S. 194. Gegenüber dem Vertrage von Sutri hat zwar Plazidus den Regalienbegriff erweitert (vgl. o. S. 73), doch ist seine Darstellung der gegnerischen Intentionen nicht so unberechtigt, wie Kayser a. a. O. S. 19 annimmt.

[1] Ibid. c. 68: Investitura ideo dicitur, quia per hoc signum quod nostri iuris est alicui nos dedisse monstramus. Quod enim nostrum est, cum alicui ex nostra parte ad possidendum concedere volumus, eum exinde investire curamus, significantes videlicet et hoc signo illud quod damus nobis iure competere, et illum qui accipit quod nostrum est per nos possidere. L. c. S. 596, 16 ff.

[2] Eigentum S. 80. 107 f. Ebenso Werminghoff, Kirchenverfassung I, 192; vgl. Stutz, Eigenkirche S. 40.

[3] Rez. von Ficker, Eigentum: Abhandlungen I, 579; ihm folgt Kayser a. a. O. S. 14, Anm. 4.

den Kirchen selbst beansprucht haben. Die Stelle, welche hierfür in erster Linie in Betracht kommt, hat weder Ficker noch Waitz beachtet. Sie lautet: Ergo qui dicit: Meae sunt aecclesiae, et ego feci eas, — de regno enim meo factae sunt et mihi servire debent, et non possunt habere rectores, nisi ego dedero — nonne quod Dei est in ius proprium vendicat[1]? Daraus ergibt sich fürs erste, dass der Kaiser an bestimmten Kirchen, hohen wie niederen, ein Eigentumsrecht in Anspruch nimmt. Zweitens, dass dieses Eigentumsrecht begründet sein soll in der Erbauung dieser Kirchen durch den Kaiser und ihrer Ausstattung mit Reichsgut. Drittens, dass als ein Ausfluss dieses Eigentumsrechtes ein unbeschränktes Besetzungsrecht in Anspruch genommen wird. Auf Grund dieser Stelle sind auch jene im Sinne des Eigenkirchenrechts zu nehmen, welche die Fürsten als Besitzer der Kirchen[2], Besitzer des Heiligtumes Gottes[3] und die Investitur als Symbol des Besitzes und der Herrschaft[4], als Ausdruck des weitgehendsten Rechtes an der Kirche[5] bezeichnen. So sehr aber auch die Fürsten ein Eigentumsrecht an den Kirchen in Anspruch nehmen, tatsächlich besitzen sie kein solches, denn die Kirchen sind das alleinige Eigentum Gottes[6]. Und wie mit den Kirchen verhält es sich

---

[1]) C. 118, libelli II, 625, 32 ff.

[2]) Ibid.: Nostri vero temporis principes, qui aecclesias Dei possidere desiderant, quare utique hoc ambiunt, nisi ut exinde gloriosiores in conspectu hominum appareant? L. c. S. 625, 27 ff.

[3]) C. 119: . . . investitura, quae ideo adinventa est, ut hoc signo sanctuarium Dei se possidere imperator monstraret; l. c. S. 626, 30 f.

[4]) C. 82: . . . investituram aecclesiarum, quo signo possessio et dominatio demonstratur; l. c. S. 605, 13; Bernheim, Quellen II, 9.

[5]) C. 19: Quo enim modo umquam gravius addici aecclesia imperatori potest, quam ut in ea pastor, nisi ipse miserit et investierit, esse non possit? L. c. S. 580, 12 f.

[6]) C. 68: Alicui enim homini sanctuarium Dei possidere velle, magni sacrilegii esse sanctus propheta cum gravi interminatione denunciat dicens (Ps. 82, 12); . . . ita et a sancto David eodem spiritu pleno illi, qui sanctuarium Dei sibi in hereditatem vendicare volunt, aeterna maledictione sunt multati. L. c. S. 596, 22. 29 f.

mit allem Kirchengut: was einmal, gleichviel von wem, einer Kirche übergeben wurde, ist für immer Eigentum Christi [1]) und deshalb res sacra [2]). Auch der Erbauer einer Kirche hat an ihr kein Recht mehr, sobald sie konsekriert ist; er kann sie nicht besetzen und nicht in sie investieren [3]). Wie die Zehnten, Primizien und Oblationen, so sind auch die liegenden Güter dauerndes Eigentum Gottes [4]), und das nämliche gilt von den Herzogtümern, Markgrafschaften, Grafschaften, Vogteien, Münzstätten, Städten, Burgen, Landgütern und Höfen [5]). Wenn die Kaiser diese Besitzungen für sich in Anspruch nehmen, so sei das ebenso ungerecht und widersinnig, als wenn sie irgend einem Privatmanne zwar sein Haus zu eigen liessen, den Fortbesitz seiner übrigen Güter aber von ihrer Uebertragung abhängig machten [6]). Kurz, alles was die Kirche besitzt, ist ihr

---

[1]) Prol: quod aecclesiae tribuitur Christo utique donatur; c. 43: omne quod semel Deo offertur in perpetuum eius iuri mancipatur; c. 56: Non enim sola sacratio Dei est, sed et res, quae Deo offeruntur, Dei veraciter esse noscuntur ... Possessiones videlicet aliquorum hominum, postquam semel eas Deo devoverint, nulli omnino imperatori, regi vel principi huius saeculi pertinere, nisi soli Deo et eius aecclesiae. Libelli II, 569, 7; 587, 22; 591, 7 ff.

[2]) C. 80: Omne enim quod Deo offertur sacrum esse, tam veteris quam novi testamenti et sanctorum patrum dictis probavimus. L. c. S. 603, 23 f.; vgl. c. 43, l. c. S. 587, 25 ff.

[3]) C. 7: Quod semel aecclesiae datum est in perpetuum Christi est, nec aliquo modo alienari a possessione aecclesiae potest in tantum, ut etiam idem ipse fabricator aecclesiae, postquam eam Deo voverit et consecrari fecerit, in ea deinceps nullum ius habere possit. Non enim per eum ordinari, non investiri ulterius potest. L. c. S. 577, 30 ff.

[4]) C. 43, l. c. S. 587, 18 ff.

[5]) C. 151, l. c. S. 634 f. Vgl. Solmi, Stato e chiesa S. 74.

[6]) C. 152: Quis enim eos ferret, si dicerent: Domum quidem privati temerare non potest imperator, sed tamen possessiones eius ita imperatoris sunt, ut nisi ab imperatore eas accipiat, possidere haec nequaquam praevaleat? C. 118: Si enim aliquis forensium populorum quod iuris sui est et legaliter sibi dimissum sine omni investitura regum possidere dinoscitur quanto magis dominus Christus quod sibi iuste legatum est possidere et cui voluerit sine alicuius controversia concedere debet? L. c. S. 635, 14 ff.; 625, 9 ff.

freies Eigentum und weder dem Kaiser noch irgend einem anderen Laien steht es zu, Kirchen oder Kirchengüter zu übertragen [1]). Es macht sich vielmehr der Laie, der eine — wenn auch auf die Temporalien beschränkte — Investitur erteilt, ebenso der Simonie schuldig wie der Kleriker, der eine solche annimmt: der erstere deshalb, weil er verlangt, dass dem Investierten die Weihe, der Heilige Geist, erteilt werde [2]); der letztere auch dann, wenn er vorher kanonisch gewählt wurde, weil er den Anspruch des Kaisers anerkennt, dass niemand ohne Investitur das bischöfliche Amt und die irdischen Besitzungen der Kirche erlangen könne, und so durch Gunst die Würde erkauft [3]). Deshalb sei es ganz ausgeschlossen, dass unter solchen Verhältnissen die Kirche den Kaisern die Investitur zugestehen könnte [4]), und wenn Papst Paschalis II. — wie man sagt — wirklich ein Investiturprivileg erteilt habe,

---

[1]) C. 157: ... protulimus multa canonum praecepta et sanctorum exempla, quibus probaremus pure et simpliciter pastores in aecclesia introducendos, et quod aecclesia optinet iure perpetuo possidere debere, et non imperatori vel alicui magnati licere investire vel aliquo modo sibi subiugare aecclesiam vel ea quae possidet aliquo ingenio alienare vel alicui personae tribuere; l. c. S. 636, 16 ff. Vgl. c. 18. 19. 117; l. c. S. 579. 580. 622.

[2]) C. 80: Quod si aliquis ... aecclesiam investire pro suo terreno honore praesumit, vicium symoniacae heresis non evadit ... Nam cum quis non pro salute animae suae episcopum eligere, sed investiendo, i. e. dominando, insignia praesulatus alicui dare desiderat et eum sacrari expetit, quid aliud vult, nisi ut, cui ipse manus imposuerit, i. e. potestatem terrenarum rerum aecclesiae dederit, accipiat Spiritum sanctum? L. c. S. 603, 5 f. 13 ff.; vgl. c. 118, l. c. S. 625, 35 f.

[3]) C. 85: ... alter vero et ipse simili modo canonice a clero et populo electus investiri ab imperatore non solum non recusat, sed etiam valde desiderat, profitetur et hoc iure imperatori competere, ut nemo sine investitura praesulatum aecclesiasticum et terrenas res aecclesiae habere praevaleat ... nonne aperte patet ideo illum honoratum, quia tantae nequitiae favens iniustitiam laudare praesumit? Numquid etsi non dedit nummum pecuniae, nummum favoris non dedisse ullo modo probari potest? L. c. S. 610, 17 ff.

[4]) C. 78, l. c. S. 602.

so dürfe sich der Papst daran nicht für gebunden erachten, sondern müsse den begangenen Fehler wieder gut machen [1]).

Die kanonische Besetzung eines Bistums hat nach Plazidus in der Weise zu geschehen, dass die Kleriker eine freie Wahl vornehmen [2]). Der Kaiser oder König hat das Recht, bei Wahlen an solchen Kirchen, zu denen er in persönlicher, unmittelbarer Beziehung steht, entweder selbst anwesend zu sein oder sich durch einen Gesandten vertreten zu lassen; er gilt jedoch dabei nur als ein Teil des Volkes [3]) und hat wie dieses keinen aktiven Anteil an der Wahl, sondern lediglich die Pflicht, der Wahl zuzustimmen. Die Prüfung der Wahl erfolgt durch den Metropoliten [4]), der dann auch als Stellvertreter Christi den Erwählten mit Ring und Stab in die Temporalien in-

[1]) C. 118: Huic autem nequitiae vi coactus, compassione videlicet suorum fratrum et filiorum, quos male tractari videbat, dicitur domnus papa Paschalis II. in tantum praebuisse assensum, ut privilegio concesso hoc permiserit, ut episcopus non consecretur, nisi a regibus anulo et baculo investiatur, et papa sine permissu regis pastorem non eligat; ... quod quam sit gratiae Spiritus sancti contrarium et sacris canonibus adversum, satis abundeque supra docuimus ... Non igitur sanctus papa hoc opservare debet, sed magis studiosissime emendare; l. c. S. 625 f.

[2]) C. 82: disciplina Spiritus sancti (est) unum quemque pastorem solummodo pro salute animarum pure et simpliciter ab omnibus clericis uniuscuiusque aecclesiae eligi; l. c. S. 605, 21 ff.; Bernheim, Quellen II, 9. Vgl. v. Below, Entstehung S. 4 f.; Sägmüller, Bischofswahl S. 8 f.

[3]) C. 37: Nos enim ab electione pontificum non segregamus principes, sed hoc dicimus, quia ipsi sua potentia non debent pastores in aecclesia mittere ... sed magis communi electione clericorum et consensu populorum, maiorum scilicet et minorum, inter quos videlicet tam reges quam principes numerantur — in eis dumtaxat aecclesiis, quarum specialius filii deputantur — pontifex eligi debet. Ubi imperator vel eius princeps non sicut dominus adesse debet, sed sicut filius. L. c. S. 585, 19 ff.; Bernheim, Quellen II, 8. Vgl. Bernheim, Geschichte S. 20; Mirbt, Publizistik S. 528, Anm. 1; Meyer v. Knonau, Jahrb. VI, 196.

[4]) C. 82: Quibus consentire omnes filii illius aecclesiae, quae ordinanda est, et obedire pro salute animarum devotissime debent. Cuius electionis discretio non alicui humanae potestati, sed metropolitano episcopo a Deo collata est. L. c. S. 605, 28 ff.; Bernheim, Quellen II, 8.

vestiert und konsekriert [1]). Nach der Weihe mag dann der neue Bischof persönlich oder durch seine Gläubigen sich eine kaiserliche Urkunde erbitten, die ihm den ruhigen Besitz der Kirchengüter und den Schutz des Kaisers sichert [2]): es ist also lediglich eine concessio im Sinne Ivos von Chartres, die dem Kaiser noch belassen wird [3]). Dafür soll der Bischof alle Verpflichtungen erfüllen, die die Kirche von altersher dem Kaiser schuldet, soweit sie den kanonischen Vorschriften entsprechen; am besten wäre es freilich, wenn der Kaiser zum Heile seiner Seele ganz darauf verzichten würde [4]). Leider sagt Plazidus nicht genau, welche Verpflichtungen er als kanonische betrachtet; dass er alle Lehenspflichten als solche angesehen habe [5]), ist sehr zu bezweifeln [6]).

---

[1]) Ibid.: Quae dum canonica probata fuerit, non ab imperatore electus investiri, sed ab archiepiscopo, qui vice Christi eum benedicit, investiri et consecrari debet. C. 55: Unde et nos intelligere decet ideo institutum episcopos vel abbates baculum de manu episcopi, cum consecrantur, accipere, ut noverint se terrenarum rerum, quae aecclesia possidet, de manu Domini veraciter tunc accepisse dominium. L. c. S. 605, 26 f.; 590, 32 ff. Vgl. Solmi, Stato e chiesa S. 73 f.

[2]) C. 93: Quae ita, ut Deo inspirante cognoscimus, fieri potest, si, cum pastor aecclesiae canonice electus, investitus et consecratus fuerit, tunc per se vel per suos fideles imperatorem adeat et de rebus aecclesiae sibi commissis imperiale praeceptum expetat. Quod ei piissimus imperator amore suae spiritualis matris libentissime concedens firmare dignetur, quod sui praedecessores illi aecclesiae concessisse manifestum est, promittens eidem aecclesiae et eius pastori suam piissimam defensionem in omnibus. L. c. S. 615, 8 ff.; Bernheim, Quellen II, 10.

[3]) Vgl. Schum, Heinrich V. S. 195, Anm. 2; Solmi a. a. O. S. 76; mit Unrecht sieht Mirbt, Publizistik S. 528, in dieser concessio eine eigentliche Regalieninvestitur.

[4]) C. 82: Ordinatus autem et sacratus, si quid aecclesia, quam suscepit antiquitus canonice imperatori debet, nisi forte imperator pro remedio animae suae remiserit, solvere per omnia curet. L. c. S. 605, 28 f.

[5]) Dies nehmen an Bernheim, Geschichte S. 20; Mirbt a. a. O.

[6]) Vgl. c. 153: si quid aecclesiae eo tempore donatum, ut sibi aliquid imperator exinde reservaverit, si contra canones sacros non fuerit,

Die Verwerfung jeder Laieninvestitur in Kirchen und Kirchengüter, die Plazidus so energisch vertritt, ist eine Konsequenz seiner beiden Prämissen, dass nämlich die Investitur Eigentumsrecht voraussetze und alles Kirchengut Eigentum der Kirche bezw. Gottes sei. Damit ist aber nicht ausgeschlossen, dass der Kaiser oder irgend ein anderer Fürst einen Kleriker in ein weltliches Lehen investiere. Plazidus gibt dies auch zu, nur verlangt er, dass in einem solchen Falle nicht Ring und Hirtenstab, sondern die gewöhnlichen weltlichen Investitursymbole verwendet werden [1]).

Während Plazidus von Nonantula ganz und gar den strengeren Ansichten folgt, die Papst Paschalis II. bis zum Jahre 1111 vertreten hatte, kommt in der Disputatio vel defensio Paschalis papae wieder die gemässigtere Richtung innerhalb der kirchlichen Reformpartei zum Wort. Die

---

solvendum ei, nisi forte remiserit, per omnia est ... Episcopi autem et abbates observantes praecepta canonum secularibus negotiis se miscere non debent. L. c. S. 635, 27 ff. Er scheint also persönliche Dienstleistungen zu verbieten, Zinsen und Abgaben zu gestatten; deshalb spricht er an anderen Stellen von Tribut und Subsidien, welche die Kirchen dem Kaiser leisten, c. 56, l. c. S. 591, 17 f.

[1]) C. 86: Ea quae Deo oblata sunt, sive magna sive parva, ista regula contineri certissimum est. Si vero imperator fidelis vel aliquis princeps quod sibimet iure competit pastori aecclesiae dare voluerit, investitura ceteris hominibus consueta concedere debet, non pastorali virga seu episcopali anulo, quibus misteria domini Christi signantur, et ideo sacrata verissime comprobantur; l. c. S. 612, 3 ff.; Bernheim, Quellen II, 10. Allgemein (Bernheim, Geschichte S. 20; Kayser, Plazidus v. N. S. 26; Mirbt, Publizistik S. 528; Meyer v. Knonau, Jahrb. VI, 199) wurde diese Stelle bisher verstanden von einer Investitur in Regalien, welche der Kirche übergeben worden waren, also von einer Investitur, wie sie Heinrich V. verlangte und Papst Paschalis II. im Investiturprivileg zugestanden hatte. Wäre diese Auffassung der Stelle richtig, dann hätte sich Plazidus allerdings einer bedeutenden Inkonsequenz schuldig gemacht. Aber er spricht nicht von einer Investitur, die der Betreffende als Kircheninhaber erhält, oder die ihn zum Kircheninhaber macht, sondern von einer Investitur, durch die ihm persönlich ein weltliches Lehen übertragen wird, das ebenso gut ein Laie innehaben könnte.

Schrift ist von einem Geistlichen der römischen Kirche verfasst, etwa zwischen dem 15. September und Oktober 1112, als es noch zweifelhaft war, wie sich Papst Paschalis II. zu den Beschlüssen von Vienne stellen werde [1]). Sie bezeichnet das erzwungene Investiturprivileg als ungültig, da es den Kanonen, den Dekreten der Väter und den allgemeinen Konzilien widerspreche [2]). Es stehe dem Könige keineswegs zu, in Bistümer zu investieren; wer durch die Hand des Königs in das Haus Gottes eingeführt und als Verwalter einer Kirche bestellt werde, werde dadurch ein Häretiker [3]). Der Verfasser der Disputatio stellt also die von Paschalis II. zugestandene Investitur mit der ursprünglichen (des Eigenkirchenrechts) auf eine Stufe: er sieht in ihr eine Uebertragung nicht nur der Temporalien, sondern auch des kirchlichen Amtes [4]). Erst am Schlusse seiner Ausführungen berücksichtigt er die Erklärung des Kaisers, dass er mit dieser Investitur nur die Regalien verleihen wolle. Er bekämpft die zugestandene Investitur nunmehr wegen der dabei gebrauchten Symbole: Ring und Stab seien heilige Zeichen, durch die geistliche Gaben und göttliche Sakramente übertragen werden, der König dürfe sie mit seinen blutbefleckten Händen nicht berühren. Dem Hirtenstab in der Kirche entspreche aber bei weltlichen Herrschern das Zepter,

---

[1]) Schum, Heinrich V. S. 228; Sackur, Libelli II, 658 f.; Meyer v. Knonau, Jahrb. VI, 244, Anm. 39.

[2]) Compulit itaque ipsum papam, ut investituras ei concederet, privilegio confirmaret, nec anathema super eum ulterius poneret. Fecit ei scripta, que non sunt iure tenenda ... quia contra canones, contra decreta patrum, contra universalia concilia facta sunt. L. c. S. 660 f.

[3]) Talibus exemplis et talibus his documentis optime possumus perpendere investituram episcopatuum ad regem minime pertinere ... Qui enim per manum regis domum Dei ingreditur et dispensator ecclesiae constituitur, ad hoc ut fiat hereticus promovetur. L. c. S. 663, 19 ff.

[4]) Damit ist dem Kaiser noch nicht jedes Investiturrecht abgesprochen, wie Schum a. a. O. S. 245 und Mirbt, Publizistik S. 524 annehmen. Das Missverständnis fällt jedoch dem Verfasser der Disputatio zur Last, weil er hier die Investiturbegriffe nicht genug geschieden hat.

der kaiserliche oder königliche Stab, womit das Reich regiert wird und die Herzogtümer, Grafschaften und die übrigen königlichen Rechte erteilt werden. Wenn der Kaiser also wirklich mit Ring und Hirtenstab nur die Regalien übertragen wolle, so möge er, solange er das Zepter führe, dieses bei der Regalieninvestitur gebrauchen [1]). Damit gelangt die Schrift trotz vielfacher Unklarheit zu einem beachtenswerten Ergebnis [2]).

Dem letzten Jahrzehnt des Investiturstreites gehören die Briefe an, in denen Abt Gottfried von Vendôme zur Investiturfrage Stellung nahm [3]). In dem ersten, den er bald nach Erlass des Investiturprivilegs an Papst Paschalis II. gerichtet hat [4]), spricht er nur ganz allgemein von der Laieninvestitur. Sie ist nach den Ueberlieferungen der heiligen Väter offenbar Häresie. Die Bischöfe, die ohne Wahl lediglich durch die Laieninvestitur in ihr Amt gelangt sind, möchten

---

[1]) Novimus etenim, quod anulus et virga pontificalia sunt insignia et per ea spiritualia conferuntur dona, et per ea animarum cura et divina designantur sacramenta. Hec enim nec regem tangere nec ad eum pertinere, cuius manus plene sunt sanguine, inrefragabili ratione profitemur. Sicut enim in aecclesia pastoralis virga est necessaria ... sic in domibus regum et imperatorum illud insigne sceptrum, quod est imperialis vel regalis virga, qua regitur patria, ducatus, comitatus et cetera regalia distribuuntur iura. Si ergo dixerit, quod per virgam pontificalem et anulum sua tantum regalia velit conferre, aut sceptrum regale deserat, aut per illud regalia sua conferat. L. c. S. 665 f. Nach Bernheim, Geschichte S. 19 und Mirbt, Publizistik S. 524 versteht der Verfasser unter Regalien nur die Hoheitsrechte und das vom Reiche stammende Kirchengut, die übrigen Güter gelten als durch den Metropoliten mit Ring und Stab übertragen. Aus der angeführten Stelle lässt sich jedoch diese Abgrenzung der Regalien keineswegs mit Sicherheit entnehmen.

[2]) Vgl. Bernheim a. a. O., Hauck, K.G. III, 916.

[3]) Sackur, N.A. XVII (1892), 327 ff.; ebd. XVIII (1893), 666 f.; ders., Libelli II, 677 f.

[4]) Zu diesem Schreiben Schum, Heinrich V., Anhang, S. 281 ff.; Meyer v. Knonau, Jahrb. VI, 202 ff.; Barth, Hildebert S. 375. 416; Esmein, La question des investitures S. 151; Compain, Geoffroi de Vendôme S. 93 ff.

zwar diese Investitur bemänteln und ihren häretischen Charakter in Abrede stellen, doch ist dies unmöglich. Die Investitur, die ihnen von Laien erteilt wurde, hätten sie von ihrem Konsekrator erhalten sollen [1]). Diese Ausführungen lassen bereits erkennen, dass die von Gottfried bekämpfte Investitur keine blosse Temporalieninvestitur ist, sondern auch das kirchliche Amt zum Gegenstande hat. Das erklärt er auch ausdrücklich in dem zweiten, an Bischof Rainald von Angers gerichteten Schreiben [2]). Ein Bischof, der nicht kanonisch gewählt ist, ist ein Baum ohne Wurzel: aus Wahl und Weihe setzt sich die Bestellung eines Bischofs zusammen, und zwar steht die Wahl ausschliesslich dem Klerus der erledigten Kirche zu, die Weihe dem Metropoliten. Wer auf andere Weise eine Kirche oder ein Kirchenamt sich anmasst, ist nicht als Bischof zu betrachten [3]). Was speziell die Laieninvestitur betrifft, so hat bereits Papst Gregor VII. deren Empfänger als Häretiker bezeichnet und exkommuniziert.

[1]) Lib. I: ... laica investitura, quae secundum traditiones sanctorum patrum heresis comprobatur. ... Sunt quidam episcopi, quos nec clerus nec populus elegit, sed eos tantum laica persona investivit. Hii contra catholicorum statuta patrum et maxime contra veridicam beati Gregorii septimi papae vocem ... investituram palliantes, eam negarent heresim esse, verbis ad seducendum compositis, si possent ... qui non a suo consecratore, sed contra claves aecclesiae a laicis investituram susceperunt vel suscipiunt. Libelli II, 682, 24 f. 37 ff. 41 f.

[2]) Verfasst zwischen 1116 und 1118, Sackur, Libelli II, 677.

[3]) Lib. II: Et episcopus sine canonica electione est quasi arbor sine radice. ... Tota itaque ordinatio episcopi in sola electione consistit et consecratione, si tamen illam electio recta praecesserit.... Sunt autem vicarii Christi clerici in electione, episcopi in consecratione. Caeteri omnes petere quidem episcopum possunt, eligere vero vel consecrare non possunt. Quicumque igitur alio modo ... aecclesiam vel potestatem aecclesiasticam sibi vindicare praesumit, hic iam non per hostium intrat, sed aliunde ascendit, ut merito non inter episcopos computetur; l. c. S. 684 f. Dass hier nur den Klerikern ein Wahlrecht zugeschrieben wird, während im ersten Briefe von einer Wahl durch Klerus und Volk die Rede ist, bedeutet deshalb keinen Widerspruch, weil in der Praxis die

Die Laieninvestitur ist sogar eine schlimmere Häresie als die Simonie, denn durch sie wird die ganze kirchliche Ordnung vernichtet, indem das, was in der Kirche vom Konsekrator übertragen werden soll, vorher von der weltlichen Gewalt verliehen wird[1]). Diese ist jedoch nicht im mindesten dazu befugt, da die Laien überhaupt kein Recht haben, über kirchliche Dinge zu verfügen[2]). Die Investitur, um die es sich handelt, ist ein Sakrament, ein heiliges Zeichen, das den Bischof von den übrigen Gläubigen trennt und unterscheidet, durch welches ihm das Hirtenamt über das christliche Volk übertragen wird. Sie ist deshalb nur vom Metropoliten nach der Weihe zu erteilen[3]). Wenn Laien sich diese Investitur anmassen, so ist das Simonie, denn die Laien erteilen sie nur deshalb, um entweder Geld zu erlangen oder, was noch schlimmer ist, die Person des Bischofs oder Abtes in ein unwürdiges Abhängigkeitsverhältnis zu bringen[4]). Die gleichen Ausführungen kehren

Beteiligung des Volkes grösstenteils auf einen passiven Konsens beschränkt war; vgl. o. S. 108.

[1]) Ibid.: ... legat in primo capitulo illius concilii, quod tempore Gregorii septimi papae factum est, et ibi omnes clericos, qui de manu laici investituram suscipiunt hereticos vocatos ... et excommunicatos invenerit. Licet enim alia heresis de investitura dicatur, alia symoniaca: ista tamen, quae de investitura dicitur, contra sanctam aecclesiam fortius iaculatur. Ibi enim inprimis omnis aecclesiasticus ordo confunditur, quando hoc quod unicuique a solo suo consecratore in aecclesia cum orationibus, quae ibi conveniunt, dari debet, a saeculari potestate prius accipitur. L. c. S. 685, 7 ff.

[2]) Ibid.: Cum igitur laico et investitura et omnis etiam disponendarum aecclesiasticarum rerum facultas a Spiritu sancto, qui in apostolis loquebatur, negata sit penitus et interdicta; l. c. S. 685, 18 ff.

[3]) Ibid.: Investitura enim, de qua loquimur, sacramentum est, i. e. sacrum signum, quo princeps aecclesiae, episcopus scilicet, a caeteris hominibus secernitur pariter atque dinoscitur: et quo super christianum gregem cura pastoralis ei tribuitur. Hanc investituram ab illo solo suscipere debet, a quo et consecrationem habet. Illum siquidem prius oportet consecrari, deinde vero tanquam ducem aecclesiae sacris insignibus decorari; l. c. S. 685, 22 ff.

[4]) Ibid.: Haec praeterea heresis de investitura si recte perspiciatur,

wieder in dem dritten, Anfang 1119 an Abt Bernerius gerichteten Briefe. Sie sind nur ergänzt durch eine Polemik gegen diejenigen, welche der römischen Kirche auch in Frage der Laieninvestitur eine Dispensgewalt zuschreiben. Da Gottfried die Laieninvestitur als häretisch und gegen die hl. Schrift verstossend betrachtete, war natürlich für ihn jede Möglichkeit einer Dispensation ausgeschlossen [1]). Der erste Teil des vierten, an Papst Kalixt II. gerichteten Schreibens entspricht noch ganz den bisherigen Darlegungen. Die Laieninvestitur ist Häresie und Simonie; Ring und Stab sind Sakramente der Kirche, wenn ein Laie durch sie die Investitur erteilt, so masst er sich das Recht und die Gewalt Christi an, ja er erhebt sich noch über Christus [2]). Neu sind dagegen die Ausführungen des zweiten Teiles: Der Verfasser beharrt zwar dabei, dass bereits durch die Apostel den Laien jedes Verfügungsrecht über Kirchen und Kirchengüter entzogen und damit auch die Investitur untersagt worden sei [3]). Dennoch glaubt er, dass zur Vermeidung von Aergernis und Schisma bezüglich der kirch-

etiam heresis symoniaca esse viva et vera ratione probatur. Nam quae saecularis potestas sibi vindicare nititur investituram, nisi ut per hoc aut peccuniam extorqueat, aut, quod est gravius, sibi inordinate subiectam efficiat pontificis personam? L. c. S. 685, 29 ff.

1) Lib. III: Sunt quidam qui Romanae aecclesiae omnia licere putant, et quasi quadam dispensatione aliter quam divina scriptura praecipit eam facere posse. Quicumque utique sic sapit, desipit. ... Romana itaque aecclesia divinarum scripturarum legem solvere non debet, sed conservare; et tradita sibi a Christo potestate non ad suam voluntatem uti, sed secundum Christi traditionem; l. c. S. 688, 17 ff. Vgl. Barth, Hildebert S. 416.

2) Lib. IV: ... Laicus autem, cum investituram ecclesiarum tribuit per virgam et anulum, quae sunt aecclesiae sacramenta, ... sibi ius Christi usurpat et potestatem; et quodammodo se Dei filio praedicat altiorem. L. c. S. 690, 26 ff.

3) Ibid.: Cum laicis etiam religiosis disponendarum aecclesiarum vel aecclesiasticarum rerum omnis facultas ab apostolis prohibeatur, manifestum est, quod eis investitura negatur ab ipsa veritate, a Christo videlicet, qui in apostolis loquebatur. L. c. S. 691, 13 ff.

lichen Besitzungen den Königen eine Investitur zugestanden werden könne, ohne dass sie selbst oder die Kirche darunter Schaden leiden. Allerdings keine Investitur mit Ring und Stab, denn diese sei als eine Erteilung kirchlicher Sakramente dem Konsekrator vorbehalten. Auch stehe es den Königen nicht zu, die Güter, welche der Kirche einmal übergeben worden seien, ihr wiederum zu übergeben oder sie darin zu investieren: denn jemandem geben, was er schon hat, und in das zu investieren, was er schon besitzt, sei überflüssig und unnütz, wenn auch nicht gerade ein Verbrechen [1]). Es beruhe aber der irdische Besitz der Kirche auf dem menschlichen Rechte; die Kirche hätte keine Besitzungen, wenn sie ihr nicht von den Königen und deren Vorfahren geschenkt und sie darin investiert worden wäre. Nach Massgabe dieses menschlichen Rechtes hat die Kirche auch Verpflichtungen gegen die Fürsten auf Grund ihres Besitzes [2]). Deshalb können die Könige, ohne Anstoss zu erregen, nach der kanonischen Wahl und der Konsekration durch eine königliche Investitur in die kirchlichen Besitzungen dem Bischof Bestätigung, Hilfe und Schutz gewähren; welches Zeichen sie gebrauchen, ist gleichgültig [3]). Demnach ist im

[1]) Ibid.: In aecclesiasticis possessionibus, quamvis nec in legibus nec in canonibus inveniatur, tamen propter scandalum et scisma vitandum talis regibus investitura concedatur, ut nec ipsi propter hoc pereant, nec sancta aecclesia detrimentum patiatur. Investituram per virgam et anulum accipere, nisi a suo consecratore, manifestum est esse dampnosum, quia nulli laico licet illa aecclesiae sacramenta dare, sicut ei non licet episcopum consecrare. Res etiam, quae semel aecclesiae datae sunt, reges iterum eas dare, vel de ipsis investire, nec debent nec convenienter possunt. Nam alicui dare quod habet, et de hoc investire aliquem quod ille iam tenet, superfluum est et vanum; non tamen videtur criminosum. L. c. S. 691, 30 ff.

[2]) Ibid.: Non enim possessiones haberet aecclesia, nisi sibi a regibus donarentur et ab ipsis non quidem divinis sacramentis, sed possessionibus terrenis investiretur. . . . Ex iure autem humano tantum illis debemus, quantum possessiones diligimus, quibus ab ipsis vel a parentibus suis aecclesia ditata et investita dinoscitur; l. c. S. 691 f.

[3]) Ibid.: Possunt itaque sine offensione reges post electionem canoni-

zweiten Teile des Briefes von drei verschiedenen Investituren die Rede: Zuerst von der Investitur mit Ring und Stab, welche dem Gewählten das volle ius in re, die Spiritualien und die Temporalien überträgt[1]; sie ist, wie Gottfried von Anfang an betont hatte, nur vom Konsekrator zu erteilen, niemals von einem Laien. Die zweite Investitur ist eine Temporalieninvestitur, durch welche der betreffenden Kirche ein Gut, das sie bisher noch nicht in Besitz hatte, zu dauerndem Eigentum übertragen wird; diese Investitur ist zur Erwerbung des Eigentumsrechtes notwendig, sie kann aber ihrer Natur nach in jede Besitzung nur einmal vorgenommen werden. Die dritte Art ist die investitura regalis, welche dem jeweiligen Kircheninhaber beim Antritte seines Amtes vom König erteilt wird; sie bezieht sich auf die Temporalien der Kirche und bezweckt, dem neuen Bischof oder Abt die Besitzungen seiner Kirche zu bestätigen und für deren ruhigen Genuss ihm den königlichen Schutz zu sichern. Sie ist keine Investitur im strengen Sinne, sondern nichts anderes als die concessio des Ivo von Chartres oder das praeceptum des Plazidus von Nonantula[2]).

---

cam et consecrationem per investituram regalem in aecclesiasticis possessionibus concessionem, auxilium et defensionem episcopo dare, quod quolibet signo factum extiterit, regi vel pontifici seu catholicae fidei non nocebit; l. c. S. 692, 14 ff.

[1]) Dass diese investitura episcopalis auch die Temporalien überträgt, ergibt sich daraus, dass nach Gottfried alles Kirchengut dauerndes Eigentum der Kirche ist (s. o. S. 116, Anm. 1), den Laien kein Verfügungsrecht über das Kirchengut zusteht (S. 115, Anm. 3), sowie daraus, dass die investitura regalis dem Bischof die Rechte am Kirchengut nicht verleihen, sondern bestätigen und sichern soll (s. o. S. 116, Anm. 3).

[2]) Schum, Heinrich V., Anh. S. 307 f. und Mirbt, Publizistik, S. 529 f. nehmen an, Gottfried betrachte nur das nicht vom Reiche stammende Kirchengut als volles Eigentum der Kirche; deshalb erscheint ihnen die letztgenannte Investitur, soweit sie die Regalien zum Gegenstande hat, als eigentliche Investitur. Die im Text angeführte Investitur der zweiten Art lassen sie ganz unbeachtet, ebenso Bernheim, Geschichte S. 17 f., der aber die Investitur der dritten Art richtig als blosse Bestätigung der Temporalien bezeichnet; ähnlich Barth, Hildebert S. 416.

Nach Sackur sind die zwei Teile des vierten Briefes nicht zu gleicher Zeit verfasst worden: der erste Teil sei etwa im Sommer 1119 geschrieben [1]) und wirklich an Papst Kalixt II. abgesandt worden, der zweite Teil sei erst später dem Briefe hinzugefügt und wahrscheinlich als ein Gutachten zu betrachten [2]); dazwischen hinein falle der Wechsel in den Anschauungen Gottfrieds, der ihn aus einem Vertreter der strengeren Richtung zu einem Anhänger der Vermittlungspartei gemacht habe [3]). Sackur nimmt dabei einen Widerspruch zwischen beiden Teilen an, da Gottfried bisher jede Laieninvestitur als Häresie bekämpft habe, nunmehr aber doch eine solche zugestehe. Meines Erachtens besteht kein derartiger Widerspruch, sondern der zweite, positive Teil bildet eine Ergänzung des ersten, negativen Teiles. Bisher hatte Gottfried in einer allerdings etwas einseitigen Weise die von Laien vor der Konsekration mit Ring und Stab erteilte Investitur als Häresie und Simonie bekämpft. Ohne von diesen Ausführungen etwas zurücknehmen zu müssen, konnte er nunmehr [4]) den Laien eine ganz anders geartete Investitur ausdrücklich zugestehen. So liessen sich beide Teile ganz wohl zu einem Werke zusammenfügen. Sie kehren auch nahezu in ihrem ganzen Umfange und wörtlich wieder in dem Schreiben, das er etwa im Jahre 1122 an Kardinal Petrus Leoni gerichtet hat [5]). Hier werden sie eingeleitet

---

Ueber das Verhältnis der Anschauungen Ivos und Gottfrieds vgl. Esmein, La question des investitures S. 154.

[1]) Sackur, N.A. XVII (1892), 331: der erste Teil der Handschrift von Le Mans, welche Ep. IV nur in der kürzeren Fassung enthält, ist spätestens mit dem 7. September 1119 abgeschlossen; vgl. a. a. O. S. 344 f.

[2]) Sackur a. a. O. S. 345; vgl. Libelli II, 678.

[3]) Sackur a. a. O.; Barth, Hildebert S. 416.

[4]) Den äusseren Anlass für die Konzession bildeten meines Erachtens die Verhandlungen auf der Synode von Reims (s. o. S. 78 f.); nach Sackur, N.A. XVII, 345 wäre der zweite Teil des Briefes bereits vor dieser Synode verfasst.

[5]) Sackur, Libelli II, 678.

durch die Worte: Das wird auch nicht zu verschweigen sein, dass, wie eine Laieninvestitur gegen den Glauben ist, so eine (andere) Investitur von ihnen erteilt werden kann, ohne Schaden für den Glauben [1]). Ausserdem enthält das Schreiben an Petrus Leoni auch den an Abt Bernerius gerichteten Brief, der eine wichtige Ergänzung erfahren hat. Gottfried fordert nämlich darin kanonische Wahl und freie Konsekration und erklärt jene Konsekration als unfrei, mit der ein Eid ohne Recht und Gerechtigkeit verbunden sei [2]). Denn es verstosse gegen die Freiheit der Kirche, wenn die weltliche Gewalt von den Dienern der Kirche bei jeder Gelegenheit einen Eid erpresse, auch sei dies durch das göttliche Gesetz durchaus verboten. Von einem Bischof dürfe nur in Sachen des katholischen Glaubens ein Eid verlangt werden [3]). Damit hat Gottfried nicht nur den Lehenseid, sondern auch jeden Treueid der Bischöfe und Aebte für unzulässig erklärt.

Der letzte Brief Gottfrieds hat uns bereits an das Ende der zweiten Periode und damit an das Ende des Investiturstreites geführt. In der zweiten Periode sind elf Schriftsteller zu Wort gekommen, und neun von ihnen haben in positiver Weise zu dem Investiturproblem Stellung genommen. Vier davon gehören der kaiserlichen bezw. staatlichen, fünf der kirchlichen Partei an. Erstere sind sich einig in der Forde-

---

[1]) Lib. VII: Hoc etiam silendum non erit, quod sicut quaedam investitura laicorum contra fidem, ita quaedam investitura eorum salva fide fieri potest; l. c. S. 697, 47 ff.

[2]) Ibid.: Nam sicut ubi non est vera cordis conversio, non sequitur plena remissio, ita, ubi non sequitur libera consecratio, etiamsi canonica electio praecedat, minime prodest, cum neutra sola episcopum creare sufficiat. Nec est illa libera consecratio, quam praecedit factum sine iudicio et iusticia iuramentum; l. c. S. 695, 7 ff.

[3]) Ibid.: Debet itaque aecclesia esse ... libera, quia seculari potestati non debet subici nec ab eius sponso qualibet occasione a seculari potestate sacramentum extorqueri, cum omnino lege divina prohibeatur; nec ab episcopo nisi pro sola fide catholica sacramentum exagitatur. L. c. S. 695, 15 ff.

rung einer vor der Weihe zu erteilenden, wenigstens alle Kirchengüter umfassenden königlichen Investitur. Am weitesten geht der Anonymus von York, der auf Grund seines theokratischen Systems für die Fürsten die volle Investitur des Eigenkirchenrechts beansprucht. Ihm steht am nächsten Hugo von Fleury, der die Investitur zwar auf die Temporalien beschränkt, aber auch ein Ernennungsrecht des Königs verteidigt. Die Temporalieninvestitur des Tractatus de investitura beruht bezüglich der Hoheitsrechte auf dem Eigentumsrecht, bezüglich der übrigen Kirchengüter auf dem Schutzrecht des Königs, ist also halb privatrechtlicher, halb öffentlich-rechtlicher Natur. Die Temporalieninvestitur der Orthodoxa defensio ist keine Investitur im eigentlichen (privatrechtlichen) Sinne, sondern nur noch eine Zustimmung zur Wahl und eine Bestätigung (confirmatio) der Kirchengüter.

Die Vertreter der kirchlichen Partei stimmen darin überein, dass sie die Uebertragung der Spiritualien den Laien völlig entziehen und als geistliche Investitur dem Metropoliten zuweisen. Bezüglich der weltlichen Investitur gehen ihre Ansichten auseinander. Rangerius von Lucca ist ein absoluter Gegner jeder Art von Laieninvestitur; er lässt auch nach der Weihe keine solche zu, da er alles Kirchengut als freies und ausschliessliches Eigentum der Kirche betrachtet. Letztere Ansicht teilten auch Ivo von Chartres, Plazidus von Nonantula und Gottfried von Vendôme; sie gestatteten aber dem Könige die sogenannte concessio, die Bestätigung der Temporalien, und zwar die beiden letztgenannten nach der Konsekration, Ivo vor derselben. Sachlich ist diese concessio nichts anderes als die Investitur der Orthodoxa defensio, aber sie unterscheidet sich formell von ihr, indem sie erstens nicht als Investitur bezeichnet wird und zweitens nicht mit Ring und Stab vorgenommen werden soll. Am weitesten kommt von kirchlicher Seite die Disputatio oder defensio Paschalis papae den Ansprüchen der kaiserlichen Partei entgegen: sie gesteht dem Kaiser eine nach der Weihe zu erteilende eigentliche In-

vestitur zu, welche die Regalien, das heisst das vom Reiche stammende Kirchengut umfasst. Sie erkennt also bezüglich des Eigentumsrechtes einen Unterschied im Kirchengut an, wie dies auch Papst Paschalis II. im Vertrage von Sutri getan hatte.

Die Stimmen aus beiden Lagern haben nicht nur die Begriffe geklärt, sondern auch einen gemeinsamen Boden bereitet, auf dem die Einigung vollzogen werden konnte.

Vierter Abschnitt.

Der Ausgang des Investiturstreites in Frankreich und im Herrschaftsgebiet des römischen Kaisers deutscher Nation.

In Frankreich hatten Heinrich I. und Philipp I. ebenso eigenmächtig wie die deutschen Herrscher die königlichen Bistümer [1]) durch die Investitur des Eigenkirchenrechts besetzt [2]); unter Philipp I. war zudem der simonistische Verkauf höherer Kirchen sehr häufig gewesen [3]). Die Aussöhnung, die im Jahre 1104 bezüglich der Eheangelegenheit Philipps zwischen Papst und König stattfand [4]), blieb auch auf die übrigen Beziehungen zwischen Papsttum und Königtum, besonders auf die Besetzung der Bistümer nicht ohne Einfluss. Die eigenmächtigen Ernennungen wurden seltener und hörten unter Philipps Nachfolger Ludwig VI. fast ganz auf, so dass man von einem stillschweigenden Verzicht der französischen Könige auf das bisher geübte Ernennungsrecht sprechen kann [5]). Die Besetzung der Bistümer erfolgte jetzt regelmässig durch Wahl seitens des betreffenden Kapitels; aber erst wenn die Wahl durch königliche

---

1) Imbart de la Tour, Elections S. 438 f.; vgl. o. S. 8.

2) Imbart de la Tour a. a. O. S. 440 f.

3) Imbart de la Tour a. a. O. S. 439; Luchaire, Histoire des institutions II, 72.

4) Hefele, C.G. V, 273 f.; Monod, Rapports de Pascal II, S. 42 f.

5) Imbart de la Tour a. a. O. S. 441.

Urkunde bestätigt war, konnte der Gewählte vom Metropoliten konsekriert werden [1]).

Wie die königliche Ernennung durch die blosse Bestätigung, so wurde die bisher erteilte Investitur durch die Concessio ersetzt. Diese bezog sich nicht auf die Kirche, sondern lediglich auf die Regalien [2]); unter letzteren verstand man aber nicht nur das vom Reiche herrührende Kirchengut, sondern die Gesamtheit der Temporalien [3]). Ihrer rechtlichen Natur nach war die Konzession ganz im Sinne Ivos eine blosse Bestätigung der Temporalien und eine Zusicherung des königlichen Schutzes. Sie erfolgte ohne Anwendung von Symbolen und wurde zumeist erst nach der Weihe erteilt [4]). Der dafür von den Prälaten zu leistende Eid war in der Regel, den kanonischen Vorschriften gemäss, kein Lehenseid, sondern ein blosser Treueid; doch wurde seit dem Ende des 13. Jahrhunderts namentlich von den Inhabern der grossen Abteien wieder der Lehenseid gefordert [5]).

Aehnlich gestalteten sich die Verhältnisse bei den Mediatbistümern: deren Herren hatten zum Teil schon vor den Königen auf Ernennung und Investitur der Bischöfe verzichtet, die übrigen mussten ihren Ansprüchen in kurzer Zeit ebenfalls entsagen. An Stelle der Ernennung trat die Bestätigung; die

---

[1]) Imbart de la Tour a. a. O. S. 441 ff.; Luchaire, Manuel S. 509. Vgl. Monod a. a. O. S. 89 ff.

[2]) Aus dem dare episcopatum wurde ein dimittere, concedere regalia: Imbart de la Tour a. a. O. S. 448.

[3]) Imbart de la Tour a. a. O. S. 448 f. Diese Ausdehnung des Begriffes der Regalien hängt meines Erachtens damit zusammen, dass nach dem Eigenkirchenrecht alle der Kirche gemachten Zuwendungen in den Besitz des Grundherrn übergingen und demgemäss die Zwischennutzung (das „Regalienrecht") ebenfalls an allem Kirchengut geübt wurde.

[4]) Imbart de la Tour a. a. O. S. 449 f.; Luchaire, Manuel S. 509 f.; Hinschius, K.R. II, 581; Barth, Hildebert S. 443.

[5]) Luchaire, Manuel S. 510; Imbart de la Tour, Elections S. 451 f.; Barth, Hildebert S. 443. 459 f., Anm. 2. Anders Hinschius, K.R. II, 581, Anm. 2; Monod a. a. O. S. 93, Anm. 7.

Investitur wurde bei einigen Mediatbistümern durch die Konzession ersetzt, für die der Bischof den Treueid leistete, bei anderen, namentlich in der Gascogne und in Aquitanien kam der Bischof durch die Wahl und deren Bestätigung ohne weiteres auch in den Besitz der Kirchengüter [1]).

Wie man sieht, ist es der Kirche in Frankreich in ziemlichem Masse gelungen, ihre Forderungen durchzusetzen; nicht in gleichem Umfange gelang es ihr gegenüber dem Kaiser. Auf dem Fürstentag zu Würzburg im Herbst 1121 versprachen die Fürsten, wenn der Kaiser Papst Kalixt II. und die kanonisch gewählten Bischöfe anerkenne, den Frieden zwischen ihm und der Kirche in der Weise zu vermitteln, dass insbesonders in der Investiturfrage die Ehre des Reiches gewahrt bleibe [2]). Ob die Fürsten mit diesen Worten bereits einen bestimmten Vorschlag ins Auge fassten, ist sehr fraglich [3]); dass Heinrich V. seinen Anspruch auf die Investitur mit Ring und Stab aufrecht erhielt, zeigte er sofort bei der Besetzung des Bistums Würzburg, wo unter seinem Einflusse Gebhard von Henneberg gewählt und von ihm sofort in der alten Weise investiert wurde [4]). Der Papst war aber keineswegs gewillt, ein derartiges Zugeständnis zu machen; sein Schreiben an den Kaiser liess das deutlich erkennen [5]). Dennoch schickte er auf

---

[1]) Imbart de la Tour a. a. O. S. 453—475, bes. S. 474 f.; Luchaire, Manuel S. 274 f.; vgl. Hinschius, K.R. II, 583.

[2]) Hoc etiam, quod eclesia adversus inperatorem et regnum de investituris causatur, principes sine dolo et sine simulatione elaborare intendunt, ut in hoc regnum honorem suum retineat. Mon. Germ. Const. I, 158; Bernheim, Quellen II, 55. Vgl. Giesebrecht, Geschichte III, 935 f.; Hauck, K.G. III, 920.

[3]) Nach Hauck a. a. O. S. 920 und Anm. 3 sind die Worte dahin zu verstehen, dass sie das Reichskirchengut dem Reiche erhalten wollten.

[4]) Giesebrecht a. a. O. S. 938.

[5]) Vom 19. Febr. 1122 (J.W. 6950): Dimitte, quod tuae ministrationis non est, ut digne valeas ministrare, quod tuum est. Obtineat aecclesia, quod Christi est, habeat imperator, quod suum est. Robert, Bullaire II, 5; Bernheim, Quellen II, 57. Vgl. Hefele, C.G V, 370 f.

eine weitere Gesandtschaft hin drei Kardinäle, Lambert von Ostia, den Kardinalpriester Saxo und den Kardinaldiakon Gregor mit weitgehenden Vollmachten zum Abschluss des Friedens nach Deutschland [1]). Die zu Worms geführten Verhandlungen drohten bereits zu scheitern, da Heinrich V. wieder die Investitur mit Ring und Stab beanspruchte und die weltlichen Fürsten ihn darin unterstützten [2]). Zuletzt kam doch noch eine Einigung zustande, das am 23. September 1122 verkündete Wormser Konkordat. Es ist ein zweiseitiger Vertrag, niedergelegt in zwei Urkunden, deren eine die Zugeständnisse des Kaisers, die andere jene des Papstes enthält. Dass das Privileg Kalixt II. trotz seiner persönlichen Fassung ebenso für ewige Dauer berechnet war wie das Privileg Heinrichs V., ergibt sich aus dem Zweck des Vertrages, aus dem Vergleiche mit den Vorurkunden sowie aus den dem Konkordat folgenden Erklärungen und Handlungen der beiden Kontrahenten [3]). Der Kaiser verzichtete in seiner Urkunde auf jede Investitur mit Ring und Stab und gestattete allen Kirchen seines Reiches kanonische Wahl und freie Konsekration. Er versprach ausserdem Zurückerstattung aller Besitzungen und Regalien des hl. Petrus und Rückgabe aller anderen Kirchengüter [4]). Wichtiger

---

[1]) Giesebrecht a. a. O. S. 940; Hauck a. a. O.; Bernheim, Wormser Konkordat S. 31.

[2]) Schreiben Adelberts von Mainz an Papst Kalixt II.: Jaffé, Bibl. rer. Germ. V, 518; Bernheim, Quellen II, 59. Nach Rudorff, Wormser Konkordat S. 7 (der sich aber mit Unrecht auf Hinschius, K.R. II, 558 beruft) hätte der Kaiser damit die Investitur im alten Sinne, das heisst die Investitur des Eigenkirchenrechts, nicht eine blosse Temporalien- oder Regalieninvestitur gefordert. Wenn Heinrich V. nach allen vorangegangenen Verhandlungen und Erörterungen ein solches Verlangen gestellt hätte, hätte er damit nur gezeigt, dass er den Frieden nicht wollte.

[3]) So gegen Schäfer, Zur Beurteilung des Wormser Konkordats S. 3 ff., dem sich Werminghoff, Kirchenverfassung I, 198, Anm. 2 und 3 anschliesst: Hauck, K.G. III, 1047 ff.; Bernheim, Wormser Konkordat S. 31 ff.; Rudorff a. a. O. S. 39 ff.

[4]) ... dimitto Deo et sanctis Dei apostolis Petro et Paulo sanctae-

und zugleich umstrittener ist die Urkunde des Papstes. Dieselbe bestimmt für Deutschland[1]: 1. Die Wahl der Bischöfe und Aebte, „die zum Reiche gehören", d. h. deren Kirchen reichsunmittelbar waren[2], soll in Anwesenheit des Königs geschehen. Durch den Vorschlag dieser Konzession hat Adelbert von Mainz Heinrich V. zum Verzicht auf die Investitur mit Ring und Stab bewogen. Es ist erklärlich, dass der Kaiser auf seine Anwesenheit bei der Wahl Gewicht legte, denn dadurch erhielt er Gelegenheit, seine Wünsche zu äussern und in Vorbesprechungen einen je nach der Zusammensetzung des Wahlkörpers[3] mehr oder minder grossen Einfluss zu üben[4] Das erkannten auch die päpstlichen Legaten, die deshalb nur mit Mühe bewogen werden konnten, der angeregten Konzession

---

que catholicae aecclesiae omnem investituram per anulum et baculum, et concedo in omnibus aecclesiis, quae in regno vel imperio meo sunt, canonicam fieri electionem et liberam consecrationem. (2) Possessiones et regalia beati Petri, quae a principio huius discordiae usque ad hodiernam diem sive tempore patris mei sive etiam meo ablata sunt, quae habeo, eidem sanctae Romanae aecclesiae restituo, quae autem non habeo, ut restituantur fideliter iuvabo. (3) Possessiones etiam aliarum omnium aecclesiarum . . . quae in werra ista amissae sunt, consilio principum vel iusticia, quae habeo, reddam, quae non habeo, ut reddantur fideliter iuvabo. Mon. Germ. Const. I, 159, 28 ff.; Bernheim, Quellen II, 57 f.; Rudorff a. a. O. S. 64. Vgl. Hefele, C.G. V, 373.

[1]) Electiones episcoporum et abbatum Teutonici regni, qui ad regnum pertinent, in praesentia tua fieri absque simonia et aliqua violentia, ut, si qua inter partes discordia emerserit, metropolitani et conprovincialium consilio vel iudicio, saniori parti assensum et auxilium praebeas. (2) Electus autem regalia [absque omni exactione] per sceptrum a te recipiat et quae ex his iure tibi debet, faciat. Mon. Germ. l. c. S. 161, 19 ff.; Bernheim, Quellen II, 58; Rudorff a. a. O. S. 65. Vgl. Hefele a. a. O.

[2]) Ficker, Heerschild S. 110; Willing, Geschichte des Investiturstreites S. 11 f.; Wolfram, Friedrich I. S. 22 ff.; Werminghoff, Kirchenverfassung I, 196; Rudorff a. a. O. S. 8.

[3]) Vgl. v. Below, Entstehung S. 3 ff.; Sägmüller, Bischofswahl S. 12 f.

[4]) Bernheim, Investitur S. 315 f.; ders., Wormser Konkordat S. 73 f.; ders., Praesentia regis S. 200 ff.; Rudorff a. a. O. S. 15 ff.

zuzustimmen[1]). Dass ihre Befürchtungen nicht ungerechtfertigt waren, hat Heinrich V. selbst bewiesen, indem er die ihm durch das Präsenzrecht eingeräumte diskretionäre Gewalt sofort in einer Weise handhabte, die sich mit dem Geiste des Konkordats nicht vertrug[2]). Die Unbestimmtheit der Abmachungen kam ihm dabei zu statten, denn ausdrücklich war nur Simonie und offene Gewalt ausgeschlossen worden. Bei zwistigen Wahlen sollte der Kaiser der pars sanior beitreten und seine Hilfe leihen; die Entscheidung, welche Partei als pars sanior zu gelten habe, stand aber nicht ihm, sondern dem Metropoliten und den übrigen Bischöfen der Kirchenprovinz zu[3]). 2. Die Investitur soll der König dem Gewählten noch vor der Weihe mittels des Zepters erteilen. Gegenstand derselben sind nur die Regalien: darunter sind wie im Vertrage von Sutri die Hoheitsrechte und die vom Reiche stammenden Kirchengüter[4]) zu verstehen, so dass, abgesehen von den Zehnten, Oblationen und Primizien auch alle von Privatpersonen geschenkten Grundstücke nicht unter die Investitur fallen und damit als freies Eigentum der Kirche anerkannt sind[5]).

---

[1]) Brief Adelberts von Mainz an Papst Kalixt II.: Jaffé, Bibl. rer. Germ. V, 519; Bernheim, Quellen II, 59 f.

[2]) Hinschius, K.R. II, 561, Anm. 2; Bernheim, Praesentia regis S. 208 f.; Sägmüller, Bischofswahl S. 10 f.

[3]) So Bernheim, Geschichte S. 26; Rudorff a. a. O. S. 14. Unentschieden lassen die Frage Hinschius, K.R. II, 563; Schröder, R.G. S. 511, Anm. 37; Stutz, K.R. S. 841, Anm. 1; Werminghoff, Kirchenverfassung I, 200.

[4]) Als solche gelten alle Schenkungen des Königs, zwischen Reichsgut im engeren Sinne und königlichem Hausgut wird noch nicht unterschieden; vgl. Rudorff a. a. O. S. 28 f.

[5]) Abgesehen von der Analogie mit dem Vertrag von Sutri (s. o. S. 73 u. Anm. 1) ergibt sich dies daraus, dass die kaiserliche Urkunde selbst zwischen possessiones und regalia beati Petri unterscheidet und kein Grund vorliegt, in der gleichen Urkunde einen zweifachen Regalienbegriff anzunehmen. Vgl. Waitz, Abhandlungen I, 581; Bernheim, Geschichte S. 27; Hinschius, K.R. II, 569; Hergenröther, K.G. II, 390; Rudorff a. a. O. S. 27 ff. Anders Ficker, Eigentum S. 112 f.;

Ueber die rechtliche Natur der Regalieninvestitur hat sich das Konkordat begreiflicherweise nicht ausgesprochen, denn ein Versuch, die prinzipielle Frage nach dem Eigentum an den Regalien zu lösen, hätte allzuleicht zum Scheitern der Verhandlungen führen können. Zweifelsohne betrachtete die kaiserliche Partei die Regalien als Eigentum des Reiches und die Regalieninvestitur als Uebertragung der Leihegewere seitens des Eigentümers [1]). Die Vertreter der kirchlichen Partei dagegen, welche alles Kirchengut als Eigentum der Kirche betrachteten [2]), konnten

---

Wolfram, Friedrich I. S. 19 f.; Boerger, Belehnungen S. 40; Schröder, R.G. S. 533; Stutz, K.R. S. 841; Werminghoff, Kirchenverfassung I, 203; Brunner, Grundzüge S. 138; Friedberg, K.R. S. 338.

[1]) Ficker, Eigentum S. 448; Werminghoff, Kirchenverfassung I, 197. Daher auch die Opposition auf dem Laterankonzil 1123, s. u. S. 133.

[2]) Nach dem Wormser Konkordat vertrat diese Forderung Gerhoch von Reichersberg: In seinem Werke de edificio Dei (zwischen 1126 und 1132 verfasst) unterscheidet er Zehnten (decimarum oblationes), liegende Güter (agrorum possessiones) und Hoheitsrechte (regales ac publicae functiones: c. 25, Libelli III, 154). Erstere sind eine res aecclesiastica und dürfen auf keine Weise im Besitz von Laien sein (c. 23, l. c. S. 153). Die Grundstücke sind ebenfalls Oblationen, die zu kirchlichen Zwecken der Kirche als beständiges Eigentum übergeben wurden (c. 25, l. c. S. 154); dabei macht es keinen Unterschied, ob diese Güter von Privatpersonen oder von Königen aus deren Hausgut geschenkt sind, sie sind in jedem Falle dauerndes Eigentum der Kirche (c. 21, l. c. S. 152). Nur solche Güter, welche vom Reichsgut stammen, gehören zum Reiche, d. h. für sie müssen Abgaben an das Reich geleistet werden (c. 17: villae regalis pertinentiae ... pro quibus debeat aut fiscum regalem implere aut milites ad procinctum stipendiare, l. c. S. 149). Diese „Reichshöfe" bilden mit den Hoheitsrechten die Regalien, die ebenfalls der Kirche ein für allemal geschenkt und ihr dauerndes Eigentum sind (c. 23, l. c. S. 153; vgl. Libellus de ordine donorum sancti Spiritus v. J. 1142: In proximo futurum speramus, ut et illud malum de medio fiat, ne pro regalibus, immo iam non regalibus, sed ecclesiasticis dicendis facultatibus ab episcopis hominium fiat vel sacramentum, sed sit episcopis liberum res ecclesiarum possidere de iure concessionis antiquae, sicut mater aecclesiarum Romana ecclesia possidet quae de iure oblationis vel traditionis antiquae

in der Investitur des Wormser Konkordates entsprechend den Theorien des Ivo von Chartres, Plazidus von Nonantula und Gottfried von Vendôme nur eine Bestätigung der Regalien erblicken [1]). Endgültig wurde der Charakter der Investitur dadurch bestimmt, dass die Reichsbischöfe und Reichsäbte im 13. Jahrhundert in den Lehensverband eintraten: seitdem die Regalien allgemein als wahre Lehen (feuda) galten, war auch das Lehenseigentum des Reiches an diesen anerkannt [2]). Begünstigt wurde diese Auffassung dadurch, dass das Wormser Konkordat die lehenrechtliche Form der Investitur bestehen liess: zwar sollte die Investitur erteilt werden „absque omni exactione", das heisst es sollte die vasallitische Huldigungsgabe wegfallen [3]), die bisher dem König und auch der Königin als Gegenleistung für die Investitur gezahlt worden war [4]) und oft eine beträchtliche Höhe erreicht hatte [5]), aber die übrigen, aus dem Regalienbesitz sich ergebenden Verpflichtungen gegen den König sollte der Belehnte erfüllen. Damit waren die herkömmlichen Lasten anerkannt, die zu Gunsten des Reiches auf

---

tenet. Libelli III, 280; Bernheim, Quellen II, 73). Vgl. Grisar, Investiturfrage S. 539. 547; Sägmüller, Konstantinische Schenkung S. 102 ff.; Rudorff, Wormser Konkordat S. 28 ff. Ungenau Schmidlin, Kirchenpolitische Ideen des 12. Jahrhunderts, Archiv f. kath. K.R. 84 (1904) S. 45 f.

[1]) Vgl. Gerhoch v. Reichersberg, Commentarius in psalmum LXIV (verfasst zwischen 1148 und 1151): ... electo iam confirmato fiat regalium donatio; quanquam eadem iam aecclesiis olim donata in possessione sint aecclesiastica censenda, sed obsequio decenti apud regem deservienda, non ad nutum eius aecclesiis quasi ex novo conferenda vel auferenda. Libelli III, 452; Bernheim, Quellen II, 74.

[2]) Boerger, Belehnungen S. 16 ff. 47 ff.; Schröder, R.G. S. 533; Werminghoff, Kirchenverfassung I, 205.

[3]) Nostitz-Rieneck, Investiturprivileg S. 29 ff.; Rudorff, Wormser Konkordat S. 32 f.; Werminghoff a. a. O. I, 205. Anders Bernheim, Geschichte S. 35; Schröder, R.G. S. 532.

[4]) Waitz, V.G. VII, 293; VIII, 380.

[5]) Ficker, Eigentum S. 403.

dem weltlichen Besitz der Reichskirchen ruhten [1]). Es war darin aber auch die Leistung von Treueid und Mannschaft eingeschlossen [2]), die seitdem durch die geistlichen Fürsten wieder regelmässig, entweder persönlich oder durch einen Stellvertreter erfolgte [3]). Nach der Investitur in die Regalien erhielt der Gewählte die Weihe; die dabei vorgenommene Uebergabe von Ring und Stab galt als geistliche Investitur, durch welche die „cura", die bischöfliche Jurisdiktion, übertragen wurde [4]).

Andere Bestimmungen als für Deutschland setzte das Konkordat für die Reichsbischöfe von Burgund und Italien fest. Bei ihrer Wahl wurde dem Kaiser kein Präsenzrecht eingeräumt, auch sollte ihnen die Regalieninvestitur nicht vor, sondern innerhalb sechs Monaten nach der Weihe erteilt werden [5]). Der Einfluss des Kaisers auf die Besetzung der Bistümer war hier also noch mehr eingeschränkt,

---

[1]) Rudorff a. a. O. S. 34; Schröder, R.G. S. 510; Werminghoff a. a. O. I, 203.

[2]) Bernheim, Lothar III, 58 ff.; Rudorff a. a. O. S. 35; Werminghoff a. a. O. Anders Grisar, Investiturfrage S. 543.

[3]) Hinschius, K.R. II, 569 f., 576 f.; Werminghoff a. a. O.

[4]) Bernheim, Geschichte S. 24 f.; ders., Investitur S. 305; Rudorff, Wormser Konkordat S. 19, Anm. 1. Nach Stutz, K.R. S. 841 fand die geistliche Investitur vor der Regalieninvestitur statt.

[5]) Ex aliis vero partibus imperii consecratus infra sex menses regalia [absque omni exactione] per sceptrum a te recipiat et quae ex his iure tibi debet faciat; [exceptis omnibus quae ad Romanam ecclesiam pertinere noscuntur]. Mon. Germ. Const. I, 161, 24; Bernheim, Quellen II, 58; Rudorff, Wormser Konkordat S. 65. Die letztgenannte Stelle hat verschiedene Auslegungen gefunden: es dürfte am richtigsten sein, mit Bernheim, Geschichte S. 28 anzunehmen, dass damit der Kaiser auf seine Rechte an den Regalia Sancti Petri verzichtet und dem Papst die Investitur der Bischöfe der römischen Kirchenprovinz überlässt, wie dies bereits in dem gefälschten Privileg Leos VIII. (s. o. S. 46) und in der Schrift de investitura (s. o. S. 94 f.) ausgesprochen war. Vgl. Ficker, Eigentum S. 443; Willing, Geschichte des Investiturstreites S. 23; Schröder, R.G. S. 510, Anm. 35; Rudorff a. a. O. S. 36 ff.; Hinschius, K.R. II, 559, Anm. 3.

das Ziel der kirchlichen Partei in noch höherem Masse verwirklicht. Die ursprüngliche Absicht der letzteren war es wohl gewesen, die Bistumsbesetzungen für das ganze Reich in dieser Weise zu ordnen. Die schliessliche Verschiedenheit der Bestimmungen war dann das Ergebnis eines Kompromisses, der einerseits dem ungleichen Regalienbesitz der deutschen und ausserdeutschen Bischöfe und Aebte entsprach [1], anderseits der praktischen Erwägung Rechnung trug, dass die Bistumsbesetzungen in dem entfernteren Burgund und Italien sich unter Umständen sehr verzögert hätten, wenn auch hier dem Kaiser ein Präsenzrecht bei der Wahl und im Zusammenhang damit die Investitur vor der Weihe [2] zugestanden hätte. Die Investitur selbst war aber ihrem Gegenstande und ihrer Natur nach die gleiche wie die in Deutschland erteilte.

Ein Vergleich dieser nunmehr zugestandenen Investitur mit der vor Ausbruch des Investiturstreites üblichen zeigt den wesentlichen Unterschied beider: Letztere übertrug das volle ius in re, das Amt und die Einkünfte und weltlichen Rechte. Nunmehr verlieh die Wahl dem Erkorenen das ius ad rem [3], den Anspruch auf Erlangung des Amtes und aller damit verbundenen Temporalien. Der Kaiser war rechtlich gebunden, dem kanonisch Gewählten die Regalieninvestitur zu erteilen [4].

---

[1]) Giesebrecht, Geschichte III, 811; Reese, R., Die staatsrechtliche Stellung der Bischöfe Burgunds und Italiens unter Friedrich I. Göttingen 1885, S. 4 ff.; Rudorff a. a. O. S. 34, Anm. 3.

[2]) Ueber diesen Zusammenhang vgl. Bernheim, Investitur S. 311 f.; Rudorff a. a. O. S. 22 f.

[3]) Bernheim, Investitur S. 310.

[4]) Schröder, R.G. S. 510; Rudorff, Wormser Konkordat S. 8. 23. Die tatsächliche Möglichkeit, durch Verweigerung der Investitur den Amtsantritt des Gewählten zu verhindern, ist damit nicht geleugnet, sie wurde auch oft genug ausgenutzt, vgl. Hinschius, K.R. II, 561, Anm. 1, 576; Bernheim, Investitur S. 312; ders., Geschichte S. 25; Stutz, K.R. S. 841; Rudorff a. a. O. S. 22. Auch hatte der Kaiser die rechtliche Möglichkeit, den kanonischen Charakter der Wahl zu bestreiten bezw. bei den geistlichen Obern die Kassierung einer missliebigen Wahl

Durch sie erhielt der Gewählte alle Hoheitsrechte [1]) und die als Regalien geltenden Kirchengüter. Die übrigen Temporalien, das Kirchengut im engeren Sinne, sowie das bischöfliche Amt wurde durch die geistliche Investitur mit Ring und Stab übertragen [2]), die etwa noch fehlende Weihe durch die Konsekration. Den Abschluss der Besetzung bildete die Inthronisation, durch die der neue Bischof von seinem Amte und den damit verbundenen kirchlichen Rechten Besitz ergriff [3]).

Mit Rat und Hilfe der Fürsten waren die Verhandlungen zu Worms geführt und abgeschlossen worden; die dort nicht anwesenden Fürsten stimmten nachträglich auf einem Reichstag in Bamberg am 11. November zu [4]). Dadurch war das Konkordat von seiten des Reiches verfassungsmässig anerkannt,

---

zu erlangen zu suchen. Bernheim, Investitur a. a. O.; Rudorff a. a. O. S. 17 ff. Vgl. Schäfer, Wormser Konkordat S. 21 f.

[1]) Es wurde kein Unterschied gemacht, ob die Hoheitsrechte auf Besitzungen ausgeübt wurden, die vom Reiche stammten, oder auf solchen, die ehemals Privateigentum waren. Da nun die Hoheitsrechte bei der Regalieninvestitur im Vordergrunde standen, hat man später die Zepterverleihung auf das gesamte weltliche Recht und Gut der Bistümer bezogen. Siehe Waitz, Abhandlungen I, S. 583 f.; Schmidlin, Investiturproblem S. 12 (94); vgl. o. S. 130, Anm. 4.

[2]) Nach Hinschius, K.R. II, 571 hätte sich als Rest der früheren Uebung die Anschauung erhalten, dass der Investierte auch befugt sei, die bischöfliche Jurisdiktionsgewalt auszuüben. In dem von ihm angeführten Falle ist aber bezeugt, dass der Betreffende (Bischof Konrad II. von Lübeck) bei seiner Resignation die „cura" seinem Erzbischofe zurückgab, von der er sie empfangen hatte: Et resignans ei (archiepiscopo Bremensi) curam, quam ab ipso acceperat, Arnold, Lubec. chron. Slav. III, 6, Mon. Germ. SS. XI, 148. Da Konrad die Konsekration nie erhielt, kann „cura" nur die bischöfliche Jurisdiktion bedeuten. Diese hatte er aber nicht vom König durch die Regalieninvestitur, sondern vom Metropoliten durch die geistliche Investitur erhalten. Die Stelle beweist also nur, dass letztere auch getrennt von der Weihe erteilt wurde.

[3]) Hinschius, K.R. II, 572.

[4]) Ekkehardi Chron. a. 1122, Mon. Germ. SS. VI, 260; Giesebrecht, Geschichte III, 947; Bernheim, Wormser Konkordat S. 34 f.

und der Kaiser wandte dasselbe sofort an, obwohl die päpstliche Bestätigung noch fehlte [1]). Erst nach dem Tage von Bamberg ging eine kaiserliche Gesandtschaft nach Rom, mit der einer der Legaten, Gregor, zurückkehrte. Daraufhin sandte Papst Kalixt II. unterm 13. Dezember ein Schreiben an Heinrich V., das nicht nur in allgemeinen Ausdrücken das Konkordat guthiess, sondern sich ausdrücklich auf eine der Bestimmungen der kaiserlichen Urkunde berief [2]). Damit war die Rechtsgültigkeit des Vertrages vom Papst anerkannt. Eine nochmalige, ausdrückliche Genehmigung desselben erfolgte durch das am 18. März 1123 eröffnete allgemeine Laterankonzil [3]). Gerhoch von Reichersberg, der dem Konzil anwohnte, berichtet, die kaiserliche Urkunde, die den Verzicht auf die Investitur mit Ring und Stab enthielt, sei mit grossem Beifall aufgenommen worden, die päpstliche Urkunde dagegen, welche das Präsenzrecht und die Regalieninvestitur mit dem Zepter zugestand, sei auf eine starke Opposition gestossen, die nur durch die Erklärung beschwichtigt werden konnte, das Privileg bedeute keine Approbation, sondern lediglich um des Friedens willen eine Tolerierung der anstössigen Punkte [4]). In diesem

---

1) Schreiben Adelberts von Mainz an Papst Kalixt II: Ipse tamen imperator, parum attendens . . . quod utcumque concessa sibi potestas adhuc etiam pendeat sub iudicio vestre discussionis, quantum ea abusus sit, ex eis expedicius cognoscere poteritis: Jaffé, V, 519; Bernheim Quellen II, 60.

2) JW. 6995; Mon. Germ. Const. I, 161; Bernheim, Quellen II, 62 f.

3) Hefele, C.G. V, 379; Giesebrecht, Geschichte III, 950; Hauck, K.G. III, 922. Vgl. die Berichte bei Bernheim, Quellen II, 63 f.

4) Libellus de ordine donorum Sancti Spiritus (v. J. 1142): Verumtamen in concilio Lateranensi, cum fuisset recitata regis conscriptio de refutatione investiture per anulum et baculum, et haec multo assensu totius concilii fuisset approbata, legebatur quoque illa concessio facta imperatori, qua continebatur, ut episcopi Teutonici in presentia regis eligerentur et regalia per sceptrum acciperent. Sed hoc scripto in audientia sinodi recitato tanta fuit multorum reclamatio dicentium: „Non placet, non placet“, quae vix potuerit mitigari causa reddita, quod propter,

Sinne wurde denn auch das Privileg und damit das ganze Konkordat vom Konzil einmütig bestätigt [1]).

Die Opposition erscheint begreiflich, denn bezüglich der deutschen Bischöfe hatte die Kirche verhältnismässig den geringsten Erfolg erzielt: in Frankreich wurde der Lehenseid nicht mehr gefordert und nach der Weihe eine blosse concessio erteilt, es war also mehr erreicht als Ivo von Chartres gefordert hatte [2]), der dortige Zustand entsprach etwa der Gesetzgebung Urbans II [3]). In Burgund und Italien musste zwar der Lehenseid noch geleistet werden, aber die Wahl war frei und die Investitur mit den Regalien wurde erst nach der Weihe erteilt: eine solche Gestaltung der Bistumsbesetzung hatte Gregor VII. genügt [4]), und der auf kirchlicher Seite stehende Verfasser der Disputatio hatte sie noch im Jahre 1112 vertreten [5]). In Deutschland dagegen war die Freiheit der Wahl durch die Gegenwart des Königs eingeschränkt und wurde die Investitur mit Lehenseid noch vor der Weihe erteilt: Dieser Zustand entsprach zwar den von kaiserlicher Seite in dem tractatus de investitura vertretenen Grundsätzen [6]), aber keineswegs den Intentionen Gregors VII. und noch viel weniger der Gesetzgebung Papst Paschalis' II [7]).

Unter diesen Umständen ist die Enttäuschung der gerade unter dem letztgenannten Papst zur Herrschaft gelangten strengeren Richtung allerdings begreiflich. Aber die Kirche hat durch den schliesslichen Ausgang des Streites doch viel gewonnen: Die Uebertragung des geistlichen Amtes war den

---

pacem reformandam talia essent non approbanda, sed toleranda. Libelli III, 280, 1 ff.; Bernheim, Quellen II, 72 f.

1) Hefele a. a. O.; Bernheim, Wormser Konkordat S. 39 f. Vgl. Rudorff a. a. O. S. 50 f.

2) S. o. S. 81 ff.

3) S. o. S. 61 f.

4) S. o. S. 35 ff. 41 f.

5) S. o. S. 111 f.

6) S. o. S. 94 ff.

7) S. o. S. 64. 69 f.

Laien entzogen[1]) und der Kirche wieder ein massgebender Einfluss auf die Besetzung der Bistümer und Abteien gesichert. Damit war das Eigenkirchenrecht, das stets einen Fremdkörper im Organismus der Kirche gebildet hatte, von den höheren Kirchen verdrängt und die schwerste Gefahr, die die kirchliche Verfassung jemals bedroht hatte, zum grössten Teile beseitigt. Wie aber das Wormser Konkordat einerseits den Interessen der Kirche diente, so fügte es anderseits dem Staate kein Unrecht zu: Die wohlerworbenen Rechte desselben waren wieder anerkannt, nur deren ungerechtfertigte Ueberspannung durch den Eigenkirchengedanken war beseitigt worden[2]).

---

[1]) Richtig geben die Annales Patherbrunnenses als Inhalt des Konkordates an: Imperator vero, ut aecclesiasticae iustitiae satisfaceret, investituras aecclesiasticarum dignitatum sancto Petro remisit, ita dumtaxat, ut libera electione praecedente et canonum gravitate conservata, imperialis auctoritas quod sui iuris est in constituendis episcopis sive abbatibus vel abbatissis non amitteret. Ed. Scheffer-Boichorst S. 141.

[2]) Vgl. Hefele, C.G. V, 375; Stutz, Eigenkirche S. 38 ff.; ders., Göttinger Gel. Anz. 1904, S. 83, Anm. 7; Werminghoff, Kirchenverfassung I, 197.

Ergebnisse.

Die verschiedenen Kundgebungen offizieller und privater Herkunft, die im Investiturstreit ans Tageslicht getreten sind, lassen sich nach dem Investiturbegriff, der ihnen zu Grunde liegt, in drei Gruppen einteilen:

1. An erster Linie steht die Investitur des Eigenkirchenrechts, die nicht nur das Kirchengut, sondern auch das Kirchenamt zum Gegenstande hat und in Konsequenz dessen dahin führt, dass die kanonisch in erster Linie oder ausschliesslich berechtigten Faktoren bei der Besetzung der Aemter jedes massgebenden Einflusses beraubt werden. Sie ist als Investitur des Eigenkirchenrechts zu bezeichnen, weil sie weder durch ein blosses Schutzrecht noch durch ein Eigentum am Kirchengut, sondern nur durch ein Eigentum an der Kirche selbst genügend erklärt wird. Gemäss ihrer Herkunft ist sie rein privatrechtlichen Charakters. Die Investitur des Eigenkirchenrechts war die beim Ausbruch des Streites allgemein übliche und hat den Streit selbst veranlasst. Sie wurde von den Kaisern Heinrich IV. und Heinrich V. mit aller Energie festgehalten, von den Anhängern der kirchlichen Reformpartei ebenso entschieden bekämpft. Dass diese Investitur auf einem beanspruchten Eigentumsrecht an den zu verleihenden Kirchen beruhe, hat zwar keiner ihrer Verteidiger zugestanden; umso deutlicher aber haben kirchlicherseits Kardinal Humbert, die Fastensynode von 1078, Kardinal Deusdedit, Papst Paschalis II. und Plazidus von Nonantula dies ausgesprochen.

2. Die zweite Investitur ist jene, welche nicht mehr das Kirchenamt, sondern nur noch die Temporalien bezw. die Regalien zum Gegenstande hat, also trotz der Symbole von Ring

und Stab, mit welchen sie vielfach erteilt wurde, als rein weltliche Investitur sich darstellt. Elemente des weltlichen und kirchlichen Rechts, des öffentlichen und des Privatrechts sind in ihr vereinigt. Sie schliesst keine eigenmächtige Besetzung der Kirchenstellen in sich, sondern berücksichtigt die kirchlichen Faktoren, indem sie bei höheren Kirchen nur dem kanonisch Gewählten, bei niederen dem vom Bischof Bestätigten erteilt wird. Da sie bei den höheren Kirchen in lehensrechtlicher Form vollzogen wird — sie ist mit Leistung von Mannschaft und Treueid verbunden — ist sie am besten als feudale Investitur zu bezeichnen; denn wenn auch die in Betracht kommenden Benefizien zunächst noch keine wahren Lehen (feuda) waren, hat doch die eben geschilderte Investitur sehr viel dazu beigetragen, dass sie bald solche wurden. Die Temporalieninvestitur mit Lehenseid war von Gregor VII. nach kanonischer Wahl und Weihe gestattet worden und blieb es bis zum Verbote des Lehenseides im Jahre 1095. Im Wormser Konkordat fand sie wieder die kirchliche Anerkennung und zwar sollte sie in Deutschland vor der Weihe, in Italien und Burgund nach ihr erteilt werden.

3. An dritter Stelle steht die uneigentliche Investitur, die sogenannte concessio. Sie ist eine blosse Bestätigung der Temporalien und Zusicherung des königlichen Schutzes. Sie wurde von denjenigen Schriftstellern empfohlen, die alles Kirchengut als freies Eigentum der Kirche betrachteten, besonders von Ivo von Chartres, Plazidus von Nonantula und Gottfried von Vendôme. Sie war auch noch mit den Investiturgesetzen Papst Paschalis' II. vereinbar, die den Laien jede eigentliche Investitur, auch die blosse Temporalien- oder Regalieninvestitur untersagten. Es ist der Kirche jedoch nur in Frankreich geglückt, diese Forderung durchzusetzen. In England kam die Investitur allerdings auch in Wegfall, aber der Lehenseid blieb bestehen.

K.

L.

M.

N.

O.

P.

R.

S.

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.



Register.

(Abkürzungen: B. = Bischof, EB. = Erzbischof, K. = Kaiser oder König, P. = Papst.)